



37. Sitzung

Mittwoch, 29. Juni 2016

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin Abwicklung und Ergänzung der Tagesordnung	2473	Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	2476, 2485
		Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	2477, 2486, 2488
		Dr. Alexander Wolf AfD	2479
		Dora Heyenn fraktionslos	2480
		Ties Rabe, Senator	2481
Aktuelle Stunde	2473	Dr. Mathias Petersen SPD	2489
FDP-Fraktion:		AfD-Fraktion:	
Revolte der Stadtteilschulen: Rabes Ignoranz ruiniert Hamburgs Bildungssystem!		BREXIT: Die Folgen für Hamburg	
mit		mit	
CDU-Fraktion:		SPD-Fraktion:	
Keine Einheitsschule durch die Hintertür – Hamburg braucht starke Stadtteilschulen UND starke Gymnasien		Brexit: Nur wer drin ist, kann auch mitgestalten. Unsere Haltung bleibt: mit Herz und Vernunft für ein starkes, solidarisches Europa	
und		Dr. Jörn Kruse AfD	2490
GRÜNE Fraktion:		Frank Horch, Senator	2491
Stadtteilschulen: Wir packen in Hamburg die Aufgaben gemeinsam an		Sören Schumacher SPD	2492
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	2473, 2483, 2486	Michael Westenberger CDU	2492
Barbara Duden SPD	2474, 2487	Murat Gözay GRÜNE	2493
Karin Prien CDU	2475, 2484	Martin Dolzer DIE LINKE	2494
		Michael Kruse FDP	2495
		Dr. Joachim Körner AfD	2496
		Fraktion DIE LINKE:	

Hamburg muss die ungerechte und verfassungswidrige vom Bundestag beschlossene Erbschaftssteuer ablehnen		Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksachen 21/315 und 21/683:	
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		Siebttes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Datenschutzgesetzes (Antrag der FDP-Fraktion) und Stärkung der Unabhängigkeit des Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit (Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN)	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		– Drs 21/4899 –	2510
Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde	2497	dazu	
– Drs 21/1466 –		Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN und FDP:	
und		Erlass eines verfassungsändernden Gesetzes zur Stärkung der Unabhängigkeit des beziehungsweise der Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		– Drs 21/5049 –	2510
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung	2497	Urs Tabbert SPD	2510
– Drs 21/2316 –		Richard Seelmaecker CDU	2511
und		Dr. Carola Timm GRÜNE	2512
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Martin Dolzer DIE LINKE	2513
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Umwelt und Energie	2497	Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	2514
– Drs 21/4674 –		Dirk Nockemann AfD	2515
Ergebnis	2509	Dr. Till Steffen, Senator	2515
Senatsantrag:		Beschlüsse	2516
Haushaltsplan 2015/2016, Einzelplan 3.2 der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Nachbewilligung gemäß § 35 LHO für das Haushaltsjahr 2016 – Wachstum, Vielfalt und Spitzenforschung für die Hochschulen in Hamburg		zweite Lesung am 14.07.2016	2516
– Drs 21/4847 (Neufassung) –	2497	Antrag der CDU-Fraktion:	
Dr. Sven Tode SPD	2498, 2509	Neues Konzept für ZEA und Folgeunterkünfte – Kapazitäten des Einreisezentrums in Meien-dorf effizient nutzen	
Carsten Ovens CDU	2499, 2508	– Drs 21/4811 –	2517
Dr. Carola Timm GRÜNE	2501	Beschlüsse	2517
Martin Dolzer DIE LINKE	2503, 2508	Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	2504, 2509	Initiative "StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt" stärken	
Dr. Jörn Kruse AfD	2505	– Drs 21/4891 –	2517
Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin	2506		
Beschluss	2509		

Mareike Engels GRÜNE	2517	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. November 2015 "Unterstützung für das akademische Koordinierungsprogramm studierwilliger Geflüchteter „UHHhilft“ (Drucksache 21/2194) – Drs 21/4762 –	2539
Annkathrin Kammeyer SPD	2518		
Franziska Grunwaldt CDU	2519		
Cansu Özdemir DIE LINKE	2520		
Jennyfer Dutschke FDP	2520		
Dr. Bernd Baumann AfD	2521		
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin	2523		
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	2524		
Beschluss	2525	Beschluss	2539
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Ein humanitäres Aufnahmeprogramm für Geflüchtete aus Griechenland		Eingaben	
– Drs 21/4894 (Neufassung) –	2525	– Drs 21/4778 –	2539
Christiane Schneider DIE LINKE		Bericht des Eingabenausschusses:	
Martina Friederichs SPD	2525	Eingaben	
Jörg Hamann CDU	2526	– Drs 21/4779 –	2539
Antje Möller GRÜNE	2527		
Jennyfer Dutschke FDP	2528	Beschlüsse	2539
Dr. Bernd Baumann AfD	2529		
	2530	Sammelübersicht	2539
Beschluss	2533		
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschlüsse	
Evaluation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit		Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
– Drs 21/4897 (Neufassung) –	2533	Das Musterflächenprogramm im Schulbau und seine Konsequenzen	
Beschluss	2533	– Drs 21/4224 –	2539
Antrag der AfD-Fraktion:		Beschluss	
Anforderungsprofil für Imame und bessere Überwachung sa-lafistischer Moscheen		Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
– Drs 21/4874 –	2533	Arbeitsbedingungen bei Asklepios und Mitbestimmungsrechte der Freien und Hansestadt Hamburg	
Dr. Jörn Kruse AfD	2533	– Drs 21/4285 –	2539
Kazim Abaci SPD	2534		
Dietrich Wersich CDU	2535	Beschluss	2539
Phyliss Demirel GRÜNE	2537		
Christiane Schneider DIE LINKE	2538		
Carl-Edgar Jarchow FDP	2538		
Dr. Bernd Baumann AfD	2538		
Beschlüsse	2538	Große Anfrage der FDP-Fraktion:	
Senatsmitteilung:		Studierendenwerk Hamburg	
		– Drs 21/4416 –	2540
		Beschlüsse	2540

Senatsantrag:

Anpassung der Bilanzierung der Anstalt Hamburger Friedhöfe AöR an das Handelsrecht und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. November 2015 "Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/296: Ergänzung zum Jahresbericht 2015 des Rechnungshofs Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2013, Tz. 41" (Drucksache 21/1920) – Drs 21/4848 –

2540

Beschlüsse

2540

Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 21/4207:

Siebtens Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei (Senatsantrag) und 21/4208: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. April 2014 "Erfahrungen und Ergebnisse des Vollzuges der Durchsuchungsbefugnis in Waffenverbotszonen (§ 4 Absatz 2 Satz 2 PoIDVG)" (Drucksache 20/11268) (Senatsmitteilung) und zum Thema "Konsequenzen aus der Rechtsprechung – Neuregelungen des Hamburger Polizeirechts: Änderung der Regelungen des §4 PoIDVG und des § 15a SOG" (Selbstbefassung gemäß § 53 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft) – Drs 21/4744 –

2540

Beschlüsse

2540

Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/3680:

Ankommen – Teilhaben – Bleiben! Einrichtung einer unabhängigen Beschwerdestelle für die öffentliche Unterbringung und die Zentrale Erstaufnahme (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/4745 –

2541

Beschluss

2541

Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 21/2947:

Sozialisations- und Orientierungshilfe für Asylbewerber und Flüchtlinge (Antrag der FDP-Fraktion),

21/3017: Worauf es uns ankommt – Unsere Werte und Normen von Anfang an (Antrag der CDU-Fraktion) und 21/3193: Orientierungshilfen für Geflüchtete weiter ausbauen – Erstinformation über Regeln und Gesetz intensivieren (Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD)

– Drs 21/4746 –

2541

Beschlüsse

2541

Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 21/2946 und 21/3557:

Überarbeitung des Konzepts "Zentrale Erstaufnahme" zur Verkürzung der Bearbeitungszeiten von Asylanträgen (Antrag der FDP-Fraktion) und Gewaltprävention und Konfliktmanagement in Erstaufnahmeeinrichtungen (Antrag der FDP-Fraktion)

– Drs 21/4747 –

2541

Beschlüsse

2541

Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/1962:

Polizei Hamburg: Endlich den Schichtdienst stärken – Die Erschwerniszuschläge für den Polizeivollzugsdienst deutlich anheben (Antrag der CDU-Fraktion)	2541	16-Punkte-Plan zur Reduzierung des Fluglärms endlich umsetzen (Antrag der CDU-Fraktion) zusammen mit Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 4. Februar 2015 "Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/12455: Verkürzte Anflüge – Änderung des Luftfahrthandbuchs und 20/13531: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 7. Mai 2014 "Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/7403 und 20/7574: Fluglärmschutz durchsetzen – Nachtruhe sichern und Fluglärmschutz in Hamburg weiter verbessern – 20/11593" (Drucksache 20/14334) (Senatsantrag)	2542
Beschluss	2542		
Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/3849:			
Qualitätsstandards bei Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen sichern (Antrag der CDU-Fraktion)	2542		
– Drs 21/4825 –			
Beschluss	2542		
Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/3712:			
Christen und andere Minderheiten unter den Flüchtlingen besser schützen (Antrag der CDU-Fraktion)	2542	Beschlüsse	2542
– Drs 21/4898 –			
Beschluss	2542	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/14165:	
Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksachen 21/2747 und 21/4209:		SAGA GWG: Boni sozial gestalten (Antrag der GRÜNEN Fraktion)	2542
		– Drs 21/4826 –	
		Beschluss	2543
		Antrag der CDU-Fraktion:	
		Mit Augenmaß und ohne Zwang – Radverkehrssicherheit gezielt steigern	2543
		– Drs 21/4886 –	
		Beschluss	2543
		Antrag der CDU-Fraktion:	
		Senat muss für Ersatzparkraum am Wiesendamm sorgen	2543
		– Drs 21/4887 –	
		Beschlüsse	2543
		Antrag der CDU-Fraktion:	

"Religiös gefärbte Konfliktlagen an Hamburger Schulen" im Blick behalten

– Drs 21/4888 – 2543

Beschluss 2543

Antrag der CDU-Fraktion:

Zukunft der Akademie der Wissenschaften in Hamburg sichern

– Drs 21/4889 – 2543

Beschlüsse 2543

Antrag der CDU-Fraktion:

Orgel in der Laeishalle sanieren – sofort!

– Drs 21/4890 – 2543

Beschlüsse 2543

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Freie Theater- und Tanzszene in Hamburg

– Drs 21/4892 – 2543

Beschlüsse 2544

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Grün- und Wegeverbindungen an der innenstadtnahen Wandse stärken

– Drs 21/4893 (Neufassung) – 2544

Beschluss 2544

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, FDP und AfD:

Abgeordnetengesetz

– Drs 21/5042 – 2544

Dirk Nockemann AfD 2544

Heike Sudmann DIE LINKE 2544

Beschlüsse 2545

Beginn: 15.02 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Zu Beginn möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktionen abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats übereingekommen sind, die Tagesordnung um einen weiteren Punkt zu ergänzen. Dabei handelt es sich um einen gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, FDP und AfD, die Drucksache 21/5042: Abgeordnetengesetz. Die entsprechende Drucksache liegt Ihnen vor und wurde nachträglich in unsere Tagesordnung aufgenommen.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden, und zwar von der FDP-Fraktion

Revolte der Stadtteilschulen: Rabes Ignoranz ruiniert Hamburgs Bildungssystem!

von der AfD-Fraktion

BREXIT: Die Folgen für Hamburg

von der SPD-Fraktion

Brexit: Nur wer drin ist, kann auch mitgestalten. Unsere Haltung bleibt: mit Herz und Vernunft für ein starkes, solidarisches Europa

von der CDU-Fraktion

Keine Einheitsschule durch die Hintertür – Hamburg braucht starke Stadtteilschulen UND starke Gymnasien

von der GRÜNEN Fraktion

Stadtteilschulen: Wir packen in Hamburg die Aufgaben gemeinsam an

und von der Fraktion DIE LINKE

Hamburg muss die ungerechte und verfassungswidrige vom Bundestag beschlossene Erbschaftssteuer ablehnen

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Schuldebatten sowie die Brexit-Themenanmeldungen gemeinsam zu debattieren.

Deswegen rufe ich zunächst das erste, vierte und fünfte Thema auf. Das Wort bekommt Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein halbes Jahrzehnt ist dieser Schulsenator im Amt.

(Dirk Kienscherf SPD: Der ist ja noch frisch!)

Seitdem sprechen wir hier über die wachsenden Probleme der Stadtteilschulen.

(Beifall bei der SPD – Dr. Andreas Dressel SPD: Das hat euer Schulsenator nicht durchgehalten!)

– Jetzt rede ich, aber Sie können sicher nachher noch kleine spaßige Bemerkungen machen.

Seitdem sprechen wir über die wachsenden Probleme der Stadtteilschulen – das wird jetzt leider sehr unkomisch –, belegt durch wiederkehrende Brandbriefe, sinkende Anmeldezahlen und zahlreiche Klagen der Schulbasis. Und ein gefühltes Dutzend Mal erzählt uns der Schulsenator völlig ungehört, dass es kein Auseinanderklaffen zwischen Anspruch und Wirklichkeit gebe. Vor zwei Monaten haben die GRÜNEN den Senator kopiert und behauptet, die Opposition – zu der sie nun nicht mehr zählen, deswegen sagen sie es wahrscheinlich auch – würde Probleme künstlich herbeireden, sie also quasi verursachen. Und Sie, Herr Rabe, haben hier zum x-ten Mal eine kleine Märchenstunde abgehalten und erzählt, wie wunderbar doch alles funktioniere. Selten wurde dieses Haus so getäuscht.

(Beifall bei der FDP – Dirk Kienscherf SPD: Das stimmt doch gar nicht! Hören Sie doch einmal zu!)

Fast 90 Prozent der Stadtteilschulleiter belegen nun, wie dieser Senator, wie sehr Rot-Grün Probleme vertuscht. 51 von 59 verantwortlichen Schulleiterinnen und Schulleitern bestätigen all unsere Kritik und verstärken sie sogar noch. Das System, sagen sie, stehe kurz vor dem Scheitern.

Ich möchte nur zwei von vielen Gründen für die Misere der Stadtteilschulen nennen. Erstens: Die Einführung der Inklusion mit der Brechstange ist quasi gescheitert. Zweitens: Die Aufteilung der Flüchtlingsklassen in dieser Stadt ist völlig ungleich. Als die FDP diesen Missstand im Februar 2016 aufdeckte, sprach der Senator noch von Unsinn. Das ist eins der Paradebeispiele dafür, wie stur und wirklichkeitsfremd dieser Senator agiert.

(Beifall bei der FDP)

Ich gebe Ihnen noch ein Beispiel, das finde ich fast noch krasser. Vergangenen Sonntag sagte Senator Rabe zur Flüchtlingsbeschulung, ich zitierte aus der "Welt am Sonntag":

"In keinem anderen Bundesland sagen die Lehrer und Schulleiter, dass sie es ungerne finden, dass sie sich mit diesen Schülern befassen müssen."

Das muss man sich erst einmal auf der Zunge zergehen lassen. Haben die 51 Schulleiterinnen und Schulleiter das gesagt? Nein, das haben sie nicht gesagt. Das ist Sturheit gepaart mit Zynismus.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

(Beifall bei der FDP)

Und dann setzt Frau von Berg noch einen drauf und begrüßt den Brief der Schulleiterinnen und Schulleiter ausdrücklich. Nirgendwo sei der Lernzuwachs größer als an den Stadtteilschulen, was unbestritten sei, sagt sie.

Liebe Frau von Berg, ist das Ihr Ernst? Ist das wirklich Ihre Antwort auf einen Hilferuf von 51 Schulen? Oder ist das der Versuch, durch die kalte Küche den links-grünen Traum der Einheitschule wieder hervorzuholen? Sie, Herr Senator Rabe, steuern mit Ihrer ewigen Sturheit genau auf dieses Ziel hin. Mit Ihrer Politik des Unterlassens ruinieren Sie das gesamte Schulsystem in Hamburg.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Mit dieser Haltung können Sie nicht weitermachen. Probleme gibt es nicht und schuld sind immer die anderen – das funktioniert nicht mehr.

Oder wollen Sie vielleicht abwarten, bis die Probleme eskalieren, bis das nächste Volksbegehren droht? Rufen Sie dann das selbst ernannte A-Team, die freundlichen Herren Dressel und Tjarks, bekannt als Feuerlöscher für den Senat, diesmal im Einsatz für einen Schulsenator, der seinen Job nicht macht? Nein, Herr Rabe, Sie sind der verantwortliche Senator, Sie sind in der Pflicht, die Hilferufe Ihrer Schulleiter endlich ernst zu nehmen.

(*Gabi Dobusch SPD*: Gibt es auch Schulleiterinnen?)

Sie müssen die Lösungen finden.

(Beifall bei der FDP)

Wir als FDP wollen bestimmt keine neue Schulstrukturdebatte, aber der Schulfrieden, wie Sie ihn beschwören – das finde ich gar nicht lustig, aber schön, dass Sie darüber lachen –, bedeutet nichts anderes als Stillstand. Und dieser Stillstand, diese Untätigkeit führt dazu, dass wir diese Probleme haben.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Dass wir Liberalen die Lösung sicherlich nicht, wie andere in der Bürgerschaft, in der Einheitsschule sehen, dürfte, glaube ich, jedem klar sein. Der Traum, dass alle gleich sind, wird niemals Realität. Wenn man ehrlich ist, zeigen die Probleme an der Stadtteilschule das doch jetzt schon.

Wenn eine Schulform am Anspruch fast zerbricht, kann es doch nicht die Lösung sein, die zweite Schulform gleich mit zu versenken.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Wir brauchen Lösungen für beide Schulformen. Da haben wir als Oppositionsparteien schon unzählige Vorschläge gemacht. Herr Rabe, ich fordere Sie noch einmal auf, wachen Sie endlich auf, kommen Sie nach einem halben Jahrzehnt in der Realität an, lösen Sie die Probleme – wie immer gern mit uns zusammen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien* und *André Trepoll, beide CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Duden von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

Barbara Duden SPD:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Stadtteilschulen sind ein beliebtes Thema der Aktuellen Stunde. Am 27. April 2016 hat unter anderem mein Kollege Kazim Abaci schon zu den Stadtteilschulen gesprochen. Wir hätten eigentlich auf die Debatte verweisen können.

Aber ich will zu Frau von Treuenfels-Frowein ein paar Bemerkungen machen. Erstens: Ein halbes Jahrzehnt Schulsenator Rabe ist, finde ich, ein gutes Zeichen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass wir natürlich auch Schulsenatoren hatten wie zum Beispiel Schulsenator Lange. erinnert sich noch jemand an ihn? Zwei Jahre im Amt. Schulsenator Soltau, ja, den gab es einmal, vier Monate im Amt. Das sind doch Tatsachen, die man berücksichtigen sollte.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Zweitens: Wer es gut mit der Entwicklung von Stadtteilschulen meint, hätte heute auf diese Debatte verzichtet, denn das Ergebnis ist doch die Schlagzeile "Über die Stadtteilschule wird dauernd geredet und die können es nicht". Ich glaube, das hat diese Schulform bei Weitem nicht verdient.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Schulfrieden ist gerade einmal sechs Jahre alt, und das Zwei-Säulen-Modell von Stadtteilschulen und Gymnasien ist dort fest verankert. Natürlich hat die Stadtteilschule erst eine sechsjährige Geschichte, und ich finde, dass sich diese Schulform dafür sehr gut entwickelt hat.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

In diesem Zusammenhang will ich noch einmal sehr deutlich machen, dass die SPD-Fraktion hinter diesem Modell und vor allen Dingen hinter dem Schulfrieden steht.

(Barbara Duden)

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – *Birgit Stöver CDU*: Der Senator auch!)

Der Schulfrieden ist weit davon entfernt, ein politisches Stillhalteabkommen zu sein. Und in diesem Zusammenhang muss auch die Frage erlaubt sein: Wem dient eigentlich dieser abstrakte Streit um Schulstrukturen? Stadtteilschulen sind G9. Sie bieten den längeren Weg zum Abitur, was doch in den letzten Jahren von einem Teil der Hamburger Eltern ausdrücklich gewünscht wurde. Sie leisten hervorragende Arbeit in den Bereichen Inklusion und Integration. Und ihre Arbeit ist auch richtungweisend für manches Hamburger Gymnasium.

(Beifall bei *Gerhard Lein SPD*)

Durch die Arbeit der Stadtteilschulen ist die Anzahl der Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss geringer geworden. Auch das ist ein wichtiger Baustein für die Akzeptanz der Hamburger Stadtteilschulen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Es gibt sie erst seit 2010. Sie sind sozusagen ein wissbegieriges Kind in der ersten Klasse. Es braucht Zeit, diese neue Schulform zu etablieren und weiterzuentwickeln. Niemandem dient es, diese Stadtteilschulen schlechtzureden. Aber es darf auch nicht aus dem Auge verloren werden, dass es Stadtteilschulen mit hohen Anmeldezahlen und mit großem Ansehen gibt. Im Übrigen sind die steigenden Anmeldezahlen an Gymnasien kein Hamburger Trend, sie sind ein bundesweiter Trend und deshalb mitnichten ein Hamburger Phänomen.

Aber man muss auch verstehen, dass Hamburger Eltern für ihr Kind das bestmögliche Bildungsangebot aussuchen. Da müssen wir alle deutlich machen, dass gute Bildung und Leistung kein Alleinstellungsmerkmal von Gymnasien ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Das in den vergangenen Tagen viel diskutierte Positionspapier der Hamburger Schulleiterinnen und Schulleiter hatte vermutlich die falsche Überschrift. Es hat aber auch Thesen, die hoffentlich viele von uns gutheißen werden. Darin wird unter anderem gefordert, dass Stadtteilschulen exzellente Leistungen jeder Art fördern können. Das machen sie täglich. Hamburger Stadtteilschulen führen Schülerinnen und Schüler zu den bestmöglichen Abschlüssen und Anschlüssen. Selbst auf die Forderung der Hamburger Schulleiterinnen und Schulleiter, dass Hamburgs Stadtteilschulen die Freiheit zur Entwicklung eigener Profile benötigen, kann man nur antworten: Ja, das können sie. Das ist möglich im Rahmen der selbstverantworteten Schule.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wir werden an der Diskussion über die Zukunft der Stadtteilschulen dranbleiben. Wir werden weiterhin das Gespräch mit den Akteuren suchen. Es gibt viele gute Ansätze, und ich finde, die sollten wir in dieser Aktuellen Stunde auch einmal benennen, sei es nun der Fachunterricht oder sei es eine stärkere Leistungsorientierung. Vor allem müssen wir, die Hamburgische Bürgerschaft, die Stärken der Stadtteilschulen deutlich herausarbeiten, wir müssen deutlicher vermitteln. Und ob uns das heute mit der Aktuellen Stunde gelingt – ich bin ja erst die zweite Rednerin in dieser Debatte –, bin ich mir nicht sicher. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Prien von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Sie den Film "Und täglich grüßt das Murmeltier" kennen. Das ist ein bisschen das, was wir hier heute erleben.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Immer wenn Sie nach vorne gehen, Frau Prien!)

– Schön, dass ich es schaffe, Sie zum Lachen zu bringen, aber das jährliche Stadtteilschulritual haben wir dieses Jahr bereits hinter uns gebracht.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Sie hätten ja etwas anderes anmelden können!)

Frau Duden hat erwähnt, dass wir die Debatte schon geführt haben, und es ist immer die gleiche Debatte.

(*Ksenija Bekeris SPD*: Ihre Anmeldung!)

Die Opposition kommt mit schriller, teilweise überzogener Kritik an den Stadtteilschulen, dann kommt der Schulsenator und lobt sich selbst über den grünen Klee, und am Ende ändert sich gar nichts.

(Beifall bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP* und *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Doch leider ist die Situation dieses Mal eine völlig andere. Nicht nur, dass wir die Debatte dieses Jahr schon hatten, sondern das Problem ist, dass mit dem Brandbrief der Stadtteilschulleiterinnen und Stadtteilschulleiter ein öffentliches Misstrauensvotum gegen Sie, Herr Senator Rabe, gestellt wurde. Und dieses öffentliche Misstrauensvotum führt zu einer Vertrauenskrise, und zwar leider nicht nur gegenüber den Stadtteilschulen in unserer Stadt, sondern gegenüber unserem Schulsystem in Hamburg insgesamt. Das ist ein außerordentlich be-

(Karin Prien)

sorgniserregender Befund und den können wir so nicht stehen lassen. Dass Sie, Frau Duden, an dieser Stelle wagen zu sagen, man dürfe darüber in der Hamburgischen Bürgerschaft nicht diskutieren, ist wirklich ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Was, Herr Rabe, stimmt eigentlich nicht mit Ihrer Kommunikation mit Ihrem eigenen Führungspersonal? Warum können Sie mit den Stadtteilschulleiterinnen und Stadtteilschulleitern nicht so reden, dass sie ihre Kritik intern äußern und mit Ihnen intern konstruktiv an Lösungsansätzen arbeiten? Wie kann es sein, dass nahezu alle Schulleiterinnen und Schulleiter der Hamburger Stadtteilschulen öffentlich einen solchen Brief schreiben, dadurch weitere Verunsicherung in die Stadt tragen und dafür sorgen, dass unsere Stadtteilschulen in Hamburg, zu denen wir uns ausdrücklich bekennen, weiter an Vertrauen verlieren? Das ist ein wirkliches Problem. Und das ist Ihr Problem, Herr Senator Rabe. Das haben Sie in dieser Stadt zu verantworten.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Meyer FDP*)

Das Problem ist, dass wir zwischenzeitlich nicht nur beängstigt feststellen müssen, dass die Stadtteilschulen scheitern könnten und damit das Zwei-Säulen-Modell – um das ein ideologischer Grabenkampf geführt wurde, der uns nicht nur in Hamburg Jahrzehnte gelähmt hat – scheitern könnte. Sondern das Problem ist, dass in Hamburg auch die Gymnasien inzwischen zu scheitern drohen, weil sie bei der vorhandenen Ressourcenausstattung mit dem Ansturm an heterogenen Schülerinnen und Schülern, den sie zu verkraften haben, auch nicht mehr zurechtkommen. Deshalb steht der Bildungsauftrag sowohl der Gymnasien als auch der Stadtteilschulen inzwischen auf dem Spiel. Und auch das, sehr geehrter Herr Rabe, ist Ihre Verantwortung.

(Beifall bei der CDU)

Was ist jetzt zu tun? Man kann nicht mehr weitermachen wie bisher, sondern wir brauchen jetzt einen öffentlichen Dialog, in den Schulleiterinnen und Schulleiter, Eltern, Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler und die Politik einbezogen werden und in dem wir uns ernsthaft die Karten legen und benennen, wo die Stärken und Schwächen der Stadtteilschulen liegen und was wir tun können, um die Stärken zu stärken und die Schwächen abzustellen. Dieser Dialog ist erforderlich. Er ist intern in Ihrer Behörde erforderlich und er ist politisch in der Stadt erforderlich.

Wenn "Die Zeit" schon dazu aufruft, der Bevölkerung einmal zu erklären, was man denn so als Schulsenator tun würde, dann glauben Sie doch nicht, dass wir in der Bürgerschaft darauf verzich-

ten könnten, uns diese Gedanken zu machen. Wir müssen das tun, es ist unsere Pflicht. Lassen Sie uns gemeinsam im Schulausschuss in einen vernünftigen Prozess einsteigen, damit wir dieses Problem angehen. Die Stadtteilschulen, das Zwei-Säulen-Modell dürfen in Hamburg nicht scheitern. Das wird aber nur funktionieren, wenn Sie Ihren selbstherrlichen Kurs aufgeben und bereit sind, über die Probleme zu sprechen.

Frau von Treuenfels-Frowein hat es angesprochen, es geht um das teilweise Scheitern beziehungsweise zumindest um die Grenzen von Inklusion. Es geht selbstverständlich um die Fragen: Wie integrieren wir die Flüchtlingskinder, wenn sie die IVK-Klassen in großer Zahl verlassen? Wohin gehen sie und unter welchen Voraussetzungen?

Was machen wir eigentlich mit den Stadtteilschulen, die aus Haupt- und Realschulen entstanden sind und in der Schulentwicklung ehemaligen Gesamtschulen meilenweit hinterherhinken, die eine hervorragende Arbeit leisten? Es gibt hervorragende, erfolgreiche Stadtteilschulen in dieser Stadt. Aber es gibt eben auch welche, die nicht erfolgreich sind, die nicht angewählt werden. Da stimmen die Menschen mit den Füßen ab.

Hier müssen wir Antworten finden. Sechs Jahre sind kein Zeitraum, in dem man sich endgültige Urteile über Schulformen erlauben könnte, das wäre völlig falsch. Aber wenn Fehlentwicklungen absehbar sind, muss man diesen rechtzeitig entgegenwirken. Das hat bereits die Enquete-Kommission seinerzeit vorgesehen.

Ich komme zum Schluss. Evaluation nicht nur nach einem ganzen Durchlauf, sondern auch Evaluation während des ersten Durchlaufs wäre angezeigt. Lassen Sie uns das gemeinsam angehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Frau von Treuenfels-Frowein, ich habe Ihrer Rede gut zugehört und den Eindruck gewonnen, dass Sie das Prinzip der Stadtteilschule nicht verstanden haben oder nicht anerkennen. Das macht mir große Sorgen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

In der Enquete-Kommission ist damals festgelegt worden, dass in der Stadtteilschule alle Abschlüsse angeboten werden sollen. Und das passiert auch. Was Sie aber immer wieder tun und auch heute wieder getan haben, ist eine Reduktion, ge-

(Dr. Stefanie von Berg)

radezu eine Kastration der Stadtteilschulen auf den ersten und den mittleren Schulabschluss und die Vorbereitung auf die berufliche Bildung. Und das ist nicht der Auftrag der Stadtteilschule.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Das habe ich doch gar nicht gesagt!)

Gleichzeitig sind Sie noch nicht einmal so ehrlich zu sagen, dass Sie auch das Elternwahlrecht anfasseln. Denn dann müssen Sie den Eltern erklären, dass ihr Kind leider nicht für das Abitur geeignet sei. Das ist meiner Meinung nach unehrlich und auch ein elitäres Denken, das sich dadurch offenbart.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Die Rede haben Sie doch schon vor einem Jahr geschrieben! Das habe ich doch gar nicht gesagt!)

Das ist ein Schlag ins Gesicht für die Stadtteilschulen.

(*Michael Kruse FDP*: Ihre Schulpolitik ist eine Schande für die Stadt!)

Wenn Sie über Monate und Jahre schreiben – und das tut seine Wirkung, Worte sind mächtig –, dass es nicht das Abitur ist, was angestrebt wird, sondern das Abitur vielmehr ein Zufallsprodukt ist, dann muss ich Sie einmal fragen, ob die Tausenden Abiturientinnen und Abiturienten von den Stadtteilschulen im Jahr ein Zufallsprodukt sind. Ich finde nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Aber die CDU ist da auch oft nicht viel besser. Da wurde immer wieder implizit der Zweifel am Wert des Abiturs an der Stadtteilschule laut. Immer wieder wird der Wert des mittleren Schulabschlusses an der Stadtteilschule infrage gestellt, als ob das keine richtigen Abschlüsse sind.

(*Karin Prien CDU*: Worüber reden Sie eigentlich? Gehen Sie doch einmal ein auf die Argumente!)

– Ich habe alle Ihre Pressemitteilungen studiert und auch mit Eltern geredet. Das ist sehr deutlich, was da herauskommt.

Und dann sagen Sie, sie sollen sich doch einmal auf Rechnen, Schreiben, Lesen konzentrieren. Das sind Grundschulaufgaben und nicht Stadtteilschulaufgaben. Das ist den Stadtteilschulleitungen gegenüber eine ziemliche Frechheit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wo ich gerade dabei bin, Frau Boeddinghaus, ich finde, dass Sie mit Ihrer Pressemitteilung die Schulen und auch die Stadt vor eine erneute Zerreißprobe stellen. Und ich muss Ihnen ehrlich sagen: Wir sind dafür nicht die Bündnispartnerinnen

und Bündnispartner. Sie machen tatsächlich dieses Positionspapier im Moment zu einem Spielball der Politik. Ich finde das unverantwortlich, denn wir wissen alle, dass vor sechs Jahren ein Volkentscheid gescheitert ist, den wir einfach einmal zur Kenntnis nehmen müssen. Wir haben gesagt, dass wir einen Schulfrieden schließen, damit die Schulen die zehn Jahre in aller Ruhe nutzen können, um sich zu entwickeln, ohne dass das Damoklesschwert der Schulstrukturreform über ihnen hängt.

Ich kann Sie alle nur auffordern, diesen Schulstrukturfrieden zu nutzen. Das heißt nicht, dass es Grabruhe ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir, die beiden Regierungsfraktionen, sehen die Stadtteilschulen als Schulen, die für alle Kinder da sind. Das tun sie bereits. Wir sehen Stadtteilschulen als die Schulen, die alle Schulabschlüsse anbieten. Wir sehen Stadtteilschulen als die Schulen, die die Vielfalt der Kinder nicht als Last wahrnehmen, sondern als Chance. Ja, sie haben sehr viel breitere Aufgaben als die Gymnasien, sie müssen tatsächlich sehr viel mehr leisten. Und es ist tatsächlich Aufgabe der Politik, dafür zu sorgen, dass Stadtteilschulen dazu befähigt werden. Wir müssen sehr ernsthaft mit den Stadtteilschulleitungen in Gespräche gehen.

Ich sehe das Positionspapier übrigens nicht als Misstrauensvotum. Ich habe das nicht so verstanden, auch nicht als ich mit den Stadtteilschulleitungen gesprochen habe. Es ist ein Gesprächsangebot. Und dieses Angebot werden wir sehr gern wahrnehmen und mit allen Beteiligten – übrigens auch mit Grundschulen und Gymnasien, denn das Schulsystem ist durchaus ein Prinzip der kommunizierenden Röhren – sehr gern sprechen. Und ich verspreche Ihnen, dass wir zu konstruktiven Lösungen kommen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich verstehe Sie, Frau Duden, dass Sie sagen, die Debatte ist hier schon öfter geführt worden. Ich für meinen Teil könnte Ihre Reden mittlerweile eigentlich auch halten.

(*Milan Pein SPD*: Das machen Sie mal!)

Aber wir haben eine neue Qualität in der Debatte. Und es ist angeklungen, es ist dieses Positionspapier. Ich finde jedoch, dass der Inhalt dieses Papiers viel zu wenig Niederschlag gefunden hat in Ihrer aller Reden.

(Beifall bei der LINKEN)

(Sabine Boeddinghaus)

Und ich finde es auch nicht sehr überzeugend, wenn die FDP und die CDU versuchen, dieses Papier in gewisser Weise für sich zu vereinnahmen.

(Karin Prien CDU: Und was machen Sie mit dem Papier?)

Denn wenn man es einmal durchliest, dann sind die Lösungswege, die die Stadtteilschulleitungen vorschlagen, diametral unterschiedlich zu dem, was FDP und CDU vorhaben.

Und, Frau von Berg, es ist zu viel der Ehre, wenn Sie meinen, ich würde etwas anzetteln in der Stadt. Ich darf Ihnen einmal aus dem Positionspapier zitieren:

"Wir Schulleiterinnen und Schulleiter der Hamburger Stadtteilschulen sind überzeugt, dass die Herausforderung in unserer Stadt, eine moderne vielfältige Gesellschaft zu leben, die sozialdemokratisch gerecht und chancenreich ist, mit der einen Schule für alle Schülerinnen und Schüler bewältigt werden kann."

Und weiter unten steht ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Erzählen Sie ruhig zu Ende und überlegen Sie sich bitte, ob Sie eine Zwischenfrage von Frau von Berg zulassen.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE (fortfahrend): Weiter unten steht:

"Mit dem Schulfrieden wurde in Hamburg ein politisches Stillhalteabkommen abgeschlossen. Dabei wurden die Kinder und Jugendlichen unserer Stadt aus dem Blick verloren."

Genau das meine ich auch. Und ich möchte jetzt gern weiterreden. Wir haben ja nachher noch einmal die Gelegenheit zur Debatte.

Ich finde es ziemlich eklatant, wie jetzt auf diesen Appell reagiert wird. Der Schulsenator sagt nicht etwa, dass er dieses Papier ernst nehme, dass er anerkenne, dass es eine klare, eindeutige Analyse und ein Ziel hat, aber auch Lösungswege aufzeigt; dass er anerkenne, dass sich die Schulleitungen starkmachen für ihre Schule. Denn sie reden ihre Schule nicht schlecht. Man hat fast das Gefühl, den Schulleitungen wird unterstellt, dass sie ihre eigene Schulform schlechtreden, indem sie das Thema in die öffentliche Debatte bringen. Nein, das Gegenteil ist der Fall. Wir haben Expertinnen und Experten, die jeden Tag mit großem Engagement und Herzblut für diese Schulform eintreten und sich mit sehr unterschiedlichen Kindern auseinandersetzen und sie wirklich fördern wollen. Und der Schulsenator zeigt in seiner Pressemitteilung nur die einzige Reaktion, er sagt:

"Hamburgs Gymnasien und Stadtteilschulen sind bei Eltern und Kindern beliebt und auf einem guten Weg."

Punkt. – Also wenn das jetzt bedeuten soll, dass Sie dieses Positionspapier ernst nehmen ...

Ich muss noch ein weiteres Zitat von Ihnen vorlesen. Die Schulleitungen schreiben, dass sie es nicht mehr akzeptieren können, dass eine immer kleiner werdende Gruppe von Schülerinnen und Schülern, die zunehmend sozial ausgelesener ist – das müssen wir doch einmal zur Kenntnis nehmen, dass das so ist – und mit sich selbst sehr viel zu kämpfen hat, noch die Kraft haben soll, fast die gesamte Inklusion zu stemmen und eine Mehrzahl von geflüchteten Kindern und Jugendlichen auch noch zu integrieren. Wie soll das funktionieren? Darauf erwarte ich fundierte Antworten.

(Beifall bei der LINKEN und bei Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein und Carl-Edgar Jarchow, beide FDP)

Was macht der Senator laut Zitat in der "Welt":

"In keinem anderen Bundesland sagen die Lehrer und Schulleiter, dass sie es ungerne finden, dass sie sich mit diesen Schülern befassen müssen' [...] Auch Kinder, die vielleicht nicht das Abitur schaffen, seien doch 'freundliche Kinder, mit denen man einen tollen Unterricht machen kann'. Und er wolle doch gern mal wissen, wer sich ausgedacht habe, Flüchtlinge als Last zu bezeichnen. 'Ich kann mir den Unterricht mit Flüchtlingen als ausfüllende und spannende Aufgabe vorstellen.'"

Ich finde das wirklich zynisch, auf diese Weise auf den Appell der Schulleiterinnen und Schulleiter zu reagieren. Denn sie machen genau das, sie bekennen sich zu ihrer Schulform, sie kämpfen für ihre Schulform. Sie sagen aber mit diesem Positionspapier, dass das Zwei-Säulen-Modell in einer Sackgasse steckt. Sie haben den Maulkorb abgelegt und gehen in die Öffentlichkeit. Und sie verdienen mehr als solche Zitate, Herr Schulsenator.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der FDP)

Sie werden sich sicher hier zu Wort gemeldet haben. Ich gehe nicht davon aus, dass Sie ein bösariger Mensch sind. Denn im Grunde spricht Ihr Vorgehen für eine schiere Verzweiflung. Sie wissen in Ihrer Behörde sehr genau, dass das Zwei-Säulen-Modell in einer Sackgasse steckt und es nicht einfach Lösungen par ordre du mufti gibt, indem man sagt: Liebe Stadtteilschulen, bei all den Herausforderungen, denen ihr euch stellen müsst, seht einfach zu, dass ihr auch die leistungsstarken Schüler fördert. – Ja, gern. Dann sollen sie aber erst einmal kommen.

(Sabine Boeddinghaus)

Wie aber motivieren Sie, Herr Schulsenator, die Eltern, ihre Kinder auch an der Stadtteilschule anzumelden? Das geht nicht einfach per Federstreich. Und dann die Schulleitungen so zu deformieren, das finde ich wirklich sehr, sehr bitter.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Überdies können Sie mir noch diese Frage beantworten: Wenn es Ihrer Meinung nach eine derart tolle Arbeit ist, warum machen nicht die Gymnasien diese Arbeit? Warum fangen Sie denn nicht endlich einmal an nachzudenken, dass im 21. Jahrhundert, im Zeichen von Inklusion, alle Schulen sich mit diesen Herausforderungen auseinandersetzen müssen?

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Ich kann es nicht verstehen, und ich erwarte von Ihnen, dass Sie sich damit ernsthaft auseinandersetzen. Alles Weitere in der zweiten Runde. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Als Vater und ehemaliger Elternvertreter weiß ich, dass weder die Eltern noch die Kinder, aber auch nicht die Lehrer wollen, dass neue Experimente auf ihrem Rücken ausgetragen werden. Und der Schulfrieden ist vor dem Hintergrund der ständigen Kaputtreformiererei ein Wert an sich. Aber der Schulfrieden ist mehr als in Gefahr. Er ist im Grunde genommen bereits aufgekündigt. Symptomatisch ist dabei das Aufbegehren der Leiter der Stadtteilschulen, die nun die Einheitsschule propagieren und damit den Schulsenator desavouieren. Der Hilferuf der Rektoren zerfällt dabei in Analyse und Therapievorschlag. An der Analyse ist einiges dran. Und es ist eine Ohrfeige für die rot-grüne ebenso wie für die vorangegangene schwarz-grüne Schulpolitik.

Funktionierende Realschulen wie Hauptschulen wurden von Schwarz-Grün abgeschafft, die dort gut aufgehobenen Schüler mit ohnehin schon hoher Quote an Migrationshintergrund sollen nun auch noch mit Flüchtlingen und Förderschülern in einer Klasse sitzen. Dass das die Lehrer und Schüler überfordert, ist klar. Aber das wollen Sie aus ideologischen Gründen nicht sehen.

Dass die Eltern dieser Kinder darauf so reagieren, wie sie reagieren, nämlich diese an den Gymnasien anzumelden, ist ebenso klar wie verständlich. Dass den Schulleitern dazu nun nur einfällt, wenn es schon nicht klappt, dann eben für alle, folgt dem klassisch linken Grundsatz, Sozialismus ist, wenn es allen gleich schlecht geht.

(Beifall bei der AfD)

Das System Stadtteilschule wurde überhastet nach der Niederlage bei der Primarschule politisch durchgezogen. Aus kleinen, differenziert auf die Schülerschaft des Einzugsgebiets ausgerichteten traditionsreichen Schulen, die oft auch schon die Eltern und Großeltern besucht hatten, wurden häufig Mammutsysteme. Die Folgen: Der Verwaltungsaufwand ist extrem, Schulgebäude stehen teils leer, andere Schulen brauchen riesige Mengen an Containern, es gibt keine klaren Leistungsvorgaben und Lehrpläne. So fragwürdig begann es mit der Hamburger Gesamtschule.

Dann die Inklusion. Praktisch alle Schüler mit SopäFöBed, mit sonderpädagogischem Förderbedarf, kommen an die Stadtteilschule. Nur wenige, zum Beispiel Rollstuhlfahrer mit nur einer körperlichen Behinderung, gehen ans Gymnasium.

Um einmal plastisch zu zeigen, wie sich das für einen Lehrer an der Stadtteilschule auswirken kann: Er hat in einer Klasse zehn frühere Hauptschüler, fünf frühere Realschüler, ein paar Schüler, die für die gymnasiale Oberstufe geeignet sind, und vier SopäFöBed-Schüler, Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf. In folgender Bandbreite: Da ist zum Beispiel ein EmoSoz, der leider aus ungeklärter Ursache regelmäßig ausrastet und mit Stühlen wirft, einer mit Lernproblemen, der für eine Rechenaufgabe im einstelligen Zahlenraum Finger und Klötzchen benötigt, einer mit körperlich-motorischen Problemen, der gern das Heft aus der Tasche holen und etwas schreiben möchte, diese Bewegungsabläufe aber ohne fremde Hilfe nicht koordinieren kann, und dann kann noch einer mit Autismus dazukommen, der in sich zurückgezogen ist – wobei für den Lehrer unklar ist, ob in ihm wirklich etwas passiert –, der allerdings teilweise zu unvorhersehbarem Handeln neigt.

Im Raum hält sich neben dem Lehrer noch eine Kraft ohne pädagogische Qualifikation auf als stundenweise Betreuung für EmoSoz, daneben stundenweise Sonderpädagogen und Sozialarbeiter. Die Krankheitsquote der Lehrer ist extrem, da die Belastungen kaum zu ertragen sind.

Und was bedeutet das für die Leistungen und die Schüler? Die Hauptschüler, die bei enger, disziplinierter Führung sehr wohl auf ein hohes Niveau gebracht werden können, sind überfordert, schalten ab und randalieren. Die Realschüler müssen den Hauptschülern ständig helfen, damit wenigstens etwas gelernt wird. Das wird euphemistisch Gruppenarbeit oder integratives Lernen genannt. Diejenigen, die auf die Oberschule wollen, scheitern häufig, weil sie keine Grundlagen haben, und die SopäFöBed-Schüler sind unglücklich, weil sie die Außenseiter sind.

Das sind die Erfolge ideologisch geprägter Schulpolitik, die unter dem Schlagwort Vielfalt alles in

(Dr. Alexander Wolf)

einen Topf wirft. Dazu kommt dann noch die Eingliederung von unkontrollierter Zuwanderung, die auch fast ausschließlich in die Stadtteilschulen erfolgt. Deutsche Eltern wie auch die Eltern von früher zugewanderten Migranten versuchen mit allen Mitteln, ihre Kinder aufs Gymnasium zu bringen, da insbesondere die früheren Einwanderer wissen, welche Personenkreise häufig gekommen sind. Davor sind sie schon einmal weggezogen.

Sehr geehrter Herr Rabe, ich nehme Ihnen Ihr persönliches Engagement in der Sache ab, aber Sie tragen die politische Verantwortung. Es gibt noch eine Chance zur Umkehr, wir brauchen wieder homogenere Klassen. Wer die Stadtteilschulen stärken will, muss die Gymnasien stärken, muss die Förderschulen stärken und muss den Migrantenzustrom stoppen und nicht fördern. Wer das alles nicht will,

(Glocke)

kann nicht erwarten, dass die Stadtteilschulen von den Eltern angenommen werden. Die Verantwortung für diese Misere tragen Schwarz, Rot und Grün.

(Beifall bei der AfD – Zuruf: Und Gelb!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt die fraktionslose Abgeordnete Frau Heyenn.

Dora Heyenn fraktionslos:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Worüber wir heute diskutieren, das ist schon gesagt worden, ist nicht neu, aber es ist ernst und es wird leider immer ernster. Das zeigt ein Blick ins Protokoll der öffentlichen Sitzung der Enquete-Kommission "Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung" vom 13. Januar 2007. Ich nehme an, Gerhard Lein erinnert sich noch, weil er dort Mitglied war.

Eine Abgeordnete ist damals den Empfehlungen der Enquete-Kommission nicht gefolgt, Christa Goetsch. Und in ihrer Stellungnahme skizzierte sie, dass die zwei Säulen in die Sackgasse führen werden. Das Hauptübel sah sie in dem Sortieren nach der vierten Klasse, das immer wieder zu Fehlentscheidungen führt. Als weitere Schwäche des Zwei-Säulen-Modells benannte sie das Abschulen. Konsequenterweise ist sie dann als Schulsenatorin für die Beendigung isolierter Einrichtungen von Hauptschulklassen, für die Primarschule, für die Abschaffung der Klassenwiederholung aufgrund von Zeugniskonferenzen eingetreten, und das Abschulen nach der siebten Klasse sollte nicht mehr stattfinden.

Professor Lehberger, der ebenfalls in dieser Kommission war, warf die Frage auf, ob es – ich zitiere –:

"die Gefahr für die Stadtteilschule gäbe, zur Minderheitenschule zu werden."

– Zitatende.

Sollte das eintreten, so formulierte er, wäre das in der Tat ein Scheitern des Modells.

Und weiter sagt er, dass die Stadtteilschule vielmehr ein attraktives Angebot bieten und über die Stadt verteilt 60 Prozent der Schülerinnen und Schüler in sich aufnehmen müsse, dann werde sie es schaffen. So Professor Lehberger. Fasst man das alles zusammen, bleibt nur festzustellen, dass das Zwei-Säulen-System gescheitert ist.

Das erklären auch 51 Schulleiterinnen und Schulleiter, sie kritisieren den Schulfrieden. Und auch in der heutigen Diskussion habe ich immer wieder von Schulfrieden gehört. Ich frage mich, wovon Sie eigentlich reden. Sie reden von einem Phantom. Ich habe mir die Erklärung von CDU, SPD und GAL vom 23. Februar 2010 noch einmal angesehen. Die Vereinbarung ist unter der Annahme geschlossen worden, dass die sechsjährige Primarschule in Hamburg verbindlich eingeführt wird. Das ist sie aber nicht. Somit ist es überhaupt nicht zu diesem merkwürdigen Konstrukt Schulfrieden gekommen. Ich soll Ihnen allen einen schönen Gruß von Christa Goetsch bestellen, sie sieht das ganz genauso.

Im Übrigen hat es seit 2010 mehrere Schulgesetzänderungen gegeben, zum Beispiel das Recht auf Halbtagsbeschulung und die Abschulung von Klasse 10 Gymnasium in die Stadtteilschulklasse 11. Wenn das keine Strukturfragen sind, dann heiße ich Oskar.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Oskar! Das ist doch mal etwas!)

Die 51 Stadtteilschulleiterinnen und -schulleiter stellten im Rückblick auf die letzten neun Jahre fest – ich zitiere –:

"Einem immer kleiner werdenden Teil der Hamburger Schülerinnen und Schüler, denjenigen, die sich selbst schon sehr anstrengen müssen, um ihre Bildungsnachteile aufholen zu können, werden die größten Herausforderungen unserer Zeit aufgebürdet. Diese 42 Prozent der Hamburger Schülerinnen und Schüler sollten mit ihren Eltern und Lehrern für den Zusammenhalt in unserem Tor zur Welt, unserer Stadt Hamburg, sorgen. Das kann nicht gelingen."

– Zitatende.

Die hohe soziale Selektivität unseres Schulsystems ist durch das Zwei-Säulen-Modell noch höher geworden. Die Forderung nach der einen Schule für alle Schülerinnen und Schüler, das ist der Appell an SPD und GRÜNE, endlich für mehr soziale Gerechtigkeit in der Schulbildung zu sorgen. Ein

(Dora Heyenn)

"Weiter so!", wie wir es von Herrn Senator Rabe und insgesamt von Rot-Grün gehört haben, darf es nicht geben.

(Farid Müller GRÜNE: Geht das auch ein bisschen konkreter?)

Richtig ist, dass es ein gerechteres Schulsystem nicht auf Knopfdruck gibt. Was dringend eingeleitet werden muss, ist ein Transformationsprozess, der allen Kindern und Jugendlichen, unabhängig von ihrem Elternhaus, den Zugang zu Bildung barrierefrei öffnet. Und dafür gibt es inzwischen viele Vorschläge, auch sehr einfache, zum Beispiel die völlige Abschaffung von Schulformen und Schullaufbahnpfehlungen nach der vierten Klasse. Die Eltern haben ohnehin die Wahlfreiheit, und sie werden sie hoffentlich auch behalten.

Überdies könnte man gemeinsame Oberstufen von Stadtteilschulen und Gymnasien einrichten. Das habe ich hier schon einmal gesagt, und dort, wo es bereits geschieht – und es geschieht in dieser Stadt bereits an einigen Orten –, hat man gute Erfahrungen im oben genannten Sinne gemacht.

51 Schulleiterinnen und Schulleiter haben einen Weckruf in die Stadt geschickt. Ich frage mich, was muss eigentlich noch passieren?

(Beifall bei Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP und Nebahat Güçlü fraktionslos)

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator Rabe bekommt das Wort.

Senator Ties Rabe:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im vergangenen Sommer wurde die Stadtteilschule fünf Jahre alt. Sie haben eben aufseiten der Opposition eine Evaluation angesprochen und nach Fakten verlangt. Ich hätte es mir gut vorstellen können, dass in Ihren Reden nach diesen fünf Jahren auch einmal Fakten genannt werden über die Stadtteilschule. Ich will das gern nachholen.

Erstens: Die Stadtteilschulen haben es geschafft, dass 50 Prozent mehr Schülerinnen und Schüler direkt nach der zehnten Klasse einen Ausbildungsplatz bekommen.

Zweitens: Die Stadtteilschulen haben es geschafft, die Zahl der Schulabbrecherinnen und Schulabbrecher um ein Viertel zu verringern.

Drittens: Die Stadtteilschulen haben es geschafft, 1 200 Schülerinnen und Schüler, die früher Sonderschulen besuchten, zu integrieren und gut zu unterrichten.

Viertens: Die Stadtteilschulen haben es auch geschafft, in der Tat, vielen zu uns geflüchteten Kindern und Jugendlichen neue Chancen zu eröffnen.

Fünftens: Die Stadtteilschulen haben es geschafft, dass deutlich mehr Schülerinnen und Schüler gute Schulabschlüsse erreichen. Beispielsweise haben sie rund doppelt so viele Schülerinnen und Schüler wie noch vor fünf Jahren zum Abitur geführt.

Wir alle sollten diese beeindruckenden Leistungen einer gerade gegründeten Schulform, die nicht 200 oder 100 Jahre alt ist wie die beiden anderen Schulformen, zu Beginn jeder Diskussion ernsthaft würdigen und sagen, Hamburgs Stadtteilschulen sind gute Schulen, Hamburg braucht Stadtteilschulen und kann auf seine Stadtteilschulen stolz sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie haben sich gefragt, was in den fünf Jahren meiner Regierungszeit getan worden ist. Ich will Ihnen das gern sagen. Erstens haben wir acht neue Stadtteilschulen gegründet, um das regionale Angebot deutlich zu verbessern, in Hamburg-Uhlenhorst, in Rissen, in Meiendorf, in Horn, in Jenfeld, auf der Veddel, in Harburg und in Steilshoop. Wir haben zweitens 700 Millionen Euro in ein gewaltiges Schulbauprogramm nur für die Stadtteilschulen investiert, die Hälfte aller Stadtteilschulen wird entweder komplett neu gebaut oder komplett saniert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Drittens haben wir mit erheblichen Mitteln dafür gesorgt, dass alle Stadtteilschulen endlich Ganztagschulen werden konnten. Und ich sage einmal sehr vorsichtig, auch in Richtung rechte Seite des Parlaments, dass nicht alle hier dies wollten. Wir haben es gemacht, und es war ein richtiger Schritt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Viertens haben wir durchgesetzt, dass an fast allen Stadtteilschulen das Abitur direkt angeboten wird, und zwar heute nicht mehr an 20 Stadtteilschulen, sondern an fast 50 Stadtteilschulen eine eigene Oberstufe existiert. Und wir haben mehr Unterricht und mehr Schulzeit durchgesetzt, auch Hauptschüler können jetzt zehn Jahre lang zur Schule gehen.

Zudem haben wir mit der Jugendberufsagentur und dem neuen Schulfach Berufs- und Studienorientierung dafür gesorgt, dass junge Menschen direkt von der Schule besser in den Beruf starten können. Für das alles haben wir sehr viel Geld zusammengekratzt, denn wir haben am Ende die Zahl der Pädagogen an der Stadtteilschule deutlich erhöht. Wir haben die Stadtteilschullehrerinnen und -lehrer endlich mit den Gymnasiallehrern gleichgestellt und ihnen mehr Zeit für Unterrichtsvorbereitung gegeben. Wir haben die Schulklassen verkleinert, wir haben für Ganztage und Inklusion viele Stellen bereitgestellt. Heute haben Stadtteilschulen rund 40 Prozent mehr Pädagogen als gleich große Gymnasien. Im Vergleich zu 2010 sind das 1 400 zusätzliche Stellen.

(Senator Ties Rabe)

Das alles hat dieser Senat gemacht, häufig gegen den Widerstand aus diesem Haus. Wir unterstützen die Stadtteilschulen, und wir haben entsprechend gehandelt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir diskutieren heute darüber, dass die Liebe vieler Eltern und Kinder zur Stadtteilschule oft, ich darf es so sagen, eine Liebe auf den zweiten Blick ist. 2010 wollten genau 44,0 Prozent der Schüler nach Klasse 4 auf eine Stadtteilschule. Nach einem kurzen Anstieg auf rund 46 Prozent sind wir heute wieder bei 44,0 Prozent angekommen. Erst in Klasse 7 dreht sich das um. Dann besuchen rund 53 Prozent die Stadtteilschule.

Wir reden also darüber, dass die Stadtteilschule nach sechs Jahren ihren Schüleranteil nicht vergrößern konnte. Wer mehr erwartet hat, vergisst vielleicht – und ich bin meiner Kollegin Barbara Duden für den Hinweis dankbar –, dass es überall in Deutschland einen Run auf das Gymnasium gibt. In Potsdam, in Köln-Bonn, in Frankfurt, Dresden und Nürnberg,

(André Trepoll CDU: Das haben Sie doch schon letztes Mal erzählt!)

dort ist die Zahl der Gymnasialschüler sogar noch höher, und es ist nicht redlich, eine Krise in Hamburg herbeizureden, nur weil Hamburgs Stadtteilschulen einen Bundestrend nicht besiegen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich habe eben viel Kritik der Opposition an meiner Person gehört. Das gehört dazu. Aber ich habe mich eigentlich darauf gefreut, von Ihnen einmal Vorschläge dazu zu hören, und das gilt insbesondere für die FDP, was denn jetzt geschehen soll. Und ich sage ehrlich, dass ich eine solche Debatte – vielleicht kommt die zweite Runde und macht das alles wieder gut – noch nicht gehört habe, denn hierzu war nichts, aber auch gar nichts zu hören.

(Dirk Kienscherf SPD: So sind sie!)

Wenn wir darüber reden, wie es weitergehen soll, gehört es auch dazu, dass alle Beteiligten einmal Vorschläge machen. Und ich will das gern tun.

Unsere Politik folgt fünf Leitlinien, und die in aller Kürze.

Erstens: Ja, ich sage klar, wir stehen zum Schulfrieden. Stadtteilschulen und Gymnasien sind beliebte und erfolgreiche Schulen. Alle Bundesländer sind auf dem Weg zu einem Zwei-Säulen-System, sieben haben es schon. Es funktioniert überall. Hamburg hat sich in zwei Volksentscheiden klar gegen die Schule für alle ausgesprochen. SPD, GRÜNE und CDU haben daraufhin öffentlich den Schulfrieden versprochen, und ich sage deshalb hier klipp und klar, auch wenn einzelne Schulleiter

und einzelne Verbände es fordern, ich schaffe die Gymnasien nicht ab. So lösen wir kein Problem. Der Senat steht fest zum Schulfrieden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zweitens: Wir stehen auch zum Elternwahlrecht. Wir finden es richtig, dass Kinder und Eltern, die von der Schule doch am stärksten betroffen sind, selbst über ihren Schulweg entscheiden. Unser Elternwahlrecht ist zugleich ein wichtiger und auch unbequemer Antrieb, um die Qualität unbeliebter Schulen weiterzuentwickeln. Das ist unbequem, auch für mich. Aber es ist richtig. Deshalb gibt es in Hamburg keine Tricks beim Elternwahlrecht, keine Aufnahmeprüfung zum Gymnasium, keine heimliche Verknappung von Gymnasialplätzen wie in anderen Bundesländern. Hier muss auch niemand 20 Kilometer mit dem Schulbus zum nächsten Gymnasium fahren. Und dabei bleibt es, wir nehmen die Menschen ernst, wir bevormunden niemanden und wir stehen deshalb zum Elternwahlrecht.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Drittens: Wir setzen auf Qualitätsverbesserung. Einige Stadtteilschulen haben Probleme, andere funktionieren hervorragend. Nach den Strukturverbesserungen geht es jetzt darum, die Qualität der einzelnen Schulen weiter zu verbessern. Wir handeln. Dazu vier Beispiele.

Sieben Stadtteilschulen in benachteiligten Quartieren bekommen mehr Lehrer, ein Expertenteam untersucht die Schule und vereinbart mit allen Beteiligten Schritt für Schritt Verbesserungen. Oder um die Inklusion voranzubringen, besuchen Experten aus Schulen und Schulbehörde jede Stadtteilschule und reden mit den Lehrerinnen und Lehrern, wie es weiterentwickelt werden kann. Oder um den Mathematikunterricht zu verbessern, haben wir die Zahl der Mathematikstunden erhöht und dafür gesorgt, dass künftig nur Mathematikfachlehrer das Fach Mathematik unterrichten. Oder um eine gute Mischung von Gymnasial- und Sekundarlehrern zu erreichen, wird die Zahl der Gymnasiallehrkräfte an einzelnen Stadtteilschulen schrittweise erhöht. Diesen Weg müssen wir gehen. Es gibt viele weitere Beispiele.

Statt in pauschale Krisenstimmung zu verfallen, geht es um gezielte Qualitätsverbesserung an einzelnen Schulen. Das machen wir, und ich lade ein, darüber zu diskutieren, was wir sonst dazu noch beitragen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Jetzt kommt der unbequeme, aber kurze Teil meiner Rede. Wenn wir den bundesweiten Trend zum Gymnasium stoppen wollen, dann müssen wir auch über einige Unbequemlichkeiten reden. Warum wählen Kinder und Eltern das Gymnasi-

(Senator Ties Rabe)

um? Ich glaube, die wenigsten wählen das Gymnasium, weil sie dort besondere reformpädagogische Ansätze erwarten. Sie erwarten häufig einen guten und hochwertigen Fachunterricht, Fachunterricht in klassischen Unterrichtsfächern, Leistungsanspruch und Konzentration, auch Anstrengung, Hausaufgaben und Klausuren. Die Förderung, Hausaufgaben und leistungsstarken Kindern zählt dazu, ein hohes Bildungsniveau auf jeden Fall. Das ist das Standbein des Gymnasiums, das ist das Standbein jeder Schule.

Das kann die Stadtteilschule auch. Sie kann sogar noch mehr. Dank längerer Lernzeit ermöglicht sie anspruchsvolle Lernformen, soziales Lernen und umfassende Pädagogik. Das ist ihr Spielbein. Will die Stadtteilschule den Trend zum Gymnasium stoppen, dann muss sie auch deutlich machen, dass derjenige, der hochwertigen Fachunterricht, Leistungsanspruch, Begabungsförderung und erstklassige Bildung will, bei ihr genau richtig ist. Wer diese Aufgabe ernst nimmt, verliert keine Schüler an die Gymnasien. Wer nur auf das Spielbein setzt und das Standbein vernachlässigt, kippt um. Wir führen beides zusammen. Viele erfolgreiche Stadtteilschulen zeigen, wie gut das funktionieren kann, und sie werden belohnt mit hohen Anmeldequoten. Wir wollen daran arbeiten, nach diesem Beispiel die Stadtteilschulen weiterzuentwickeln.

Damit komme ich zum Schluss. In der Tat wollen wir hochwertige Bildung an Stadtteilschulen. AfD und, vermutlich, nachher FDP – jedenfalls habe ich das den Pressemitteilungen entnommen – wollen die Stadtteilschulen zu Haupt- und Realschulen machen und das Abitur einseitig dem Gymnasium zuweisen. Wir sagen sehr klar, nicht mit uns.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit Tausenden erfolgreichen Abiturienten haben unsere Stadtteilschulen gezeigt, was sie können. Wir sagen, gute und anspruchsvolle Bildung ist kein Privileg der Gymnasien. Alle Schülerinnen und Schüler haben einen Anspruch auf gute Bildung. Deshalb gehört das Abitur fest zur Stadtteilschule, deshalb gehört gute Bildung fest zur Stadtteilschule, und in diesem Sinne stehen wir fest zur Hamburger Stadtteilschule. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Senator, ich weise darauf hin, dass Sie mehr als das Doppelte der Redezeit in Anspruch genommen haben, die den Abgeordneten in der Aktuellen Stunde zur Verfügung steht.

(Dirk Kienscherf SPD: Es war nicht langweilig!)

Das Wort bekommt jetzt Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

(Dirk Kienscherf SPD: Jetzt sind wir gespannt auf die Vorschläge!)

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben sie wieder gehabt, die Märchenstunde. Vielen Dank. Ich hätte es eigentlich auch schon alles erzählen können. Die Stadtteilschulen funktionieren super. Bevor ich die Debatte beginne, sollte ich eigentlich sagen – was war das noch? –, wir sind stolz auf unsere Stadtteilschulen. Ja, das sind wir. Natürlich können wir das sein. Jetzt müssen wir auch alle klatschen, denn ich habe es gesagt.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind aber nicht stolz auf diesen Senat.

(Dr. Monika Schaal SPD: Unverschämtheit!)

Denn die Stadtteilschulleiter, 51 davon, haben sich öffentlich beschwert. Es ist, man kann es so nennen, ein Misstrauensvotum. Und es ist völlig widersinnig, dass Sie darauf mit keinem einzigen Wort eingehen, sondern stattdessen ein Sorglospaket verbreiten.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Frau Boeddinghaus, es ist nicht so, dass wir uns zu diesem Thema nicht äußern dürfen. Auch CDU und FDP möchten zu Stadtteilschulen etwas sagen. Denn auch wir stehen zu den Stadtteilschulen, selbst wenn das niemand glauben möchte. Keiner von uns möchte, dass dort das Abitur abgeschafft wird.

Der Senator reagiert immer auf die gleiche Art. Er unterstellt den Leuten irgendeine Argumentation, wie zum Beispiel in dem Zitat aus dem Artikel aus der "Welt am Sonntag", den Sie, Frau Boeddinghaus ebenfalls zitiert haben, und darauf baut er dann fröhlichst eine Argumentation auf. Demnächst sagt er, die FDP wolle die Einheitsschule und agiere deswegen in dieser oder jener Weise. Dann müssen wir antworten, dass wir dies nie gesagt haben. So machen Sie das. Sie sagen, wir hätten dies oder jenes gesagt, und bauen darauf eine völlig fahrigere Argumentation auf, und wir müssen es dann richtigstellen. Deswegen sage ich Ihnen hier und heute, Sie sind mit keinem einzigen Satz auf das eingegangen, was 51 Stadtteilschulleiter Ihnen gesagt haben.

Wenn Sie der Ansicht sind, dass die Opposition immer nur unrecht hat, keine eigenen Vorschläge macht und Grund der Misere ist, die im Grunde gar keine sei, denn wir hätten gar kein Problem,

(Farid Müller GRÜNE: Was ist Ihr Vorschlag? Dann schlagen Sie einmal etwas vor!)

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

dann gehen Sie doch jedenfalls einmal auf das ein, was Ihnen diese Schulleiter sagen. Sie haben ein Positionspapier vorgelegt, das wir alle gesehen haben, und es geht hier nicht nur darum, was sie hier vorschlagen. Wir haben schon so viele Anträge eingebracht, die meisten schaffen nicht einmal den Weg in den Schulausschuss.

(Dirk Kienscherf SPD: Woran liegt das wohl?)

Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, dass Sie jetzt der Opposition sagen, sie mache keine Vorschläge, wolle wahrscheinlich das Abitur an der Stadtteilschule nicht und rede ohnehin alles nur schlecht. Das Einzige, was wir gebetsmühlenartig tun, ist – und das ist unsere Aufgabe, dafür sind wir hier –, dass wir Sie auf diese Probleme aufmerksam machen, dass wir sie sehr gern mit Ihnen gemeinsam lösen würden. Dafür haben wir unterschiedliche Ideen von links nach rechts und von der Mitte, das ist klar.

(Farid Müller GRÜNE: Welche denn?)

Aber Sie nehmen diese Ideen nie ernst, sondern stimmen die Anträge meistens nieder. Manchmal finden Sie unsere Initiativen immerhin so gut, dass Sie sie plötzlich selbst einbringen, doch das ist ein anderes Thema.

Fakt ist, dass Sie in keiner Weise darauf eingegangen sind; Frau Duden hat einen Werbeblock für die Stadtteilschulen gemacht. Wir finden die Stadtteilschulen gut, aber wir nehmen es ernst, wenn sich 51 von 59 Stadtteilschulleitern beschweren. Sie tun das anscheinend nicht. Das finde ich sehr fragwürdig.

(Beifall bei der FDP und bei Thomas Kreuzmann CDU)

Frau von Berg hat, glaube ich, sämtliche Pressemitteilungen von uns durchgeackert, aber in ihrer heutigen Rede ist sie auf das, was wir heute in der Aktuellen Stunde gesagt haben, überhaupt nicht eingegangen. Ob wir Eingangstests für die Gymnasien einführen oder vielleicht einfach Lehrer verbessern wollen – alles, was wir vorschlagen, haben Sie heute in einem Sammelsurium genannt. Ich sage Ihnen, warum. Weil Sie im Grunde Ihres Herzens, da bin ich mir sehr sicher, genau wissen, dass dieser Hilferuf nicht zu umgehen ist. Wären Sie noch in der Opposition, würden Sie heute mit uns kämpfen

(Dr. Monika Schaal SPD: Aber wir hätten Vorschläge! – Wolfgang Rose SPD: Jetzt kommen die Vorschläge!)

und sagen, dass er ernst genommen werden und sich etwas verbessern müsse. Sie würden mitnichten sagen, dass die Opposition daran schuld sei, dass diese Probleme entstehen. Das glaube ich Ihnen einfach nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Prien von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Karin Prien CDU:* Frau Präsidentin, meine lieben Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen!

(Dr. Monika Schaal SPD: Wir sind nicht lieb!)

– Nein, Sie sind nicht lieb, das kann man wirklich sagen bei Ihnen.

Ich will einmal versuchen, ein bisschen auf die Zwischentöne zu hören, denn das Thema ist viel zu ernst, als dass man jetzt aufeinander eindrischt. Ich habe zumindest verstanden, Herr Rabe – und das ist schon mehr, als wir in den vergangenen Jahren erhoffen oder erwarten konnten –, dass Sie ein Diskussionsangebot gegenüber diesem Haus gemacht haben. Sie haben erklärt, dass Sie über Ihre Vorschläge und die, die wir machen, gern diskutieren möchten. Nehmen wir doch, Frau von Treuenfels, dieses Diskussionsangebot an, nehmen wir es ernst, und dann wollen wir einmal sehen, wie wir es im Schulausschuss schaffen, miteinander in eine fundierte, ernsthafte Debatte zu kommen, in der Sie Ihre Evaluationsergebnisse, von denen Sie gesprochen haben, auf den Tisch legen und in der wir darüber sprechen, woran es denn liegt.

Jetzt komme ich dazu, was Sie nicht gesagt haben, Herr Senator Rabe. Sie können uns und den Eltern in dieser Stadt bis heute nicht erklären, warum die eine Stadtteilschule Anmeldezahlen hat, die sie niemals bedienen kann, und die Stadtteilschule, die wenige Hundert Meter davon entfernt ist, keine oder kaum noch Anmeldungen hat. Das sind Fragen, denen wir auf den Grund gehen und auf die wir Antworten finden müssen. Solange Sie darauf keine Antworten finden, es tut mir leid, Herr Senator Rabe, haben Sie das Problem nicht erkannt, und Sie gehen es auch nicht an. Das müssen wir leisten, und das erwarten die Stadtteilschulleiter von uns.

(Kazim Abaci SPD: Was ist Ihre Antwort? – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Individuell hinschauen und individuelle Lösungen für die Schulen erarbeiten, das müssen wir jetzt gemeinsam angehen. Wir sind dazu bereit.

Sie haben nach Vorschlägen gefragt. Tatsächlich sind wir uns in einigem durchaus einig. Ich fange einmal an mit Schulfrieden. Der Schulfrieden ist doch kein L'art pour l'art, Frau Boeddinghaus, das machen wir doch nicht, weil es so schön ist und wir es alle so toll finden. Beim Schulfrieden ging es darum, den Schulen nach der gescheiterten Primarschule und zwei Volksabstimmungen über eine Schule für alle endlich die Zeit und die Ruhe zu ge-

(Karin Prien)

ben, sich vernünftig zu entwickeln. Das ist eine absolut vernünftige und notwendige Vorstellung und nicht etwas, was man nur macht, weil man nichts verändern wollte. Und ich bitte Sie, das einfach zu akzeptieren. Sie werden in dieser Stadt keine Mehrheit für eine Schule für alle finden. Sie bringen Unfrieden in die Stadt und Unfrieden in die Schulen, wenn Sie so tun, als könnte man so etwas in Hamburg erreichen.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Prien, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Karin Prien CDU (fortfahrend):* Nein. – Sie können sich gern noch einmal melden; beim nächsten Mal.

Zweitens: Beim Elternwahlrecht sind wir uns einig. Die Hamburger Eltern wollen Elternwahlrecht und deshalb sollen sie es auch behalten, es steht ihnen zu. Aber wir müssen doch darüber nachdenken, wie wir Eltern besser und objektiver beraten können, damit nicht so viele Zufallsentscheidungen zustande kommen.

In puncto Qualitätsverbesserungen haben Sie recht, Herr Senator Rabe, aber diese dürfen sich nicht nur auf Mathematik beziehen, sondern auf alle Basisqualifikationen. Diese dürfen auch nicht erst in der Stadteilschule anfangen, sondern müssen in der frühkindlichen Bildung und in der Grundschule beginnen. Und da gibt es erhebliche Defizite.

Ich will Ihnen noch ein paar andere Vorschläge nennen. Wir müssen über die Frage der Grenzen der Inklusion sprechen. Man wird nicht umhinkommen, vermehrt inklusive Kleingruppen an den Stadteilschulen zu gründen. Manche Schüler sind in den Regelklassen nicht beschulbar; hier muss man der Realität ins Auge schauen und dies akzeptieren. Wir müssen uns die Frage stellen, wie man den Übergang von IVK-Klassen in Regelklassen vernünftig bewerkstelligen kann. Aus unserer Sicht braucht man verbindliche Sprachprüfungen. Die Vorschläge liegen bereits auf dem Tisch, deshalb möchte ich Sie ausdrücklich darum bitten, darüber noch einmal mit uns gemeinsam intensiv nachzudenken.

Es geht auch um die Frage eines geänderten Anmeldeverfahrens. Stadteilschulen und Gymnasien sollen sich profilieren. Doch was nützt ein Schulprofil, wenn Eltern sich die Schule nicht aussuchen können, sondern letztendlich nur nach dem Wohnortprinzip wählen können? Das macht doch überhaupt keinen Sinn. Daher sollten wir am Anmeldeverfahren arbeiten.

Es gibt genug zu tun, es gibt viele Übereinstimmungen. Wir stehen wie Sie zur Stadteilschule und zum Gymnasium, aber wir dürfen es gemein-

sam nicht verderben und wir sind dabei, genau das zu tun. Deshalb kann ich nur noch einmal an Sie appellieren, diesen Brief ernst zu nehmen, die Eltern in der Stadt, die mit den Füßen abstimmen, ernst zu nehmen und mit uns und mit den Menschen in dieser Stadt in einen vernünftigen Dialog zu kommen. Dann kann es noch etwas werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Frau von Treuenfels-Frowein! Ich möchte noch einmal ausführen, was ich vorhin gesagt habe: Worte sind mächtig. Ich habe mit vielen Eltern in dieser Stadt gesprochen und sie gefragt, warum sie ihr Kind nicht auf einer Stadteilschule anmelden, sondern auf einem Gymnasium. Und es ist einfach so, dass die Eltern das Vertrauen in diese Stadteilschule nicht haben, weil es bei ihnen so ankommt, dass sowohl Ihre Fraktion als auch die CDU immer wieder deutlich macht, dass Stadteilschulen hauptsächlich den ersten und den mittleren Schulabschluss anbieten sollen.

(Zurufe von der CDU – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: Die beziehen sich auf die Opposition? Ehrlich?)

Das kommt bei den Eltern in dieser Stadt an, das diffundiert einfach immer wieder durch. Das müssen Sie einfach ernst nehmen. Und ich glaube, wir werden dieses Problem der Schieflage des Anmeldeverfahrens nur in den Griff bekommen, wenn Eltern das Vertrauen haben, dass ihre Kinder das beste Potenzial, welches sie haben, auch wirklich erreichen können.

Ich bin der Auffassung, dass Stadteilschulen dies bereits leisten, aber die Eltern in dieser Stadt haben das wirklich noch nicht verstanden.

(*André Trepoll* CDU: Also entweder die Opposition oder die Eltern sind schuld?)

Und dazu führen leider auch immer und immer wieder Ihre Pressemitteilungen, die sagen, die Stadteilschulen sollen sich auf den ESA und den eMSA konzentrieren und auf die anschließende Berufsausbildung. Das wollen die Eltern in dieser Stadt jedoch nicht. Nehmen Sie zur Kenntnis, dass Worte mächtig sind, und unterlassen Sie es bitte, sondern stellen auch Sie die Stadteilschule verbal stark. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Vorsitzende, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Senator Rabe, Sie haben es, glaube ich, als Einziger in dieser Debatte geschafft, Ihre Rede vom letzten Mal wirklich 1:1 nochmals zu halten.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Michael Kruse FDP – Hansjörg Schmidt SPD*: Wiederholungen erhöhen nicht den Nährwert!)

Sie wiederholen, wie attraktiv die Stadtteilschule sei, was sie alles mache, dass der Senat sie unterstütze und so weiter, und schaffen es gleichzeitig, kein einziges Wort zu den inhaltlichen Ausführungen und Positionierungen von 51 Expertinnen und Experten in diesen von Ihnen so toll unterstützten Stadtteilschulen zu sagen. Wie geht das zusammen? Das müssen Sie mir bitte erklären, das ist für mich zu hoch, tut mir wirklich leid.

Ich bin aber gar nicht entsetzt oder überrascht, sondern vielmehr besorgt, denn im Moment lassen Sie sich im Grunde von den Entwicklungen treiben, anstatt dass Sie einmal das Ruder in die Hand nehmen, vorneweg gehen und anfangen, wieder einen Prozess der Schulentwicklung zu steuern. Sie haben heute vorgetragen, dass Sie am Schulfrieden festhalten. Aber was ist denn dieser Schulfrieden? Das ist doch ein Konstrukt, das gar nichts aussagt über Schulentwicklungen, über pädagogische Inhalte und darüber, wie es unseren Kindern geht, wie es unseren Lehrerinnen und Lehrern geht. Das ist doch schlicht und ergreifend ein Maulkorb, den Sie den Schulleitungen, den Eltern, der Stadt umgehängt haben.

(*Barbara Duden SPD*: Das ist doch Quatsch!)

Sie selbst stellen fest, dass es nicht greift. Und warum greift es nicht? Weil der ominöse Schulfrieden verquickt worden ist mit dem Versprechen, dass beide Säulen gleichwertig sind. Sind sie gleichwertig? Nein, sie sind nicht gleichwertig. Denn in der Zwischenzeit ist die Inklusion gekommen. Ich nehme die Inklusion sehr, sehr ernst. Und Sie müssen mir einmal erklären, warum die Inklusion fast nur von den Stadtteilschulen übernommen wird. Warum sagen Sie selbst nicht von sich aus, dass Sie wollen, dass Ihr Kind auch auf dem Gymnasium in den Genuss der Inklusion kommt. Wir müssen doch endlich einmal einen Prozess einleiten, damit die Leute in der Stadt wieder sagen, dass Inklusion Klasse sei.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich höre im Moment in den Schulen nur, dass es ohne Inklusion besser gehen würde. Inklusion wird

als Belastung empfunden. Deshalb müssten wir doch alle zusammen ins Grübeln kommen und überlegen, wie es weitergeht. Und darum sagen wir, dass alle Schulen lernen müssen, inklusiv zu arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Um dieses Ziel zu erreichen, werden wir in der nächsten Bürgerschaftssitzung einen Antrag einbringen. Sie wollen Vorschläge von uns hören. Wenn wir welche machen, sind sie aber immer doof. Das ist das übliche Spiel. Wir haben vor Kurzem einen Antrag zur Weiterentwicklung des Schulentwicklungsplans eingebracht, der leider abgelehnt worden ist.

Die Möglichkeit einer sehr engen Zusammenarbeit ist der Charme eines Stadtstaats, und deshalb bin ich davon überzeugt, dass wir vor Ort gemeinsam mit den Beteiligten in den Schulen, mit den Sozialraumteams, mit Initiativen eine Schulentwicklung realisieren könnten, bei der durchaus denkbar ist, dass benachbarte Stadtteilschulen und Gymnasien anfangen zu kooperieren. Und zwar müssen wir nicht in der Oberstufe – das ist keine Herausforderung –, sondern in der Sekundarstufe I, dort, wo das Leben tobt, damit anfangen, Gymnasium und Stadtteilschule zusammenzubringen. Und das könnten wir in einem regionalen Schulentwicklungsplan, in den alle einbezogen sind, sehr gut schaffen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Schluss möchte ich noch einmal sagen, Herr Senator Rabe, dass es wirklich heftig ist, wenn Sie sagen, dass die Stadtteilschulen fast die gesamte Inklusion und fast die gesamte Integration der geflüchteten Kinder machen sollen und dann selbst schuld seien, wenn sie nicht auch noch alle gymnasial empfohlenen Kinder bekommen. Das finde ich wirklich irre, wie Sie nun den Stadtteilschulleitungen die Schuld vor die Füße kippen und sagen, sie seien selbst schuld, dass sie nicht attraktiv sind. Was ist das für ein zynisches Vorgehen? Ich schäme mich für Sie.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion das Wort.

(*Barbara Duden SPD*: Sie können ja auch einmal schweigen!)

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Ich würde jetzt gern schweigen, wenn ich schweigen könnte, aber es geht leider nicht, weil Sie jedes Mal solche Dinge sagen. Da kann ich einfach nicht schweigen, dafür sind wir nämlich in die Bürgerschaft gewählt worden.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Eine Antwort an Frau von Berg: Frau von Berg, habe ich Sie richtig verstanden, dass die Eltern Ihnen sagen, sie wählten die Stadtteilschulen nicht an, weil die FDP und die CDU die Stadtteilschulen schlecht finden? Ist das so? Das kann ich mir wirklich nicht vorstellen, dass Eltern, mit denen Sie sprechen, sich sofort auf die Opposition beziehen. Ich würde es toll finden, wenn sie immer alle von uns sprächen, aber ich glaube das nicht so richtig.

(*André Trepoll CDU*: Opposition wirkt!)

Außerdem haben Sie gesagt, dass die Stadtteilschulen sehr gut seien, die Eltern dies aber noch nicht wirklich verstanden hätten. Wieder das Thema verfehlt. Wir sprechen heute von den Schulleitungen, und da bin ich ganz bei Frau Boeddinghaus. Wie können Sie sagen, dass die Stadtteilschulen selbst Schuld daran haben, dass sie nicht angewählt werden? Sie werden einfach sehr schlecht ausgestattet, obwohl Sie gerade gesagt haben, wie toll dort alles ist. Aber 51 Schulleiter, liebe Freunde, sehen das einfach anders. Das kann doch nicht an Ihnen vorbeigehen, Sie können doch jetzt nicht auch noch sagen, dass, wenn man ehrlich sei, die Stadtteilschulen selbst schuld seien, wenn sie nicht richtig gut sind, wenn sie kein richtiges Leistungsbewusstsein vermitteln können, sodass alle leistungsstarken Kinder plötzlich soartig zu ihnen kommen. Sollen sich die Stadtteilschulen doch einmal ranhalten, einige von ihnen schaffen es doch. Das ist mehr als zynisch.

(*Martina Friederichs SPD*: Wer sagt denn so was?)

Tatsächlich nehmen Sie die Menschen nicht ernst, aber das können Sie sich auf Dauer einfach nicht leisten, denn es wird Ihnen irgendwann um die Ohren fliegen. Dann stehen Sie da – so wie kürzlich im Schulausschuss, als wir über das Niveau an den Gymnasien und Stadtteilschulen sprachen. Hier sah es im vergangenen Jahr relativ schlecht aus. Wir standen, glaube ich, bei 3,5 in Mathe und bei 3,7 in Deutsch. Ich hatte Sie gefragt, wie wir das verbessern wollen, und Sie antworteten, dass das Zentralabitur zurzeit eine schwierige politische Aufgabe sei. Würden Sie die Aufgaben aus dem Pool des Zentralabiturs nehmen, könnte es sein, dass wir es nicht schaffen. Würden Sie alles so belassen wie bisher, bleibe es möglicherweise bei einem niedrigen Leistungsniveau. Dasselbe habe ich Ihnen vor zwei Jahren gesagt. Damals haben Sie es als Unsinn bezeichnet.

Sie steuern mit einer Bugwelle auf die Probleme zu, fordern uns auf, sie nicht zu benennen, und wenn es zu spät ist, sagen Sie, Sie wüssten nun auch nicht mehr weiter und wir könnten Ihnen gern helfen. Sie müssen uns einfach nur zuhören, und Sie müssen auf Ihre Schulleitungen hören. Sie

müssen die Kritik der Opposition nicht unbedingt öffentlich annehmen, aber Sie könnten sie jedenfalls ernst nehmen. Ich glaube, das ist das Einzige, was wir hier erwarten können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Duden von der SPD-Fraktion.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Ich denke, wir sollen schweigen!)

Barbara Duden SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Natürlich ist es richtig, dass ich eigentlich schweigen wollte. Ich hatte bereits am Anfang meiner Rede in der Aktuellen Stunde gesagt, dass meiner Meinung nach eine solche Debatte letztlich dem Renommee der Stadtteilschulen schadet, weil es immer wieder Wortbeiträge gibt, in denen über etwas Künstliches gesprochen wird, das aber in dieser Stadt nicht Realität ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Und der Ruf der Schulleiter ist künstlich, oder was?)

Und genau das ist doch ...

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Das ist doch Quatsch!)

– Frau Boeddinghaus, vielleicht können Sie sich einfach hinterher noch einmal melden, das schont Ihre Stimme unglaublich.

Und genau das ist doch jetzt eingetroffen. Wir haben in der Diskussion immer wieder darauf hingewiesen, dass wir diesen Schulfrieden für wichtig erachten. Wir finden ihn wichtig für die Lehrerinnen und Lehrer dieser Stadt, für die Schüler und Schülerinnen in dieser Stadt und auch für die Eltern, weil er eine Sicherheit für zehn Jahre bedeutet hat. Ich habe vorhin aufgezählt, wie viele Schulsenatoren es in Hamburg in den vergangenen Jahren gegeben hat und was das für die Schulpolitik bedeutet hat. Daran werden sich einige von uns noch erinnern können.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist dieser Schulfrieden konstruktiv gesehen eine Verbesserung für die Schullandschaft Hamburgs gewesen,

(*Carl-Edgar Jarchow FDP*: Das bestreitet doch gar keiner!)

um es einmal deutlich zu sagen, und er wird die nächsten Jahre noch halten. Wer hier von einem Maulkorb redet und davon, dass der Schulfrieden sozusagen übergestülpt worden ist, hat in der Schulpolitik in den vergangenen Jahren entweder geschlafen, es falsch verstanden oder er will es

(Barbara Duden)

falsch verstehen, um womöglich einen Spaß an Skandalen zu haben, die es in der Schulpolitik im Augenblick Gott sei Dank nicht gibt.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Carola Timm GRÜNE – Dirk Kienscherf SPD*: Richtig!)

Hier wurde viel davon geredet, dass es den Stadtteilschulen zu verdanken ist, dass es mehr Abiturienten in dieser Stadt gibt und mehr Schüler mit einem Schulabschluss, dass es eine andere Sicht auf Schule gibt. Meiner Meinung nach wäre es nicht gut zu sagen, dass eine Schule für alle das Richtige sei. Wir haben in dieser Stadt Schüler, die aus sehr unterschiedlichen Elternhäusern kommen, die unterschiedlich sozialisiert sind. Für sie müssen wir ein Angebot schaffen, das ihnen das Bestmögliche an Förderung zukommen lässt. Und das ist die Zusammenarbeit von Stadtteilschule und Gymnasium. Ich glaube, die Anzahl der Abschlüsse spricht genau die richtige Sprache.

(Beifall bei der SPD)

Es ist darauf hingewiesen worden, dass wir natürlich Baumaßnahmen insbesondere auch an Stadtteilschulen tätigen, dass es Stadtteilschulen gibt, die schon heute sehr gut angewählt werden. Das sind in der Regel die alten Gesamtschulen. Aber wer sieht, welche Baumaßnahmen in den Schulstandorten getätigt werden, die vor sechs Jahren zu Stadtteilschulen zusammengelegt sind, wer sieht, welche aktive Schülerschaft, welche engagierte Lehrerinnen und Lehrer es an diesen Standorten gibt,

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Engagierte Schulleitungen, auf die Sie gar nicht eingehen!)

der wird doch erkennen, dass der Weg richtig ist.

(Beifall bei der SPD und bei *Ulrike Sparr GRÜNE*)

Es gibt an Stadtteilschulen eindeutig mehr Ressourcen, weil die Aufgaben, die dort geschultert werden müssen, sehr viel größer sind. Und natürlich müssen auch die Gymnasien einiges lernen. Sie müssen sich bei der Inklusion eindeutig verbessern – im Übrigen reden wir deshalb über die Veränderung der Lehrerbildung. Und die Gymnasien müssen sich auch verbessern bei der Integration von Flüchtlingen in dieser Stadt. Aber ich bin sehr optimistisch, dass auch Hamburgs Gymnasien ihren Beitrag daran leisten werden.

(Beifall bei der SPD und bei *Olaf Duge und Dr. Carola Timm, beide GRÜNE*)

Ich habe in meinem ersten Beitrag zur Aktuellen Stunde selbstverständlich ebenfalls darauf hingewiesen, dass wir uns in Gesprächen mit allen befinden, also auch mit den Schulleiterinnen und Schulleitern dieser Stadt. Überdies habe ich in

meiner Rede deutlich gesagt, dass ich die Überschrift dieses Briefs der Schulleiterinnen und Schulleiter vielleicht als ein bisschen verkehrt empfinde, aber vieles von dem, was sie gesagt haben, natürlich diskutiert werden muss. Deshalb wird unser Gesprächsangebot nicht abreißen, sondern wir werden uns weiterhin in Hamburg mit allen Akteuren der Schulpolitik auseinandersetzen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Es tut mir leid, aber es ist wirklich schwer auszuhalten, Frau Duden. Es ist kein Skandal, was ich sage, und es ist auch kein Skandal, wie ich zum Schulfrieden stehe oder ob ich eine Schule für alle will oder nicht. Ein Skandal ist, dass die Inklusion momentan als eine Belastung erlebt wird und nicht als ein Gewinn. Das ist der Skandal.

(Beifall bei der LINKEN)

Darauf gehen Sie in keinem Satz ein. Sie gehen überhaupt nicht auf die Inhalte ein, Sie gehen überhaupt nicht auf die Realität ein. Sie sind wie ein Kind, das sich in die Ecke setzt, die Augen schließt und denkt, man sehe es nicht.

(Beifall bei der LINKEN und Zurufe von der SPD)

Ich nehme mit, dass die SPD-Fraktion und der Senat all jenen, die versuchen, die Probleme zu benennen, vorwerfen, sie würden die Probleme herbeireden. Das ist so schlicht wie dumm, das ist unglaublich.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Ich finde es sehr schade, dass wir über dieses Papier nur wenig inhaltlich gesprochen haben, denn es ist sehr fundiert, es ist sehr kenntnisreich, es gibt uns sehr viele Informationen, es gibt uns so viel auch an Ausblick und an Möglichkeiten, weitere Schritte zu gehen. Das würdigen und respektieren Sie überhaupt nicht. Und es ist ein Treppenwitz der Geschichte, wenn Sie behaupten, Sie seien mit den Schulleitungen in guten Gesprächen. Wir wissen alle, wie fatal der Auftritt von Schulsenator Rabe in Jesteburg bei den Schulleitern der Stadtteilschulen war.

(*Barbara Duden SPD*: Waren Sie dabei?)

– Ich war nicht dabei, aber ich rede auch mit Menschen in dieser Stadt, nicht nur Sie, Frau Duden, stellen Sie sich das einmal vor.

(Beifall bei der LINKEN)

(Sabine Boeddinghaus)

Ich möchte noch ein Wort sagen zur Legende um eine Schule für alle.

(Dennis Thering CDU: Eine Katastrophe!)

Ich habe keine Ahnung, welche Traumata Sie mit sich herumtragen, aber eine Schule für alle ist im Prinzip unsere Grundschule. Zum Glück habe ich in der Bürgerschaft noch nie einen Antrag auf Abschaffung der Grundschule vorgefunden. Von daher könnten wir überlegen, wie wir die Pädagogik, die in der Grundschule gemacht wird, weiterentwickeln für die weiterführenden Schulen.

(Beifall bei der LINKEN)

Und wenn Sie als Argument gegen eine Schule für alle ins Feld führen, dass wir sehr viele Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Begabungen und Fähigkeiten hätten, wie viele Schulformen bräuchten wir dann? 100? 200? 1 000? Von daher ist insbesondere die Schule für alle der Rahmen für Vielfalt, für viele unterschiedliche Begabungen, Talente und Fähigkeiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich würde gern mit Ihnen einmal eine solche Debatte führen, denn ich bin es wirklich leid, mir immer anzuhören, dass eine Schule für alle Einheitsbrei sei und bedeute, alle gleich zu machen. Das ist schlicht Demagogie.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Gerhard Lein SPD*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Boeddinghaus, ich erinnere an den parlamentarischen Sprachgebrauch. – Herr Petersen von der SPD-Fraktion, Sie bekommen das Wort.

Dr. Mathias Petersen SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich würde einmal sagen, ich rede hier als Abgeordneter und in diesem Fall nicht für die SPD-Fraktion, sondern vielleicht als Hausarzt oder Vater. Ich habe bei all den Reden im Grunde von keinem Einzigen gehört, wie es den Kindern und den Schülern geht. Deshalb will ich Ihnen einmal eine Patientin beschreiben, die ich betreue. Sie ist zwölf Jahre alt und aufgrund einer Gymnasialempfehlung aufs Gymnasium gekommen. Dort hat sie immer gute Leistungen erzielt und auch im Halbjahreszeugnis keine Hinweise erhalten, dass irgendetwas problematisch ist. Ende März 2016 bekam sie einen Anruf beziehungsweise eine E-Mail von der Klassenlehrerin und erfuhr, dass sie in drei Fächern nicht ganz so gut dasteht, und im April 2016 erhielt sie einen Hinweis, dass es schiefgehen könnte. Bis dahin hatte sie nicht eine Stunde Förderunterricht oder dergleichen erhalten, und jetzt hat sie im Konferenzbeschluss einen Hinweis bekommen, dass sie nicht mehr auf dem Gymnasium bleiben kann.

Was mir dabei fehlt, ist, dass irgendjemand in den Schuldebatten – ich bin seit 19 Jahren in diesem Parlament – sich zu irgendeinem Zeitpunkt Gedanken darüber gemacht hat, was ein Kind fühlt, denkt, empfindet, wenn es seit vielen ...

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Woher wissen Sie das?)

– Weil es hier in der Debatte nie dargestellt wurde.

Ich bin bei jeder Debatte anwesend. Ich habe seit 19 Jahren in keiner Debatte gefehlt. Und die Schuldebatten habe ich mir sehr genau angehört, weil es meiner Ansicht nach unsere Aufgabe ist, für unsere Kinder das Beste zu erreichen. Was ich damit sagen will, ist, dass die Schulpolitikerinnen und Schulpolitiker im gesamten Parlament bisweilen die ideologische Brille absetzen, sich in einen Raum begeben und einmal versuchen sollten, das Beste für alle zu erzielen, für alle Kinder und Jugendlichen in Hamburg. Auch in der heutigen Debatte habe ich wieder nur mitbekommen, dass der eine auf den anderen einhaut und jeder versucht, sein Modell als das allerbeste darzustellen. Keiner hat in dieser Debatte vorgeschlagen, einmal die Kinder danach zu fragen, was sie brauchen oder möchten.

(Beifall bei *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Ich finde es zum Beispiel unmöglich, in diesem Raum zu hören, dass man Behinderte nicht aufs Gymnasium geben könne. So etwas kann man doch nicht sagen, zu keinem Zeitpunkt.

(Beifall bei der LINKEN – *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Genau!*)

Und von daher wäre jetzt einmal ...

(Karin Prien CDU: Wer hat das hier heute gesagt? Keiner!)

– Nein, öffentlich hat das keiner gesagt, ich habe es im Raum aber gehört. Es gibt ...

(Zurufe)

– Nicht so aufregen. Kann sein, kann gut sein. Aber ich wollte hier nicht ideologisch reden, das sollten Sie berücksichtigen.

Ich mache jetzt zwei Vorschläge, über die die Schulpolitikerinnen und Schulpolitiker einmal intern reden könnten. Der erste Vorschlag: Wenn es auf der Grundschule eine Empfehlung zum Gymnasium gibt, ist ein Abschlüssen im Gymnasium nicht mehr möglich. Und der zweite Vorschlag ist, dass wir die Aufteilung in der Inklusion so aufteilen wie die Aufteilung der Schülerinnen und Schüler pro Schulform ist.

(Dennis Gladiator CDU: Dazu soll der Senator jetzt einmal Stellung nehmen!)

Ich würde mich freuen, wenn man darüber einmal diskutieren kann und die ideologische Brille ab-

(Dr. Mathias Petersen)

setzt. Sie hilft nämlich keinem einzigen Kind. Und ich würde mich freuen, wenn wir in den nächsten Jahren, solange ich diesem Parlament noch angehören darf, die eine oder andere Debatte führen könnten, bei der Schulpolitikerinnen und Schulpolitiker gemeinsam versuchen, ein Ziel zu erreichen, nämlich das Beste für unsere Kinder. Ich hoffe, ich erlebe es noch. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, jetzt sehe ich keine weiteren Wortmeldungen zu den Themen 1, 4 und 5, und ich rufe die Themen 2 und 3 ebenfalls gemeinsam auf, von der AfD-Fraktion

BREXIT: Die Folgen für Hamburg

und von der SPD-Fraktion

Brexit: Nur wer drin ist, kann auch mitgestalten. Unsere Haltung bleibt: mit Herz und Vernunft für ein starkes, solidarisches Europa

Wird dazu das Wort gewünscht? Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion, Sie bekommen es.

Dr. Jörn Kruse AfD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Brexit ist eine veritable Katastrophe, und zwar sowohl für Großbritannien als auch für Deutschland und Hamburg. Auch die AfD empfindet keine Schadenfreude über den Brexit. Andere Töne, zum Beispiel von Herrn Höcke oder Frau von Storch, sind Einzelmeinungen, die nicht die Meinung der Partei widerspiegeln. Auch die AfD möchte nicht, dass Deutschland aus der EU austritt. Wir wollen sie gründlich reformieren in Richtung mehr Demokratie, weniger Macht für Brüssel und mehr Vielfalt und Differenzierung in Europa.

(Beifall bei der AfD)

Eine Katastrophe ist der Brexit wirtschaftlich und politisch, wobei Letzteres schwerer wiegt. Wirtschaftlich ist es vor allem die Reduzierung des Binnenmarktes, und der Binnenmarkt ist der bei Weitem beste Teil der EU. Hamburg hat besonders viele Vorteile durch den Binnenmarkt gehabt und deshalb besonders viel zu verlieren durch den Brexit. Ob es tatsächlich dazu kommt, ist eine Frage der Verhandlungen zwischen beiden Seiten. Wenn die Verhandlungspartner vernünftig sind, also anders als der unselige Herr Juncker, dann kann man die meisten Nachteile noch vermeiden. Politisch wird Großbritannien uns in der EU enorm fehlen. Ich will vier Punkte nennen.

Erstens: Wirtschaftspolitisch ist Großbritannien immer pro Marktwirtschaft ausgerichtet. Das ist die

Basis unseres Wohlstands. Wenn der Club Med, also Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, mehr Gewicht bekommt, droht Schlimmes für die internationale Wettbewerbsfähigkeit und für unseren Wohlstand. Und das betrifft Hamburg in besonderem Maße. Das Gleiche gilt für eine solide Schulden- und Finanzpolitik. Seit wir uns per Euro an die südlichen Schuldenstaaten gekettet haben, tragen wir einen großen Teil der Folgen unsolider Finanzpolitik mit, auch wenn Großbritannien selbst gar nicht Mitglied im Euro war und ist. Die schlimmste Folge betrifft das künftige Fehlen Großbritanniens bei der Reform der EU. Es dürfte kein Zweifel bestehen, dass institutionell ein riesiger Reformbedarf besteht. Die EU muss wesentlich demokratischer werden und viele Kompetenzen an die Mitgliedstaaten zurückgeben.

(Beifall bei der AfD)

Die Briten wissen das, die Berufseuropäer in Brüssel offenbar noch immer nicht.

Ein weiterer Punkt, über den ich mir Sorgen mache, ist die Tatsache, dass Deutschland jetzt relativ größer und stärker wird in der EU. Das wird politisch vieles schwieriger machen. Die anderen werden Deutschland mehr fürchten, zumal wenn die deutsche Regierung so selbstherrlich agiert wie bei der Energiewende oder in der Flüchtlingspolitik.

(Beifall bei der AfD)

Die Briten haben vom Brexit ebenfalls überwiegend Nachteile, aber das war bei ihrer Entscheidung eher weniger wichtig. Es ist im Wesentlichen bestimmt worden durch zwei große Beweggründe, die nicht nur in Großbritannien, sondern auch in Deutschland und anderswo von Bedeutung sind und stetig größer werden. Das erste Motiv ist die übertriebene Verlagerung von Kompetenzen nach Brüssel via a) De-facto-Aneignung durch Brüssel selbst, oft durch die Hintertür, und b) durch willfährige Übertragung durch Berlin und andere gegen den Willen der Bevölkerung in Großbritannien, Deutschland und anderswo. Insofern sind auch die Bundesregierungen der letzten Jahrzehnte für den Brexit mitverantwortlich und natürlich die EU-Kommission selbst, deren Präsident Juncker nach seinem Brexit-Versagen jetzt zurücktreten sollte.

(Beifall bei der AfD)

Zweites Motiv: Viele Kommentatoren, die wir alle seit Freitag gelesen haben, schreiben, die Briten hätten die Zuwanderungspolitik von Angela Merkel abgewählt. Auf jeden Fall ist die Zuwanderung eine wesentliche Ursache der EU-Verdrossenheit in vielen Ländern, nicht nur in Großbritannien.

(Beifall bei der AfD)

Allerdings hat Angela Merkel dabei nicht für und nicht mit Europa gehandelt, sondern gegen Europa im Alleingang.

(Dr. Jörn Kruse)

(Beifall bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Deshalb trägt sie persönlich ein großes Maß an Verantwortung für den Brexit und mit ihr die Parteien, die sie stützen, also CDU und SPD.

(Beifall bei der AfD – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Professor Kruse, Ihre fünf Minuten sind um.

Dr. Jörn Kruse AfD (fortfahrend): Dann danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, nun erhält Herr Senator Horch das Wort.

Senator Frank Horch.* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Deutschland ist ein global vernetztes Land, Hamburg eine besonders global vernetzte Metropole. Die internationale wirtschaftliche Vernetzung muss politisch begleitet werden, und dabei geht es vor allem um faire Wettbewerbsbedingungen zwischen den Volkswirtschaften. Die EU bemüht sich auf vielen Ebenen darum. Die europäische Integration war und bleibt nach Auffassung des Senats Garant für Frieden, Demokratie und Wohlstand in Europa.

(Beifall bei der SPD und bei *Michael Kruse FDP*)

Die Europäische Union stellt sicher, dass die europäische Stimme und die europäischen Werte in der Weltgemeinschaft Gehör finden. Vor diesem Hintergrund bedauert der Senat den Ausgang des Referendums in Großbritannien. Wir hätten uns einen anderen Ausgang gewünscht, respektieren aber das Votum des britischen Volkes. Die Auswirkungen der Entscheidung sind derzeit, das will ich deutlich sagen, weder politisch noch wirtschaftlich abzuschätzen. Das gilt auf internationaler, auf europäischer und auch auf Hamburger Ebene. Auf der einen Seite profitiert Hamburg als Handelsmetropole unzweifelhaft von der Europäischen Union, vom Handel mit Großbritannien und tritt daher traditionell für offene Grenzen und den Abbau von Handelshemmnissen ein. Das gilt umso mehr, als dass Großbritannien einer der wichtigsten Handelspartner für Hamburg ist. Es liegt in unserem wirtschaftlichen Interesse, möglichst gute Handelsbeziehungen zu Großbritannien aufrechterhalten zu können. Die Briten stehen wie wir in der Tradition liberaler Wirtschafts- und Handelspolitik. Das geht, besonders auf Hamburg bezogen, zurück bis ins 13. Jahrhundert, wo erste, intensive Handelsbeziehungen mit London und Großbritannien aufgebaut wurden.

Auf der anderen Seite ist für die Wirtschaft nichts schädlicher als Unsicherheit. Wir haben daher, das will ich deutlich betonen, nicht viel Zeit. Für alle Beteiligten wäre es gut, möglichst schnell Klarheit über die nächsten Schritte zu erlangen. Es geht jetzt nicht darum, beleidigt auf das Votum in allen Belangen zu reagieren. Denken wir auch an die 16 Millionen Briten, die sich für einen Verbleib in der EU ausgesprochen haben. Aber der Rest Europas hat natürlich das Recht, möglichst bald zu erfahren, wie sich die Briten die weiteren Schritte aus ihrer Sicht vorstellen.

Übrigens möchte ich eines auch an dieser Stelle gern erwähnen. Wenn in Großbritannien die Türen geschlossen werden, dann ist in Hamburg das Tor zur Welt weiter weit geöffnet.

(Beifall bei der SPD und bei *Murat Gözay GRÜNE, Stephan Jersch DIE LINKE* und *Michael Kruse FDP*)

Sollten Unternehmen jetzt einen neuen Standort auf dem europäischen Festland suchen, sie sind herzlich willkommen, wir bieten Alternativen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Hamburg ist attraktiv und ein starker Standort, unsere Wirtschaftsförderung steht bereit, wenn Firmen auf uns zukommen wollen. Wir sehen dieser Tage, dass Europa und seine Institutionen hinterfragt werden. Das ist das gute Recht der Europäerinnen und Europäer. Es mahnt uns aber auch, darüber nachzudenken, wie Europa sich wandeln muss, um stark und geeint zu bleiben. Gelegentlich kann man den Eindruck gewinnen, dass mehr über Grenzen als über das gute Miteinander zwischen den Staaten und Völkern geredet wird. Diese Haltung müssen wir gemeinsam aufbrechen, wir können gar nicht oft genug betonen, dass die EU ein Friedensbündnis ist, aufgebaut auf Solidarität aller Bewohner.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Michael Kruse FDP*)

Wir müssen solidarisch bleiben gegenüber anderen und auch untereinander und manchmal auch souverän, um Souveränität auch abgeben zu können. Wie heißt es in der Begründung des Nobelkomitees für den Friedensnobelpreis an die Europäische Union? Ich zitiere:

"Die stabilisierende Rolle der EU hat dazu beigetragen, den Großteil Europas von einem Kontinent des Kriegs in einen Kontinent des Friedens zu verwandeln."

Die Union und ihre Vorläufer haben mehr als sechs Jahrzehnte zur Förderung des Friedens, der Versöhnung, vor allem der Demokratie und des Einhaltens von Menschenrechten in Europa beigetragen. Das ist das, was für jeden von uns zählt. – Vielen Dank.

(Senator Frank Horch)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Die für die Aktuelle Stunde vorgesehene Redezeit ist abgelaufen. Nach Paragraf 22 Artikel 3 unserer Geschäftsordnung haben Sie jedoch nun Gelegenheit, nach dem Senator erneut das Wort zu ergreifen. Herr Schumacher von der SPD-Fraktion, Sie bekommen es.

Sören Schumacher SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! 52 Prozent der Wählerinnen und Wähler im Vereinigten Königreich haben für einen Austritt aus der Europäischen Union votiert. Der Brexit ist aber damit noch nicht vollzogen, noch nicht einmal der Austrittsprozess nach Artikel 50 des Lissaboner Vertrags ist ausgelöst worden. Allerdings führt die derzeitige Situation und die zu erwartende monatelange Hängepartie für Großbritannien, Europa, die Welt, also auch Hamburg, gerade in der Wirtschaft zu einer gewissen Unsicherheit. Aber wer in Europa nicht mehr sieht als einen riesigen Binnenmarkt, hat die europäische Idee nicht verstanden.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE* und *Jörg Hamann CDU*)

Daher geht es auch bei einem Brexit um viel mehr als nur um wirtschaftliche Fragen. Die europäische Einigung ist unser gemeinsames Friedensprojekt. Denjenigen, die zu Beginn der Fünfzigerjahre diesen Prozess initiiert und weiter betrieben haben, musste man das nicht erklären. Sie hatten einen, wenn nicht gar zwei Weltkriege erlebt. Nur noch wenige der heute jedenfalls in Westeuropa Lebenden haben reale Erinnerungen an Krieg und Unfreiheit. Europa als Friedensprojekt scheint vielen daher leider nichts mehr zu sagen.

Das trifft nicht auf alle Nachgeborenen zu. Die heute jungen Menschen in Europa sind meist für die europäische Einigung. Für sie ist das Europa der offenen Grenzen und der Freizügigkeit eine Selbstverständlichkeit. Die europäische Einigung ermöglicht die für diese Generation typische Mobilität erst und sie verstärkt sie zum Nutzen des Einzelnen und der Völkerverständigung.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Wer würde ein Land als Feind empfinden, in dem er studiert hat, in dem er Freunde gewonnen hat, in dem er seinen Beruf ausgeübt und jahrelang gelebt hat? Das Abstimmungsverhalten der jungen Menschen im Vereinigten Königreich – laut Umfragen stimmten 75 Prozent der unter 25-Jährigen für den Verbleib ihres Landes in der EU – bestätigt auf beeindruckende Weise, dass ihre Generation weit überwiegend die europäische Einigung will.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg* und *Christiane Blömeke, beide GRÜNE*)

Und wir dürfen nicht zulassen, dass linke und rechte Gegner Europas mit populistischen Parolen und zum Teil dreisten Lügen die Axt an Europa legen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE, Jörg Hamann* und *Richard Seelmaecker, beide CDU*)

Der Charme und der Reichtum Europas liegen nicht zuletzt in seiner Vielfalt. Daran kann und will der Einigungsprozess Europas auch nichts ändern. Etwas anderes gilt für den Nationalismus. Nationalismus gebärt Fremdenhass, Hass auf alle, die irgendwie etwas anders sind als die tatsächliche oder vermeintliche Mehrheit. Er gebärt Überlegenheitsillusionen und Größenfantasien. In einem wirklich geeinigten Europa hätte all das keine Grundlage mehr. Europa ist daher für uns ein Projekt gegen Nationalismus und Chauvinismus. Die Europäische Union ist die erste transnationale Demokratie in der Menschheitsgeschichte, ein Projekt ohne jedes Vorbild. Ist es ein Wunder, dass nicht alles sofort läuft, dass Fehler gemacht werden, vielleicht zeitweise sogar Irrwege beschritten werden? Die Folgerung aus möglichen Fehlern kann doch nicht sein, deshalb das gesamte Projekt in Frage zu stellen.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Jörg Hamann CDU*)

Die Folgerung muss sein, wir müssen besser werden, Defizite beseitigen, demokratischer werden, sozialer werden und verständlicher werden, so dass die Mehrheit der Menschen in Europa versteht und schätzt, dass die Europäische Union zum Besten gehört, was auf diesem Kontinent je passiert ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Jörg Hamann CDU*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Westenberger von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Michael Westenberger CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte ein vielleicht etwas anderes Bild zeichnen, als es meine Vorredner gezeichnet haben. Ich glaube, die Situation ist ernster, aber vielleicht auch etwas einfacher, als sie hier beschrieben worden ist. Denn out is out, und wenn jemand den Binnenmarkt verlassen will und auch den europäischen Rechtsraum verlassen will, dann ist er draußen. Ich stelle es mir etwas schwierig vor, wie Brexit-Befürworter Verhandlungen mit der Europäischen Union führen wollen, wenn sie den Binnenmarkt behalten, aber keine EU-Vorschriften für sich akzeptieren wollen. Dann sind sie nicht Teil des Binnenmarktes, sie sind auch nicht Teil des euro-

(Michael Westenberger)

päischen Rechtsraums. Und die Debatten, die innerhalb der Brexit-Befürworter geführt wurden, sofern man sie überhaupt als ein gemeinsames Lager wahrnehmen kann, sind schon sehr eigentümlich. Da wird angeführt, man mache das Norwegen-Modell. Norwegen übernimmt 1:1 auch als Mitglied des skandinavischen Rechts- und Wirtschaftsraums alle europarechtlichen Vorschriften, ohne mit am Tisch zu sitzen. Auch das Schweizer Modell wird debattiert, auch hochinteressant. Die Schweiz übernimmt sehr viele Vorschriften des europäischen Rechtsraums, hat aber gar keinen richtigen Binnenmarktzugang, weil sie Steuern, Abgaben und Zöllen unterliegt. Das kann wohl kaum als wirklicher Binnenmarkt bezeichnet werden. Und das Letzte, was debattiert worden ist, ist eine Art von Freihandelsabkommenspartner wie Brasilien. Ich glaube, das muss ich hier nicht näher ausführen, denn jeder weiß sehr genau, woran er dort ist.

Ein Partner, ein vermeintlicher Partner, der über kein Konzept verfügt für das, was danach kommt, ist nicht wirklich ein Partner und kann auch für die Europäische Union kein Partner sein. David Cameron hat die Zerrissenheit seiner Konservativen Partei mit der Zerrissenheit seines eigenen Landes getauscht und dafür muss er nicht nur gegenüber der Konservativen Partei, sondern auch gegenüber Europa seine Verantwortung übernehmen, und das wird er auch tun müssen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Über solche Politdarsteller wie Herrn Farage kann man eigentlich nur den Kopf schütteln, er ist hoffentlich nur eine Millisekunde in einer Geschichte, die es dann später zu bewältigen gilt. Und über Boris Johnson wissen wir alles: Er hat einen Plan A und einen Plan B, die heißen jeweils Boris Johnson, und was danach kommt, ist diesem Mann ziemlich egal.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Was also ist die Zukunft von dem, was wir als gemeinschaftliche Handelsdrehscheibe erwarten werden? England, sofern es denn irgendwann komplett allein dasteht, wird nicht Teil eines europäischen Rechtsraums sein und damit auch nicht Teil eines europäischen Binnenmarktes. Es ist nahezu unvorstellbar, dass England alle europarechtlichen Vorschriften übernimmt, ohne an diesen irgendwie teilhaben zu wollen.

Wie geht es jetzt weiter mit uns? Europa muss eine Lehre daraus ziehen. Wir sollten Europa im Inneren festigen und nach außen hin stärken. Wir sollten uns auch einmal überlegen, ob wir uns künftig montags im Europaausschuss tatsächlich immer noch mit dem kleinen Karo beschäftigen wollen – ich übertreibe das jetzt einmal. Wir haben viele, viele Vorschriften, bei denen wir uns manch-

mal fragen, ob diese wirklich noch Ausdruck der Subsidiarität sind oder ob man Europa nicht auch in Bezug auf das große Ganze stärken sollte. Das führt aber meines Erachtens – und da freue ich mich, dass ich mich von der AfD erheblich abgrenzen kann – auch dazu, dass wir das Europaparlament in der Zukunft stärken müssen, wenn wir es wirklich als ein Parlament sehen wollen.

Es kann nicht sein, dass die Leute x-beliebige Figuren in das Europaparlament wählen. In den Achtzigerjahren hat auch einmal ein Filmsternchen aus Italien im Europaparlament gesessen. Ich weiß überhaupt nicht, ob sie jemals anwesend war, das ist auch nicht wirklich wichtig. Aber wenn die Leute merken, dass es ihr Parlament ist, dann wählen sie keine Politclowns à la Farage mehr oder irgendwelche Abgeordnete der AfD, von denen wir hören, dass sie zum Teil überhaupt nicht zu den Sitzungen gehen.

Gleichzeitig muss Europa sich nach außen stärken. Wir sind 5 Prozent minus 55 Millionen innerhalb der Weltgemeinschaft. Wir müssen dafür sorgen, dass wir Handelsverträge mit Kanada, mit den USA, aber auch mit vielen anderen Wirtschaftsräumen gemeinsam auf den Weg bekommen und unsere Ideale von Freiheit, von Wettbewerb, aber auch von Verbraucherschutz zum Status machen. Ansonsten dreht sich die Welt in eine vollkommen andere Richtung weiter und Europa wird nicht mehr das sein, was wir in der Zukunft haben. Wir müssen also gemeinschaftlich als Kerneuropa die Aufgaben aufnehmen, die in der Vergangenheit hin und wieder liegengeblieben sind. Wir müssen das Europaparlament stärken und dafür sorgen, dass wir als Kerneuropa, als Big Player auf Englisch, innerhalb der Welt wahrgenommen werden. Diesen Herausforderungen müssen wir uns in der Zukunft stellen. Ich glaube, wir schaffen es. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE* und *Jens Meyer FDP*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Gözay von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun das Wort.

Murat Gözay GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste! Um es vorwegzunehmen, die GRÜNE Bürgerchaftsfraktion bedauert es zutiefst, dass sich die Briten durch ein Referendum zum Austritt aus der Europäischen Union entschlossen haben, wir respektieren aber das Ergebnis des Referendums.

Wer in den letzten Tagen die Berichterstattung in Print, Funk und Fernsehen zum Thema Brexit verfolgt hat, dem ist sicher aufgefallen, dass fast ausschließlich über die wirtschaftlichen Folgen des Austritts berichtet wurde. Auch ich hätte in der letzten Bürgerschaftssitzung so argumentiert, wenn

(Murat Gözay)

nicht aus zeitlichen Gründen das Thema Brexit gecancelled worden wäre. Dann hätten Sie vernommen, dass mir selten ein Ja zu einem Thema so leichtgefallen wäre wie mein Ja zum Verbleib Großbritanniens in der EU. Sie hätten vernommen, dass meines Ermessens nach ein Austritt Großbritanniens aus der EU wirtschaftlich nicht nur ein Beben auslösen wird, das wir alle bemerken werden, sondern das vor allem Großbritannien in den nächsten Jahren erschüttern wird. Also hätte auch ich, wie die meisten Journalisten aus Print, Funk und Fernsehen und natürlich aus mittlerweile unverzichtbaren World Wide Web, wirtschaftliche Gründe genannt, einfach so, weil es fast alle einfach so sagen oder schreiben. Natürlich ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die Briten wirtschaftlich Schaden nehmen. Gründe dafür könnte ich genug aufzählen. Tatsächlich wissen wir es aber nicht.

Tatsächlich wissen wir nur eines, dass wir und die Belgier, Franzosen, Luxemburger, Italiener und die Niederländer etwas geschaffen haben, das einmalig ist, nämlich, nach dem Zweiten Weltkrieg eine Europäische Union aufzubauen. So einmalig, dass es durch den Austritt eines Mitglieds, eines unserer wichtigsten Handelspartner, nicht in Gefahr geraten darf. Sämtliche verbleibenden Mitgliedstaaten müssen sich künftig doppelt anstrengen, den Grundgedanken der EU hervorheben, endlich zu einer wirklichen Einheit werden und endlich eine Sprache sprechen, nämlich Europäisch.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Wir müssen die jungen Menschen an die Hand nehmen, ihnen nahebringen, dass nur ein einheitliches Europa den Frieden zumindest in Europa sichert. Wir müssen uns stärker für eine reformierte Europäische Union engagieren und wir brauchen Bildung, Aufklärung und Jobs. Denn wenn künftig immer öfter alle Bürgerinnen und Bürger über die fundamentalen Zukunftsfragen abstimmen, müssen sie möglichst alle ausreichend informiert sein, damit sie rational handeln können.

Emotionales Handeln ist selten kluges Handeln, schon gar nicht in der Politik, auch wenn Emotionen in Bezug auf die EU durchaus angebracht sind. Denn nach wie vor ist das Projekt EU ein Experiment, und ein Experiment wird so lange nicht beendet, solange nicht 100 Prozent klar ist, dass es gescheitert ist. Mit anderen Worten, eine Gemeinschaft, die unsere Werte gegenüber autoritären Minderheiten verteidigt, verlässt man nicht, man unterstützt sie.

Hamburg ist das Tor zur Welt, also auch das Tor zu Europa. Aber Hamburg ist auch Heimat vieler berühmter Briten. Ich erinnere nur an die Beatles, die hier ihre Karriere begonnen haben. Für alle Fußballfans erinnere ich an Kevin Keegan, den ge-

nialen englischen Fußballer, der in den Siebzigerjahren zum damaligen Erfolg des HSV beigetragen hat.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD und bei *Jörg Hamann CDU*)

– Da klatschen die Fußballfans.

Fish and Chips gehören mittlerweile zu Hamburg wie Currywurst und Döner. Zudem wird hier Polo, Rugby und Cricket gespielt. Dass Englisch Welt-sprache ist, muss nicht erwähnt werden. Wir dürfen jetzt nicht einfach sagen, dass dieses Tor für die Briten – und wenn wir genau hinschauen, sind es im Grunde nur die Engländer – ab sofort verschlossen ist. Das wollen wir GRÜNE nicht. Die Briten, auch wenn sie künftig nicht mehr der EU angehören, sind und werden weiter mit Hamburg stark verbunden bleiben. Also lassen Sie uns alle mit Verstand aktiv werden und für ein gemeinsames Europa kämpfen, mit mehr Jobs und mehr Freiheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Jörg Hamann* und *Karin Prien, beide CDU*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: Liebe Hamburgerinnen, liebe Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Die EU ist in einer Krise, das ist klar, und das ist sie schon länger, und durch den Brexit ist diese Krise noch deutlicher geworden. Und Krisen sind eigentlich immer dazu da, auch zu lernen. Krisen sind immer eine Chance, und ich denke, wir sollten diesen Brexit als eine Chance nehmen. Dafür müssen wir analysieren, was passiert ist. Umfragen zufolge war der Hauptgrund für den Brexit die Angst der Menschen in Großbritannien, eine soziale Angst vor einem nicht funktionierenden Gesundheitswesen, vor mangelndem Wohnraum, vor niedrigen Löhnen.

(*Dr. Bernd Baumann AfD:* Überhaupt nicht!)

Wir sollten lernen, dass die neoliberale Austeritätspolitik, die zunehmende soziale Spaltung, der Abbau von Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerrechten, die Militarisierung und die aggressive Außenpolitik der EU ein Ende haben müssen, weil ansonsten immer mehr Menschen ihr Vertrauen in die EU verlieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich erinnere nur erneut an die Erpressungspolitik gegenüber Griechenland. Eine Mehrheit der Bevölkerung hatte sich in einem Referendum gegen Maßnahmen der Troika ausgesprochen, sie wurden trotzdem peu à peu mit weiterem Druck umgesetzt.

(Martin Dolzer)

(Michael Kruse FDP: Was hat denn das mit UK zu tun?)

– Dass Sie so dazwischenschreien, zeigt mir, dass ich genau am richtigen Punkt ansetze.

(Beifall bei der LINKEN)

Während Sigmar Gabriel und Martin Schulz nach dem Brexit begrüßenswerterweise – zwar nur abstrakt, aber immerhin – von einer notwendigen sozialen Erneuerung der EU sprachen, legten Außenminister Steinmeier und sein französischer Amtskollege Ayrault erneut ein Strategiepapier vor, das man nur als zynisch bezeichnen kann. Denn darin wird ein Weiter so betont. Ein Weiter so in der Austeritätspolitik, ein Weiter so in der Militarisierung der EU, ein Weiter so in der sozialen Spaltung und ein Weiter so in der EU als einem globalen Player, der sich in Konkurrenz zu anderen Playern durchsetzen soll. Das ist genau das, was die Bevölkerung verunsichert.

Wir hatten zum Beispiel einen EU-Kommissar im EU-Ausschuss, der auf die Frage, ob denn das Parlament mehr Initiativ- und Kontrollrechte benötige, antwortete, dass es diese nicht brauche, denn einige Regierungen in den Zentralstaaten Europas wüssten schon genau, was richtig sei. Es könnte zwar sein, dass die griechische Bevölkerung oder die britische Bevölkerung anderer Meinung sei, aber in zehn Jahren würden sie alle einsehen, dass es das Richtige war. Was ist das denn für ein Demokratieverständnis? Da hat eben mein Kollege Herr Westenberger zu Recht gesagt, dass die EU ein gestärktes Parlament brauche mit Initiativ- und Kontrollrechten und nicht ein solches Verständnis von Arroganz der Macht, dass einige wenige Regierende wüssten, was dem Rest der EU gut bekommen würde.

(Beifall bei der LINKEN)

Nur wenn die EU eine Union der Menschen und nicht der großen Konzerne sowie zweier zentraler Regierungen wird, hat sie eine Chance, sich stabil und positiv weiterzuentwickeln. Dafür muss das Parlament gestärkt werden. Dafür muss aber auch innerhalb der EU Rücksicht genommen werden auf die Interessen der Menschen und insbesondere auf die finanzschwächeren Staaten und deren Bevölkerung. Dafür müssen Ausgleichsmechanismen geschaffen werden. Dafür muss eine vernünftige Steuerpolitik geschaffen werden, die nicht die Menschen, speziell die arme Bevölkerung, belastet, sondern die großen Konzerne und auch diejenigen, die mehr wirtschaftlichen Reichtum haben, in die Verantwortung nimmt.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Staaten der EU müssen zudem gleichermaßen an Entscheidungen beteiligt werden. Soziale Ungleichheit gehört überwunden und eine friedliche Orientierung der EU als ein Partner der anderen

Staaten und Staatengemeinschaften weltweit, zum Beispiel nicht als ein neuer Konkurrent der BRICS-Staaten, müsste im Zentrum der Politik stehen. Die von Steinmeier und Ayrault anvisierte EU ist nicht die EU, die die Menschen zufriedenstellen wird. Sie ist nicht das, was ich mir oder auch was meine Fraktion sich vorstellt, wie wir mit so einer Krise umgehen müssen. Wir müssen doch feststellen, was die Menschen bewegt und wo die Kritikpunkte liegen. Warum stehen in Italien, Spanien, Griechenland, in Großbritannien zum Teil, die Menschen diesem Staatenbündnis so kritisch gegenüber? Weil sie sich nicht mehr repräsentiert sehen, und das müssen wir wahrnehmen und das müssen wir ernst nehmen.

Wir stehen als LINKE zur EU, aber zu einer EU der Menschen und zu einer EU, in der die Bedürfnisse aller Menschen im Mittelpunkt stehen und nicht nur einiger weniger. Deshalb sprechen wir von einer Krise, aber eine Krise eröffnet immer Möglichkeiten und die sollten wir beim Schopfe packen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Kruse von der FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Professor Kruse, ich glaube, Sie haben Politik immer noch nicht richtig verstanden. Sie liefern uns eine Analyse, warum diese oder jene britischen Wähler so oder so abgestimmt haben, aber darum geht es nicht einmal in Ihrem eigenen Thema, das Sie zur Aktuellen Stunde angemeldet haben. Sie sind Populisten, weil Sie es sich sehr leicht machen, und das ist billig. Sie haben heute gezeigt, dass Sie nicht nur eine eurokritische, sondern eine europafeindliche Partei sind.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der SPD und bei *Jörg Hamann CDU, Farid Müller GRÜNE* und *Nebahat Güçlü fraktionslos* – *Dr. Jörn Kruse AfD:* Haben Sie einmal zugehört?)

Herr Senator Horch hat an dieser Stelle den Nutzen von Handel und Kooperation insbesondere auch für Hamburg erläutert, der Kollege Schumacher ist auf den Aspekt der Wertegemeinschaft eingegangen, und ich möchte für die FDP-Fraktion ausdrücklich erklären, dass wir jedes Wort ihrer Reden unterstützen.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Wir Freien Demokraten sind in der Historie immer Teil der Architekten Europas gewesen. Wir sind immer diejenigen gewesen, die betont haben, dass Europa vor allem auch ein Friedensbündnis ist. Im letzten Jahr haben wir in der Flüchtlingskrise alle eine sehr große Ohnmacht erlebt, wir erleben im-

(Michael Kruse)

mer mehr globale Krisen, immer mehr Krisen mit sehr großer Reichweite. Dies vor Augen möchte ich einige Fragen aufwerfen. Glaubt ernsthaft irgendjemand, dass Europa jetzt ohne Großbritannien, dass Deutschland möglicherweise ohne Europa, dass wir ohne Europa besser dastünden?

(Dr. Bernd Baumann AfD: Es geht um die EU, nicht um Europa!)

Glaubt irgendwer, dass diese Krisen besser gelöst werden könnten, wenn UK jetzt draußen ist und wenn wir noch weitere Staaten rausschmeißen? Nein, ich denke, das glauben nicht einmal die Damen und Herren von der AfD.

(Beifall bei der FDP, der SPD und bei Farid Müller GRÜNE)

Denn die Wahrheit ist, Europa hat einen Preis, aber es hat vor allem auch einen Wert. Und wie jede staatliche Organisation muss sich natürlich auch Europa und muss sich gerade auch die EU permanent selbst hinterfragen. Wir müssen eben auch fragen, wie wir diese EU reformieren können, wie wir ihr wieder zu größerer Akzeptanz verhelfen können. Da hilft sicherlich auch, dass wir wieder stärker einfordern, dass sich innerhalb dieses Raums auch an die Regeln gehalten wird. Ich nehme da einmal Maastricht als Beispiel, das zwar im Euroraum liegt – darüber reden wir ja gar nicht, wenn UK ausgetreten ist –, aber das ist sicherlich etwas, was zur Akzeptanz auch wieder beitragen wird. Darüber hinaus sollten wir genau darüber nachdenken, wie wir die Subsidiarität, die einer der Grundwerte Europas ist, wieder stärker berücksichtigen. Denn letztendlich haben wir erlebt, dass es eine Form von Legitimationsproblem gibt, und diese Legitimation erreicht man vor allem dadurch, dass man die Subsidiarität, die wir in Europa eigentlich immer zum Kern unserer politischen Entscheidungen genommen haben, wieder ernst nehmen und uns ernsthaft die Fragen stellen. Gerade im Europaausschuss stellt sich öfter die Frage, welche Sachen wirklich von Europa geregelt werden müssen, und nur diese geben wir nach oben ab. Und dann bekommen die Bürger in dieser Stadt und in Deutschland auch wieder den Eindruck, dass wir selbst es sind, die bestimmen, was Europa macht.

Ich selbst habe in England studiert, ich habe es erlebt, das Erasmus-Programm wird künftig vermutlich ohne England stattfinden. Und diese Stadt ist deshalb so spannend, weil sie Einflüsse hat aus Wales, sie hat Einflüsse aus Irland und sie hat Einflüsse aus Schottland. Und wer einmal sehen möchte, wie die Spaltung nicht nur in Europa weiter voranschreitet, sondern vor allem innerhalb des Vereinigten Königreichs, der sollte einmal nach Belfast fahren. Dort können Sie sehen, wie schwierig es ist, wenn Volksgruppen – und in den Neunzigerjahren war das dauerhaft in den Nachrichten – nicht so sehr auf das Einen, sondern mehr auf das

Spalten aus sind. Wollen wir das in Europa wieder erleben? Wollen wir diese Bilder tatsächlich wieder erleben? Wir sagen Nein, wir wollen diese Bilder nicht erleben. Und deswegen läuft am Ende alles auf eine Frage hinaus: Spalten oder Einen? Das ist die Frage, vor der wir stehen. Die AfD möchte spalten, das haben Sie heute sehr deutlich gezeigt.

(Dr. Bernd Baumann AfD: Dämmer geht es wirklich nicht mehr! – Dr. Jörn Kruse AfD: Sie haben mir nicht zugehört!)

Wir wollen einen, denn das nutzt auch Hamburg am allermeisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Dr. Körner von der AfD-Fraktion das Wort.

Dr. Joachim Körner AfD: Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Leider haben viele etwas Falsches gesagt und etwas kritisiert, was Herr Professor Kruse in keiner Weise behauptet hat.

(Sören Schumacher SPD: Ich lasse mir doch nicht unterstellen, ich habe nicht zugehört!)

Die Europäische Union ist zweifelsohne eine großartige Idee. Was aber die verantwortlichen Politiker daraus gemacht haben, ist äußerst erbärmlich. Es ist eine Katastrophe. Die EU ist zu einer Union der Vertragsbrecher geworden. Die Euroverträge, die Verträge zur finanziellen Stabilität, die Vereinbarungen von Dublin und Schengen, alle wurden gebrochen, ebenso die Verpflichtungen zur Subsidiarität. Die Europäische Union ist der größte Angriff auf die Demokratien

(Milan Pein SPD: Pfui!)

– ich begründe es – durch das Aushöhlen und Aushebeln der demokratischen Entscheidungen in den Mitgliedsländern. Sie ist die größte Ansammlung von sich selbst üppig bedienenden Politikern.

(Dr. Monika Schaal SPD: Was wollen Sie eigentlich?)

Viele Menschen halten diese für verlogen und unfähig.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Dr. Körner, kommen Sie bitte zum parlamentarischen Sprachgebrauch zurück.

Dr. Joachim Körner AfD (fortfahrend): Sie können mich gern dafür kritisieren, aber der Kommissionspräsident hat selbst gesagt, dass er lügt. Die EU betreibt eine massive Geldverschwendung und produziert unzählige unsinnige Verordnungen. In-

(Dr. Joachim Körner)

sofern ist die Entscheidung der Briten durchaus verständlich.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Dann ziehen Sie doch um! – Dr. Andreas Dressel SPD: Machen Sie den Brexit!*)

Die Menschen in der EU müssen endlich das Recht bekommen, über die EU zu entscheiden. Auch die deutsche Bevölkerung muss über die EU abstimmen können. Eine Abstimmung über die EU muss her. Nur Antidemokraten verweigern diese.

Es bleibt zu wünschen, dass die EU die notwendige Lehre aus dem Brexit zieht und die entsprechenden Verbesserungen anstrebt.

(*Gabi Dobusch SPD: Schon einmal in der Verfassung nachgeguckt?*)

Es wird gelegentlich behauptet, die EU habe den Wohlstand gebracht, den Frieden gesichert und zur Völkerverständigung beigetragen. All das ist nicht richtig.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Wie alt sind Sie eigentlich? Was haben Sie in Ihrer Jugend gemacht? – Zurufe*)

– Hören Sie bitte zu.

Für den Wohlstand ist der freie Handel in der Europäischen Wirtschaftsunion, das bedeutet die EWU, verantwortlich. Und die EWU hat es vor der Europäischen Union gegeben. Sie müssen das eben unterscheiden, Europa, EWU und Europäische Union. Das sind unterschiedliche Dinge.

(*Dr. Jens Wolf CDU: Was soll denn EWU sein?*)

Den Frieden hat die NATO gesichert. Und die Bevormundung der Länder hat in Europa zu Zwietracht geführt.

Viele meiner Äußerungen werden als europafeindlich bezeichnet. Das ist völlig falsch.

(Beifall bei *René Gögge GRÜNE*)

Das ist völlig falsch. Ich liebe Europa und ich habe nichts gegen Europa gesagt. Sie müssen unterscheiden zwischen Europa und EU.

(Zurufe)

Ich habe lediglich das Versagen der politischen EU und das Versagen der verantwortlichen Politiker kritisiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AFD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde für heute beendet.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 2, 3 und 5, den Deputationswahlen.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde

– Drs 21/1466 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung

– Drs 21/2316 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Umwelt und Energie

– Drs 21/4674 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die drei Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die drei Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jeden Stimmzettel ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor. Ich darf die Schriftführerin und den Schriftführer bitten einzusammeln. Ich sehe, dass das schon begonnen wurde. Bitte zeigen Sie deutlich an, wenn es irgendwo noch nicht abgegebene Stimmzettel gibt.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? Dann schließe ich die Wahlhandlungen. Die Wahlergebnisse werden gleich ermittelt, ich werde sie dann im Laufe der Sitzung bekannt geben.**

Ich rufe auf den Punkt 16, Drucksache 21/4847 in der Neufassung, Senatsantrag: Haushaltsplan 2015/2016, Einzelplan 3.2 der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Nachbewilligung gemäß Paragraf 35 LHO für das Haushaltsjahr 2016 – Wachstum, Vielfalt und Spitzenforschung für die Hochschulen in Hamburg.

[Senatsantrag:

**Das Wahlergebnis ist auf Seite 2509 zu finden.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)**Haushaltsplan 2015/2016, Einzelplan 3.2 der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Nachbewilligung gemäß § 35 LHO für das Haushaltsjahr 2016 – Wachstum, Vielfalt und Spitzenforschung für die Hochschulen in Hamburg
– Drs 21/4847 (Neufassung) –]**

Die Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und AfD möchten diese Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion.

Dr. Sven Tode SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Weitere 40 Millionen Euro für die Wissenschaft in Hamburg sind eine gute Nachricht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

40 Millionen zusätzliche Euro für die Wissenschaft, davon allein weitere 31,25 Millionen Euro für die Landesforschungsförderung, das sind Investitionen für die Zukunft. Das sind Investitionen, die weitere Exzellenz nach Hamburg bringen werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie können der Drucksache entnehmen, dass die Spitzenforschung in Hamburg schon auf einem sehr guten Weg ist. Es werden weitere Bereiche durch diesen Antrag oder durch diese zusätzlichen Gelder gestärkt. Das gilt für die Physik, für die Biologie, für die Chemie, für die Geowissenschaften, die Lebenswissenschaften und auch für die Geisteswissenschaften im Bereich der Manuskriptforschung. Insofern sind wir hier auf einem sehr guten Weg.

Aber es ist nicht nur die Spitzenforschung, die wir hier fördern, sondern wir fördern auch die kleineren künstlerischen Hochschulen, die mit wenig Geld bereits schon sehr viel erreichen können. Das gilt insbesondere für die Hochschule für Bildende Kunst. Sie wird ihre Flächen für Ateliers und für die Öffentlichkeitsarbeit vergrößern. Sie wird ein Graduiertenkolleg einrichten, das die Berufsfeldkompetenzen verstärken wird. Sie wird zudem den Übergang in die Selbstständigkeit für Künstlerinnen und Künstler fördern, und das ist eine gute Nachricht für die Kolleginnen und Kollegen, die dort arbeiten und studieren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Hochschule für Musik und Theater, die wir bereits mehrfach unterstützt haben, unter anderem auch mit Mäzengeld bezüglich der Proberäume, wird weitere Gelder bekommen, und zwar kontinuierlich von den Jahren 2016 bis 2020. Insgesamt werden das 1,25 Millionen Euro sein. Und es wird die Internationalisierung dieser Hochschule voranbringen, die weltweit bekannt ist, insbesondere in

Asien, was die Musik und vor allen Dingen die klassische Musik, aber auch die Jazzforschung angeht. Sie wird insgesamt sehr hoch angesehen. Insofern ist auch das eine gute Investition in die Zukunft.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Welche Leistungen die HCU bereits erbringt, konnten wir alle sehen bezüglich des Findungsprozesses für weitere Flüchtlingsunterkünfte. Sie hat mit dem CityScienceLab und mit der Kooperation des MIT, das bekanntlich einer der führenden Hochschulstandorte in den USA ist, schon einen besonders herausragenden Bereich dargestellt, und sie wird weitere Gelder bekommen, insgesamt hier 2,5 Millionen Euro. Auch das ist eine gute Investition in die Zukunft.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und schließlich ist da natürlich auch die Staats- und Universitätsbibliothek, die wir bereits mit unserem Grundsicherungsfonds in der letzten Legislaturperiode ausgestattet haben. Auch sie bekommt weitere Gelder, speziell für die Digitalisierung und damit natürlich auch für den Zugang zu Quellen, zu Literatur und natürlich auch für Forschungen im Bereich Informatik. Insgesamt ist das auch eine weitere gute Investition.

Und wenn wir das alles zusammennehmen, sind wir bei über 40 Millionen Euro. Wir haben zudem noch die MINT-Technikzentrale ausgestattet, wie Sie alle wissen, mit 13,3 Millionen Euro. Wir haben das CML gefördert und das Fraunhofer-Institut mit weiteren 5 Millionen Euro aus städtischem Geld. Insgesamt haben wir hier weitere Investitionen vorgesehen.

Wir durften im Ausschuss von der Senatorin erfahren, dass das Studierendenwerk mit 3,3 Prozent Aufwuchs rechnen darf. Auch das ist sicherlich eine sehr sinnvolle und gute Investition.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie wissen, wie die Wissenschaftsdebatten in der Bürgerschaft funktionieren. Es ist so, dass wir in die Wissenschaft investieren. Wir geben zusätzliches Geld, aber dann kommen die CDU, die FDP und die LINKE an, und ich würde jetzt prophezeien, was sie sagen.

Die CDU hat den Sprung in der Platte, der heißt: Wo sind die BAföG-Millionen? Wo ist das Geld? Ihr habt zu wenig Geld investiert. Dies nur, falls Sie das jetzt gleich hören werden und sich überrascht fühlen, denn es wird gleich kommen.

Bei Herrn Dr. Schinnenburg könnte man überlegen, dass es doch vielleicht gut wäre, wenn er sich selbst einmal den Zahn ziehen würde,

(Ksenija Bekeris SPD: Gute Idee!)

(Dr. Sven Tode)

denn er verweist sozusagen immer wieder auf die falschen Zahlen und stellt nicht selbst einmal fest, dass es hier weiteres Geld gibt. Es wäre schon gut, wenn Sie vielleicht auch einmal etwas zur Drucksache sagen würden und es nicht bei Allgemeinplätzen belassen würden.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Carola Timm GRÜNE*)

Ich verrate Ihnen etwas aus dem Wissenschaftsausschuss, von den Obleuten, die nicht der LINKEN angehören. Wir haben überlegt, ob wir uns ein kleines Sparschwein anschaffen und für jedes Mal, wenn Herr Dolzer "Vermögensteuer" sagt, fünf Euro hineingeben. Wir haben schon überlegt, was wir wohl mit dem gemeinsamen Geld machen werden.

(Zurufe von *Dr. Wieland Schinnenburg* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein, beide FDP*)

Herr Dolzer, enttäuschen Sie uns nicht. Reden Sie wieder von der Vermögensteuer. Reden Sie bitte wieder von der Schuldenbremse. Das sind wieder 10 Euro für unsere gemeinsame Veranstaltung. Auch das werden wir wahrscheinlich gleich wieder hören.

Wenn wir aber dann zur Ernsthaftigkeit der Debatte über Wissenschaft zurückkommen, wäre es vielleicht gut, meine Damen und Herren von der Opposition, wenn Sie sich vielleicht einmal der Drucksache zuwenden, und wenn Sie alle diese 40 Millionen Euro als einen zusätzlichen Investitionsschub für die Hamburger Wissenschaft ansehen würden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Schließlich ist es auch sicherlich sinnvoll, noch etwas zur Exzellenzinitiative zu sagen. Wir haben dazu mehrere Pressemitteilungen gelesen. Wir haben dort lesen dürfen, dass Hamburg etwas blockieren würde. Das war natürlich mitnichten der Fall.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE: Schade!*)

Im Gegenteil. Es wurde ein Zukunftspakt verhandelt, und es ist der Wissenschaftssenatorin zu danken, dass sie darauf hingewiesen hat, dass Wissenschaft ein dynamischer Prozess ist und kein statischer. Und deswegen ist es natürlich sehr wichtig, dass wir das Wissenschaftssystem offen halten, die Förderung durchlässig halten. Es ist der Senatorin und dem Bürgermeister sehr zu danken, dass genau diese Kompromissformen in die Einigung eingegangen sind zwischen Bund und Ländern. Ich glaube, da ist ein wirklich besonderer Dank von dieser Stelle an sie notwendig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich darf Ihnen vielleicht etwas zitieren, nur damit der Kollege Ovens eine gute Vorlage hat. Er hat

doch im Bund eine Wissenschaftsministerin, die der CDU angehört, und ich darf Ihnen das Zitat von Frau Wanka vom 16. Juni 2016 einmal vorlesen:

"Ich freue mich, dass das Gesamtpaket heute durchgesetzt und beschlossen werden konnte. Das ist wirklich ein großartiger Tag für das deutsche Wissenschaftssystem, für alle Hochschulen und unseren wissenschaftlichen Nachwuchs."

Herr Ovens, Sie sehen, Ihre Ministerin findet das auch eine gute Idee mit diesem entsprechenden Kompromiss.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich sage Ihnen noch einmal etwas, das, glaube ich, auch für alle Oppositionspolitiker, die sich mit Wissenschaftspolitik beschäftigen, ein hilfreicher Hinweis ist. Hubertus Heil, der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, sagte, es gäbe keine Gewinner der Einigung, weder Bund noch Land, sondern der Gewinner sei die Wissenschaft. Die Exzellenzstrategie sei sogar besser geworden durch den Hamburger Kompromiss. Das sagte er am 20. Juni 2016.

Sie sehen, insgesamt sind wir da, glaube ich, auf einem guten Weg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wissen ist der einzige Rohstoff, der sich durch seinen Nutzen vermehrt. Und deswegen ist auch die Betonung von Wissenschaft durchaus einmal eine Möglichkeit zu sagen, Wissen schafft. Wissen schafft nämlich insgesamt Fortschritt. Wissenschaftsinvestition schafft Wachstum. Wissen schafft Arbeitsplätze. Und deswegen sind 40 Millionen Euro zusätzlich für die Wissenschaft eine gute Nachricht für die Hamburgerinnen und Hamburger. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Carsten Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU: Herr Präsident, Frau Senatorin Fegebank, Herr Dr. Tode, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich einsteigen und es sehr begrüßen, dass wir an dieser Stelle nun tatsächlich über etwas reden, nämlich die Wissenschaft, die Europa zusammenbringt, und nicht über das, was Europa spaltet, wie die AfD. Von daher ist es schön, dass wir gemeinsam über etwas Sinnvolles für Hamburg und Europa sprechen, nämlich über die Wissenschaftspolitik.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Sven Tode SPD*)

(Carsten Ovens)

Die Hochschulen in die Herzen der Hamburger zu tragen, damit ist Senatorin Fegebank im letzten Jahr gestartet. Und diesem Aufruf konnten sich sicherlich die meisten von uns, zumindest aber alle Wissenschaftspolitiker, anschließen.

Und ähnliches Feedback kam auch von den Hamburger Hochschulen. Man begrüßte, nachdem man vier Jahre lang vorher eher einen Konfrontationskurs der SPD-Senatorin gehabt hat, endlich auch einmal jemanden im Senat zu haben, der zumindest suggeriert, dass man zuhören will, dass man sich ernsthaft mit den Hochschulen beschäftigen will und dass man die Hochschulen in die Herzen der Hamburger tragen und voranbringen will.

Und ja, diese 40 Millionen Euro – Herr Dr. Tode, Sie werden es kaum glauben – begrüßen wir. Diese 40 Millionen Euro sind ein Beitrag der rot-grünen Koalition, der sich im Koalitionsvertrag niederschlägt. Wir begrüßen es auch, dass wir jetzt, nachdem wir schon weit über ein Jahr mit der Legislaturperiode vorangeschritten sind, endlich einmal ein bisschen Butter bei die Fische geben und tatsächlich darüber reden, was Sie denn vor einem Jahr mit so großen Worten in den Koalitionsvertrag geschrieben haben.

Es ist ebenfalls gut, dass nun auch von grüner Seite endlich einmal Realpolitik betrieben wird und wir jetzt über diese 8 Millionen Euro pro Jahr reden. Denn wenn wir uns überlegen, was wir im letzten Jahr von den GRÜNEN im Senat, von den GRÜNEN in der Bürgerschaft gehört haben, dann sprechen wir sicherlich über spannende, ideologisch verbohrt Fahrradprogramme. Wir sprechen über Genderampeln auf St. Georg. Wir sprechen über irrwitzige Verbote von Kaffeekapseln in Hamburgs Behörden. Und zuletzt reden wir über Pfandringe an Altonas Mülleimern. Das ist grüne Politik für Hamburg.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Von daher ist es gut, dass wir jetzt über ernsthafte Wissenschaftspolitik sprechen.

Und dennoch ist es auch ein bisschen symptomatisch, dass die SPD diese Debatte nun angemeldet hat und ein wenig über kleinteilige Hochschulförderung sprechen möchte. Denn – Sie haben auf meine Pressemitteilung schon verwiesen – Sie haben festgestellt, wenn wir uns anschauen, wie groß der Gesamtetat ist, wie groß auch der Bedarf an den unterfinanzierten Hamburger Hochschulen ist, dann sind diese 8 Millionen Euro und auch die Debatte heute Almosen. Und es ist ein Eingeständnis von SPD und GRÜNEN, dass es ihnen reicht, unsere Hochschulen mit Kleckerbeträgen zu versorgen, 8 Millionen Euro pro Jahr, anstatt tatsächlich für eine auskömmliche Grundfinanzierung der Hamburger Wissenschaft zu sorgen, Herr Dr. Tode. Das ist nämlich der Fakt.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Nun gehe ich jedoch davon aus – und das haben Sie gerade auch schon in Ihren einleitenden Worten gesagt –, dass Sie diese Debatte tatsächlich auch deshalb angemeldet haben, gar nicht so sehr, weil es Ihnen jetzt um die 8 Millionen Euro pro Jahr geht, sondern weil Sie Ihrer Wissenschaftssenatorin Gelegenheit geben wollen, sich hier vor dem Parlament zu erklären, was es denn eigentlich mit ihrem Verhalten bei den Verhandlungen in der Exzellenzinitiative oder besser, wie es jetzt heute heißt, in der Exzellenzstrategie auf sich hat.

Was für ein Debakel für Hamburg. Die Abstimmungsschwierigkeiten zwischen dem Bürgermeister und der Wissenschaftssenatorin offen gelegt, die eigenen Hochschulen national düpiert und schließlich Hamburgs Ruf national bundesweit ramponiert. Das ist doch das Ergebnis. Und dabei wurde rein gar nichts – Herr Dr. Tode, anders, als Sie es hier behaupten – für Hamburg erreicht.

Drei Punkte. Erstens: Die Bedingungen der Exzellenzinitiative – auch das sagt Frau Professorin Wanka –, die nun Exzellenzstrategie heißt, bleiben bestehen, wie vor dem Hamburger Veto bereits beschlossen.

Zweitens: Es gibt zwar mehr Exzellenzuniversitäten, nämlich elf statt acht bis elf. Was aber im Umkehrschluss bedeutet, es gibt für alle, die jetzt Exzellenzuniversität werden sollen, weniger Geld als vorher.

Drittens: Es gibt nicht nur weniger Geld für alle im Einzelnen, sondern es wird auch noch so ausgehen, dass Sie mit Ihrer Politik oder mit der Politik Ihrer Senatorin genau das Gegenteil erreicht haben von dem, was Sie wollen. Sie schwächen die kleinen Universitäten, denn es wird künftig notwendig sein, dass jede Exzellenzuniversität mindestens zwei Cluster vorhält. Das bedeutet, einzelne kleinere Hochschulen werden kaum noch eine Chance haben, sich überhaupt auf das Programm, auf diese Initiative zu bewerben.

Und das alles hat nicht nur unsere Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung festgestellt. Das hat auch festgestellt Krista Sager als ehemalige Wissenschaftssenatorin dieser Stadt, nämlich dass das, was Frau Fegebank da angerichtet hat, weder für Hamburg etwas gebracht hat noch für die Wissenschaft. Es ist einfach nur bitter, was da für unsere Stadt geleistet wurde.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Dennoch zur Drucksache. Herr Dr. Tode, ich bin völlig bei Ihnen, Sie haben gute Punkte aufgezählt. Sie haben gute Punkte aufgezählt, wenn es um die Landesforschungsförderung geht, aber auch, wenn

(Carsten Ovens)

es darum geht, strukturell die kleineren Hochschulen dieser Stadt besser zu stellen. Sie brauchen es auch dringend, denn es ist doch Ihr Senat, der einfach nicht für eine auskömmliche Grundfinanzierung sorgt. Das ist doch das Problem.

Und dabei wäre es doch so einfach gewesen. Sie hätten sich heute oder irgendwann im letzten Jahr doch anders feiern können, Herr Dr. Tode und Frau Senatorin. Sie hätten nicht nur 40 Millionen Euro, 8 Millionen Euro pro Jahr, als Almosen verteilen können, sondern Sie hätten zumindest 150 Millionen Euro den Hochschulen direkt geben können.

Und ich werde so lange mit Ihrem BAföG-Betrug weitermachen, Herr Dr. Tode, bis Sie uns eine Antwort geben, wo das Geld denn geblieben ist. Denn es ist nun einmal ein Fakt, dass 40 Millionen Euro an die Hochschulen gehen. 150 Millionen Euro hätten es aber sein können.

(Gabi Dobusch SPD: Schon wieder! Es wird doch nicht wahrer durch Wiederholung!)

Sie entziehen damit den Studenten, dem wissenschaftlichen Personal, der exzellenten Forschung, die Sie angeblich selbst fördern wollen, kurzum allen Hamburger staatlichen Hochschulen, bis 2020 rund 110 Millionen Euro. Und das ist und bleibt ein waschechter rot-grüner BAföG-Betrug.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

Man hätte auch noch über andere Projekte reden können, wenn wir von tatsächlich guter Hochschulpolitik reden wollen.

Der Holzwirtschaft, der nachhaltigen Holzwirtschaft, wird rot-grüner Schredder aufoktroiert durch den Sparzwang, den Sie verantworten, meine Damen und Herren von der SPD und den GRÜNEN.

Nach jeder Menge staatlicher Subventionen wird wohl nun – so ist es offensichtlich auch von den Behörden bereits abgenickt – das renommierte HWWI für einen Euro verramscht. Das ist Hochschulpolitik, wie SPD und GRÜNE es zumindest dulden und offenbar nichts anderes tun, als Subventionen hineinzuschieben und irgendwann dann den Geldhahn zuzudrehen und zu sagen, gut, dann schreddern wir es eben.

Wir könnten uns darüber unterhalten, was wir für die Technische Universität Hamburg-Harburg tun, die aus allen Nähten platzt. Auch da höre ich viel zu wenig von Ihnen. Und an der Uni Hamburg stehen nach wie vor in einigen Räumen Wassereimer, um die Lecks in den Dächern und in den Decken einigermaßen aufzufangen.

(Zuruf von Dr. Sven Tode SPD)

Spitzenforschung ist wichtig, aber Spitzenforschung allein, Exzellenz allein reicht nicht. Sie

müssen dafür sorgen, dass die Breitenforschung und die Lehre tatsächlich auch auskömmlich finanziert sind. Das hat die bundesweite Presse ebenfalls festgestellt. Das, was Sie als Kompromiss feiern, ist absolut kein Kompromiss. Es ist auch keine Glanzleistung der Senatorin an dieser Stelle, die ich sonst immer gern unterstütze. Aber wenn wir dann in der "Zeit" lesen, dass die grüne Wissenschaftssenatorin mittlerweile in der Hamburger Presse gern nur noch als Marionette eines Mannes gesehen wird, der als potenzieller SPD-Kanzlerkandidat allen beweisen wollte, wie gut er verhandeln kann, dann wissen wir, wie desaströs es um die Hamburger Hochschulpolitik bestellt ist.

(Zuruf von Dr. Sven Tode SPD – Gabi Dobusch SPD: Das meinen Sie doch alles nicht ernst!)

Und spätestens jetzt, Herr Dr. Tode, muss eindeutig das A-Team heran, das Sie hier mit Ihren Fraktionen auf die Beine gestellt haben. Wir werden diese Initiative heute unterstützen, weil ein bisschen immer noch besser als nichts ist. Wir hoffen natürlich auch auf Unterstützung, wenn wir mit eigenen Anträgen und Initiativen kommen. Wir haben nachher beispielsweise noch auf der Tagesordnung die Akademie der Wissenschaft in Hamburg, die auch Unterstützung braucht.

Das ist ein schwacher Anfang nach über einem Jahr. Wir hoffen, und ich werde alles dafür tun, dass da noch einiges mehr herauskommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Ovens. – Als Nächste hat das Wort Frau Dr. Timm von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Carola Timm GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Prophezeiung von Herrn Tode, was das Verhalten der Opposition angeht, und die erwartete Erwidierung haben sich voll erfüllt. Das hat den großen Vorteil, dass es die Vorbereitung erleichtert. Und so konnte ich nachschauen, wann diese BAföG-Debatte stattgefunden hat, es gab nämlich am 7. Mai 2015 die letzte ausführlichere Diskussion zu dem Thema. Und da haben wir diese Mutmaßungen von einem angeblichen BAföG-Betrug widerlegt. Deshalb verweise ich jetzt auf die Debatte von damals, von vor einem Jahr, und komme zurück zu dem Thema, zu diesen 40 Millionen Euro, die wir zur Verfügung stellen. Das ist ein Erfolg; diese Entscheidung ist gefallen mit dem Koalitionsvertrag, und das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Da nützt es auch nichts, immer wieder darüber zu reden, dass es eigentlich noch mehr Geld geben sollte. Das kann man immer sagen.

(Dr. Carola Timm)

(Carsten Ovens CDU: Ist ja auch richtig!)

Viel interessanter ist, was mit diesem Geld passiert und wie es jetzt sinnvoll eingesetzt wird. Das steht nun fest. Und das ist ein Ergebnis auch dessen, dass die Behörde Gespräche mit den Universitäten geführt hat, um auf diese Weise zu ermitteln, wie das Geld am besten und wirkungsvollsten eingesetzt werden kann.

Dabei hat sich herausgestellt, dass die kleineren Universitäten eine strukturelle Förderung durch die Anhebung der Grundfinanzierung benötigen, während an den großen Universitäten gezielte Forschungsförderung auch mit Blick auf die Exzellenzinitiative sinnvoll ist und daher im Vordergrund stehen sollte.

Deshalb wird das Geld nicht nach dem Gießkannenprinzip gleichmäßig auf alle Unis verteilt, sondern zielgerichtet in Absprache mit den Universitäten für bestimmte Projekte eingesetzt. Nun fange ich noch einmal an mit der strukturellen Förderung, der Steigerung der Grundfinanzierung bei den kleinen Universitäten, denn da wird die Grundfinanzierung gesteigert durch einzelne Maßnahmen, die Herr Tode schon aufgeführt hat. Die habe ich natürlich auch auf dem Zettel, aber die wiederhole ich nicht.

Ich möchte aber noch einmal hervorheben – denn ich halte das auch politisch für ein sehr wichtiges, gutes Projekt – die HafenCity Universität mit ihrem CityScienceLab, mit dem FindingPlaces, mit diesem digitalen Stadtentwicklungsmodell, wo es darum geht, die Integration von Flüchtlingsunterkünften in den Stadtteilen wesentlich zu fördern und zu erleichtern. Mit diesem Modell lassen sich konkrete Planungen sehr anschaulich und gut darstellen und variieren, und das ist eine hervorragende Grundlage für gesellschaftliche Diskussions- und Beteiligungsprozesse, was auch uns GRÜNEN immer ein besonderes Anliegen ist.

Diese zielgerichteten strukturellen Fördermaßnahmen in Absprache mit den einzelnen Hochschulen sind gerade bei den kleineren Unis sehr wirkungsvoll, weil da weniger finanzielle Spielräume bestehen als bei den großen Universitäten, die durch HSP-Mittel gefördert werden und zudem noch Rücklagen haben.

Der größere Geldanteil in Höhe von 31,25 Millionen Euro geht in die Landesforschungsförderung, und zwar circa 25 Millionen Euro in die strategische Programmförderung. Das ist auch die Exzellenzinitiative, eben Spitzenforschung. Und Hamburg will sich bewerben für die neue Exzellenzinitiative, die jetzt Exzellenzstrategie heißt, mit den bestehenden Exzellenzclustern Klimaforschung und Teilchenforschung. Daneben sollen dann noch weitere Exzellenzcluster aufgebaut werden, auch in Manuskriptforschung, Infektionsforschung,

Strukturbiologie und Neurowissenschaften. Ziel ist es auch hier, sich dann als Exzellenzuniversität zu bewerben.

Es ist völlig an der Sache vorbei zu sagen, dass die Einigung jetzt bei der Exzellenzinitiative ein Debakel für Hamburg sei. Es ist so, dass wir wesentliche Änderungen erreicht haben. Zum einen, dass jetzt elf Universitäten gefördert werden und vier dann später dazukommen, aber vor allem – und das ist der entscheidende Punkt – ist es die Durchlässigkeit. Vorher, nach den ursprünglichen Planungen, wäre es so gewesen, wenn eine Uni Exzellenzuniversität ist, dann bleibt sie es für immer, und andere können es nicht werden. Nun ist es so, dass die bisherigen Unis, die jetzt Exzellenzuniversität werden, sich dem Wettbewerb zu stellen haben mit Neuantragsstellern, also Universitäten, die den Status bisher noch nicht hatten. Und damit wird die Exzellenzstrategie durchlässiger und leistungsorientierter.

Exzellente Leistung wird belohnt, unabhängig von dem vorherigen Status. Das ist ein fairer und flexibler Wettbewerb, und das kann man nicht kaputt reden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dass Hamburg sich hier durchsetzen konnte, ist also ein großer politischer Erfolg mit erheblichen positiven Auswirkungen auf die Hamburger Forschungslandschaft, denn die Perspektive, Exzellenzuniversität werden zu können, ist auch ein wichtiger Anreiz.

Jetzt zurück zu den 40 Millionen Euro. Es bleiben noch circa 6 Millionen Euro für die wissenschaftsgeleitete Projektförderung von neuen Forschungsthemen. Es geht eben nicht nur um Exzellenzförderung, sondern auch – das Thema hatten wir schon – um strukturelle Förderung der kleinen Unis, aber jetzt auch noch um die 6 Millionen Euro für alle Fachrichtungen jenseits der etablierten Schwerpunkte. Diese Mittel sind nicht an Themen gebunden, sie gewährleisten maximale Flexibilität und ermöglichen es allen Fachbereichen, sich hier einzubringen, also insbesondere auch den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Insgesamt werden also die 40 Millionen Euro sehr ausgewogen, zielgerichtet und durchdacht eingesetzt. Da kann es auch einmal 14 Monate dauern, bis das Konzept steht. Es wurde von der Opposition auch kritisiert, dass es zu lange dauere. Aber es ist doch klar, dass es etwas länger dauert, wenn man mit allen Beteiligten spricht und schaut, was die besten Lösungen sind.

Entsprechend überzeugend ist das Ergebnis, und das kann sich wirklich sehen lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

*(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein
FDP: Vermögensteuer nicht vergessen!)*

Martin Dolzer DIE LINKE: – Vergesse ich nicht, keine Angst.

Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident! Die Grundidee der Anhebung der Finanzierung der Hochschulen ist sehr zu begrüßen. Der dafür vorgesehene sehr geringe Beitrag von 40 Millionen Euro ist allerdings zu wenig. Und solange Sie, Herr Tode, hier immer wieder gebetsmühlenartig wiederholen, zu wenig sei genug, werden wir als Opposition das auch kritisieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Sparschweinchen kommen wir nachher noch.

Wir kommen erst einmal zur Ausrichtung Ihrer geplanten Investitionen. Sich im Wesentlichen insgesamt durch eine bessere Finanzierung auf die Vorbereitung von einzelnen Bereichen für die Exzellenzinitiative oder Exzellenzstrategie, wie sie jetzt heißt, zu konzentrieren, ist unserer Meinung nach ein völlig falscher Ansatz. Senatorin Fegebank hätte lieber bei ihrem Nein zur Exzellenzinitiative bleiben und wirklich substanzielle Änderungen einfordern sollen. Da sind wir völlig anderer Meinung als Sie, Herr Ovens, da hätte sie lieber mehr Rückgrat bewiesen und etwas wirklich Bahnbrechendes auf den Weg bringen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Unserer Meinung nach sind exzellente Hochschulen nämlich solche, die jeder und jedem Studierenden gute Studienbedingungen bieten, und nicht solche, die auf Kosten anderer Hochschulen und Konkurrenz zwischen den Studierenden eine kleine Elite fördern und in denen sich die Fakultäten, Studiengänge und Forschungsprojekte in Konkurrenz zueinander um viel zu wenig Geld streiten müssen. Sie müssen sich auch darum streiten, durch die Anpassung, durch äußere Vorgaben, möglichst attraktiv für Drittmittelgeber zu sein, wie es in Ihrem Antrag sehr gut beschrieben wird.

Da gilt, was Herr Petersen eben gesagt hat und was ich sehr interessant fand, nämlich zu den Schulen: Man sollte einmal die Schülerinnen und Schüler befragen, was sie wirklich wollen. Ja, Frau Fegebank, befragen Sie die ASten, befragen Sie die Studierenden, was sie wirklich wollen, was sie darüber denken, wie die Hochschulen ausfinanziert werden sollen, und dann werden Sie im Grunde genommen sehr Ähnliches zu dem hören, was ich Ihnen vortrage.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde es etwas zynisch, davon zu sprechen, wie Sie das in Ihrem Antrag tun, dass die Globalbudgets durch die Förderung der Spitzenforschung entlastet werden. Das ist doch die Quadratur des Kreises. Nein, die Globalbudgets sind so gering, dass sie überhaupt nicht entlastet werden können, sondern da müsste aufgestockt werden, und zwar massiv.

Insgesamt haben Sie geplant, 40 Millionen Euro auszugeben, davon allerdings nur 8 Millionen Euro für die Grundfinanzierung und 31,25 Millionen Euro für die Leistungsforschung. Und das ist eine ganz falsche Ausrichtung.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wurde schon erwähnt, wir haben es gesehen bei der Holzwirtschaft, bei den Gesundheitswissenschaften, bei den Berufsschullehrern, und die Sozialpädagogen sind ebenfalls gefährdet. Es kann doch nicht so weitergehen, dass ein Studiengang nach dem anderen, der nicht bestimmten Exzellenzmustern entspricht, gefährdet sein wird. Das müssen wir ändern und das wollen wir ändern.

(Beifall bei der LINKEN)

Dafür fehlt nämlich nicht das Geld, Herr Tode, jetzt können Sie Ihr Sparschweinchen schon einmal herausholen, sondern der politische Wille. Und den politischen Willen haben Sie einfach nicht. Ich wiederhole es, und es wird dadurch nicht falsch, dass ich es wiederhole.

(Carsten Ovens CDU: Es wird aber auch nicht besser!)

Weil Sie gebetsmühlenartig ähnliche Anträge einbringen, muss ich gebetsmühlenartig das vorbringen, was richtig wäre. Vermögensteuer, ja, die könnten Sie einführen, das müssen Sie nur wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Genauso können Sie die Schuldenbremse aufheben. Und ich habe noch etwas zusätzlich für Sie; dazu müssen Sie sich noch überlegen, ob Sie da nicht vielleicht 10 Euro hineinwerfen, denn dann sage ich drei Stunden lang diese Wörter. Dann können wir vielleicht einen weiteren Studiengang retten.

(Beifall bei der LINKEN)

Wie wäre es, wenn wir ein exzellentes Forschungsprojekt auflegen würden, das herausfindet, auf welchen Wegen die Umverteilung des doch in Hamburg und in der Bundesrepublik vorhandenen Reichtums von oben nach unten stattfinden könnte und welche Anreize und gesellschaftlichen Maßnahmen dazu notwendig sein könnten. Diesem Forschungsprojekt dürfte dann allerdings nicht die Vorgabe des Ergebnisses gemacht werden, wie das oft bei Forschung so der Fall ist, sondern es müsste ergebnisoffen sein. Dann würden wir vielleicht zu dem Ergebnis kommen, der Raubtierkapi-

(Martin Dolzer)

talismus in neoliberaler Formation hat abgewirtschaftet. Vielleicht würden die Forscherinnen und Forscher sagen, wir brauchen einen demokratischen Sozialismus, viel Vermögensteuer und noch mehr Ausfinanzierung der Hochschulen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dolzer, Sie haben, anders als die rot-grüne Koalition, einen finanziellen Beitrag geleistet zur Sanierung der Hamburger Hochschulen. Hier sind meine 5 Euro für Ihr schönes Zitat mit der Vermögensteuer.

(Beifall bei *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Das ist wirklich Geld, das den Hamburger Hochschulen zugutekommt.

Aber sagen Sie einmal, Herr Tode, abgesehen von der Idee mit der 5-Euro-Kasse für die Hochschulen, warum machen Sie eigentlich immer diesen Debattenkamikaze? Sie merken doch selbst, dass die Senatorin Fegebank nicht so richtig weiterkommt, und versuchen das irgendwie zu kompensieren, indem Sie regelmäßig irgendwelche Drucksachen aus dem Bereich zur Debatte anmelden. Sie merken doch, das geht immer nach hinten los. Auch dieses geht doch wieder nach hinten los. Sie wollen uns doch nicht ernsthaft erzählen, dass diese 40 Millionen Euro auch nur nennenswert etwas bringen. Es ist kaum ein Tropfen auf den heißen Stein, was Sie hier machen.

(Zuruf von *Dr. Sven Tode SPD*)

Diese Debatte hätte ich mir an Ihrer Stelle gespart.

(Beifall bei der FDP)

Die finanzielle Lage der Hamburger Hochschulen ist nun einmal schlecht. Jedes Jahr wird das Budget um 0,88 Prozent gesteigert, was nichts anderes ist als eine reale Reduzierung der zur Verfügung stehenden Mittel. Ich verstehe auch gar nicht, dass im Titel Ihrer Drucksache von Wachstum die Rede ist. Also 0,88 Prozent Steigerung, reale Kürzung, ist kein Wachstum, sondern eine Kürzung. Sie erzeugen kein Wachstum der Hamburger Hochschulen, Sie bauen die Hamburger Hochschulen ab. Das haben Sie zu verantworten. Der Titel Ihrer Drucksache ist schon falsch.

Der zweite Punkt: Die 30 BAföG-Millionen, das war bereits erwähnt, versickern. Der Bund hat ausdrücklich 30 Millionen Euro losgeschickt nach Hamburg, um die Hamburger Hochschulen zu fördern. Kein einziger Cent davon ist bei den Hamburger Hochschulen angekommen. Dafür sollten Sie sich schämen.

(Beifall bei der FDP)

Und es ist in der Realität auch ganz einfach nachlesbar. Lesen Sie den Einzelplan 3.2 – ich bin noch im laufenden Haushalt –, darin können Sie die Kennzahlen nachlesen, bis 2018 werden 1 000 Studienanfängerplätze gestrichen und 32 Professorenstellen. Das sind die ersten deutlich erkennbaren Folgen Ihrer brutalen Sparpolitik. Und trotz dieser Sparpolitik kommt Folgendes dabei heraus: Die Universität Hamburg wird in diesem und im nächsten Jahr 55 Millionen Euro reales Minus machen in ihrem Wirtschaftsplan, die TU Hamburg-Harburg 9,4 Millionen Euro. Trotz eines Sparurses, trotz des Abbaus von Studienplätzen machen die Hochschulen ständig Minus. Sie zehren die Hamburger Hochschulen aus, es gibt also kein Wachstum, sondern einen Abbau des Hamburger Hochschulstandorts. Das Gegenteil dessen, was im Titel Ihrer Drucksache steht.

Und, Herr Tode, Sie erwähnten etwas von Zähne ziehen. Wenn Sie schon das Thema Zähne aufgreifen, dann will ich Ihnen auch passend antworten.

(Heiterkeit bei *Dr. Sven Tode SPD*)

Die Hamburger Hochschulen gehen dank Ihrer Politik auf dem Zahnfleisch, das ist die wahre Situation. Und das Interessante an der ganzen Geschichte ist,

(Beifall bei der FDP)

was alle Ihnen sagen, was auch Herr Ovens Ihnen sagt, das ist doch nichts Neues. Es gibt jemanden, der das bis vor gut einem Jahr hier auch gesagt hat. Frau Gümbel, die heutige Staatsrätin, hat fast wörtlich das Gleiche erzählt, die GRÜNEN waren genau dieser Meinung, Frau Timm, die wir hier vertreten. Nur für einen netten Senatorenposten oder für ein nettes Dienstauto – apropos Dienstauto, es hätte auch eigentlich ein Dienstfahrrad sein müssen –, für ein komplettes Dienstauto gibt man vieles von dem auf, was man vorher gesagt hat. Der Tropfen auf dem heißen Stein ist schon verdampft, bevor er den Stein überhaupt erreicht.

Wenn wir uns einmal die Einzelheiten der Drucksache anschauen: 8,75 Millionen Euro für die kleinen Hochschulen, auf Deutsch gesagt, pro Jahr wenige Hunderttausende Euro. Sie meinen doch nicht im Ernst, dass man damit irgendetwas bei den Hochschulen machen kann. Die großen Hochschulen, die Universität Hamburg, die TU und die HAW bekommen gar nichts, aber 25,5 Millionen Euro für die Exzellenzinitiative. Sie wollen, dass die Hamburger Hochschulen dort mit hineinkommen. Man kann auch andersherum sagen, die Senatorin Fegebank setzt alles auf eine Karte, um ihren Kopf zu retten. Sie möchte einen Titel haben, nämlich eine exzellente Hamburger Universität, und da wird alles andere abgeholt und ein paar Millionen Euro mehr werden dafür ausgegeben.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Deshalb die wochenlange Blockade der Entscheidung; und schließlich ist es einfach nur das Ziel, dass der Kreis der bezugsfähigen Hochschulen so lange erweitert wird, bis auch die Universität Hamburg dabei ist.

Wie ist das zu bewerten? Da gibt es den Herrn Oliver Hollenstein von der Zeitung "Die Zeit", Hamburg, ein Redakteur, der sicher nicht im Verdacht steht, der FDP oder der CDU besonders nahezu stehen. Er hat sich hierzu geäußert unter dem bemerkenswerten Titel "Elite und Niete". Darin schreibt er sehr genau, wer Schaden durch diese Tätigkeiten von Frau Fegebank erleidet.

Erstens der Ruf der Universität Hamburg. Der Kreis der Exzellenz wurde so weit ausgedehnt, dass die als mittelmäßig geltende Hamburger Hochschule auch noch mit dabei ist. Erster Geschädigter: Hamburger Universität.

Die zweite Geschädigte ist die Verwässerung der Exzellenz. Es gibt weniger Geld pro Hochschule durch Verbünde von bis zu 20 Hochschulen, also die Hälfte pro Hochschule. Weniger Geld statt mehr Geld für Exzellenz.

Die dritte Geschädigte: Die Benachteiligung kleiner Unis, die nach dem neuen Konzept kaum noch Chancen haben, jemals Exzellenzuni zu werden, denn man muss zwei Exzellenzcluster haben, sonst kann man gar nicht Exzellenzuniversität werden.

Und die vierte Geschädigte ist, das muss ich nun wirklich wörtlich zitieren, laut Herrn Hollenstein, da hat er vollkommen recht:

"Katharina Fegebank. Die grüne Wissenschaftssenatorin hat es nach Ansicht ihrer Ministerkollegen in 30 Runden nicht geschafft, ihre Position deutlich zu machen."

– Zitatende.

Dilettantisch verhandelt, schlechtes Ergebnis, die Hamburger Hochschulen leiden. Das ist das Ergebnis der Aktivitäten von Senatorin Fegebank. Sie dilettiert und die Hamburger Hochschulen leiden darunter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Geld können Sie hier liegen lassen, Herr Schinnenburg. – Als Nächster erhält das Wort Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

Dr. Jörn Kruse AfD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu dem Komplex, der hier zur Rede steht, vier Punkte nennen.

Punkt 1: In Unikreisen gibt es den Satz "Machst du Forschung oder schreibst du Forschungsanträ-

ge?". Dies ist nicht nur ein Bonmot, sondern es zeigt die Ineffizienz der Forschungsförderung in Deutschland generell. Forscher verbringen unwahrscheinlich viel Zeit mit dem Schreiben von Anträgen, Zwischenberichten, Endberichten, Antworten auf die Evaluierungen und so weiter und so weiter. Das ist alles Zeit, die zum Forschen fehlt. Hinzu kommt die Zeit, die hochqualifizierte Experten, also auch Forscher, damit verbringen, die Anträge, Berichte und so weiter zu lesen, zu bewerten und darüber zu entscheiden. Alles zu einem ganz großen Teil vergeudete Zeit. Der Zwang zu Forschungsanträgen führt zu typischer Antragsprosa. Das ist das, was man schreibt, damit es schön klingt, indem man schreibt, was man machen möchte, nicht was man schon gemacht hat. Und das ist ein bisschen vergleichbar mit Werbung, nämlich Cheap Talk. Was ist die Alternative? Die Alternative ist, man gibt die staatlichen Forschungsmittel an Einzelforscher, Teams oder Institute, die ihre Qualitäten schon gezeigt haben in Form von neuen bemerkenswerten Erkenntnissen, Publikationen, Patenten und so weiter. Das spart viel Aufwand.

Punkt 2: Die Hamburger Senatorin Fegebank ist von den Medien und von ihren Kollegen aus anderen Ländern dafür gescholten worden, dass sie kurz vor der Entscheidung noch einmal Stopp gerufen und die Beschlussfassung verhindert hat. Ich würde sie im Gegenteil dafür eher loben. Stopp rufen hätte man schon viel früher können, aber spät ist besser als gar nicht. Denn außer, dass sie für Hamburg etwas erreicht hat, hat sie, ob sie das nun explizit wirklich wollte oder nicht, dafür gesorgt, dass wir mehr Wettbewerb in den Laden kriegen. Das heißt also, auch Universitäten, die im Augenblick noch nicht an den Futtertrögen sind, haben künftig bessere Chancen, und die etablierten haben ein größeres Risiko, in Zukunft nicht mehr dazuzugehören. Das ist in Deutschland bitter nötig, weil wir die Fiktion gleich guter Universitäten haben. Amerikaner finden das ohnehin absurd.

Die Wettbewerbe zwischen Universitäten sollten für jede Förderperiode so ergebnisoffen wie möglich sein und, so habe ich die Senatorin verstanden, das war auch grundsätzlich ihr Ziel.

Und einen Punkt füge ich hinzu: Die Vergabeentscheidungen sollten allein durch Wissenschaftlergremien getroffen werden und nicht durch Politiker oder Ministerialbeamte. Diese verzerren nämlich in der Regel die Kriterien und die Interessenspositionen durch Dinge, die nicht sachgerecht sind.

Punkt 3: Exzellenz der deutschen Forschung klingt gut. Es ist zu hoffen, dass es in diese Richtung gehen wird. Wenn man es allerdings an den finanziellen Mitteln festmacht und sie mit ausländischen Spitzenunis vergleicht, wird man sofort sehr viel bescheidener. Das gesamte Volumen der Exzellenzstrategie – damals hieß es noch Exzellenzini-

(Dr. Jörn Kruse)

tiative – der vergangenen zehn Jahre beträgt 5 Milliarden Euro. Das ist nicht einmal die Hälfte des Jahresbudgets von Oxford, Cambridge oder Zürich. Die staatliche Universität von Berkeley und die private MIT haben mehr als dreimal so viel pro Jahr, und das Jahresbudget von Stanford hat etwa siebenmal so viel Geld. Finanziell ist also noch viel Luft nach oben, wenn man deutsche Stanfords oder Harvards schaffen will. Das ist aber kein Petition an den Hamburger Senat, das gebe ich zu, aber dennoch, Herr Dr. Tode, 40 Millionen Euro sind gut, 400 Millionen Euro wären besser. Insofern gebe ich einigen meiner Vorredner durchaus recht.

(Beifall bei der AfD)

Umso erstaunlicher scheint es zu sein, dass deutsche Wissenschaftler trotzdem auch an amerikanischen Spitzenunis einen guten Ruf haben. Das ist einerseits und vor allem ein Kompliment an die deutschen Wissenschaftler und Forscher, das ich auch an dieser Stelle noch einmal hervorheben möchte. Andererseits scheinen auch die deutschen Universitäten trotz weniger Geld nicht alles falsch gemacht zu haben, da sie doch die genannten Forscher ausgebildet und motiviert haben. Wir haben also personell gute Voraussetzungen für den künftigen Aufstieg zur Exzellenz, und das ist auch ein Vorteil für Hamburg.

Punkt 4, letzter Punkt: Harvard, Oxford und Stanford kennt jeder in der globalen Wissenschaftswelt. Hamburg kennt kaum jemand, allenfalls München. Sichtbarkeit, Renommee und die Chancen, die besten Köpfe anzuziehen, hängen jedoch eng zusammen. Aber die Fiktion gleich guter Universitäten in Deutschland führt zu Unsichtbarkeit und ist eigentlich auch schon längst überholt. Deutsche Spitze ist das erste Zwischenziel auf dem Weg zur internationalen Sichtbarkeit, und da ist der Hamburger Senat gefordert.

Frau Senatorin, holen Sie doch einmal die große Kelle raus, wenn Sie vor dem Topf des Finanzsenators stehen. Wissenschaftliche Exzellenz hat nämlich viele positive externe Effekte auf den gesamten Standort, die sich auch in mehr Beschäftigung und mehr Steueraufkommen niederschlagen. Und ich glaube, das ist die Sprache, die auch der Finanzsenator versteht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Frau Senatorin Fegebank.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man von etwas überzeugt ist, finde ich, dann lohnt es sich, dafür zu kämpfen,

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Dann machen Sie das doch!)

auch wenn der Gang etwas hart ist. Und das, was wir erreicht haben mit Blick auf die nächste neue Runde der Exzellenzinitiative in den letzten Wochen, ist ein großer Erfolg, und ich sage ganz bewusst, für den gesamten Standort Deutschland, was die Wissenschaftspolitik angeht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich schaue einmal zu meinen Kolleginnen und Kollegen im Senat; der Finanzsenator kommt auch gerade herein. Ich glaube, es gab kaum ein Thema in den letzten Wochen, mit dem ich die Kolleginnen und Kollegen so strapaziert habe in zahlreichen Senatssitzungen, wie das Thema Exzellenzinitiative. Ich sage das so deutlich, weil tatsächlich weder zwischen dem Bürgermeister und mir hier ein Blatt passte noch zwischen irgendein anderes Senatsmitglied, sei es der Finanzsenator aus seiner Perspektive, sei es der Schulsenator, der auch in koordinierender Rolle auf Bundesebene tätig ist, aber eben auch die Fraktionen, mit denen wir sehr engen Austausch gepflegt haben.

Wir haben uns den Entwurf zur Exzellenzinitiative sehr genau angesehen, und ich glaube, ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, dass ich große Befürworterin bin einer neuen Runde der Exzellenzinitiative. Ich stehe dazu, und wenn ich sehe, wie unterschiedlich sich hier die Kollegen heute geäußert haben, dann ist vielleicht der goldene Mittelweg, den wir gewählt haben, gar kein schlechter. Die einen sagen, gar keine Exzellenz, die anderen sagen, noch mehr und noch eine kleinere Gruppe eines Closed Shop, sodass der Weg, den wir hier gegangen sind, denke ich, genau der richtige ist. Und es hat sich wirklich gelohnt zu kämpfen, denn es ist eine Gerechtigkeitsfrage, die hier dahintersteht, und es ist eine Frage des Wettbewerbs. Es ist eine Frage, welche Unis perspektivisch die Chance haben, dabei zu sein, und welche nicht.

Der ursprüngliche Entwurf der Exzellenzinitiative sah vor, dass zu einem Zeitpunkt X eine bestimmte Anzahl an Exzellenzuniversitäten festgelegt wird und diese dann bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag eine dauerhafte Förderung des Bundes bekommen. Ich finde das ungerecht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Frau Senatorin Fegebank, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Bemerkung von Herrn Dr. Schinnenburg?

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank: Nein, jetzt bitte nicht, das kann er später machen.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Nein, eine Wortmeldung!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Gut, dann verzeihen wir das. Fahren Sie fort.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank (fortfahrend): Ich finde es ungerecht, und von dieser Haltung ist unsere Politik im Senat getragen gewesen. Sehen Sie sich bitte einmal an, dass die Exzellenzinitiative das erste Element ist, das nach der Grundgesetzänderung, Dauerhafte Förderung, Artikel 91b, beschlossen wurde. Es wäre klammheimlich beschlossen worden, wenn wir diese Debatte nicht noch einmal großgezogen hätten. Und zwar aus der Überlegung heraus, dass wir es ungerecht finden, dass es einige wenige gibt, die zum ersten Mal dabei sind, und viele, viele andere, die sich anstrengen, die Leistung bringen, die dann einige Jahre später nicht die Perspektive haben, dabei zu sein. Dafür haben wir gekämpft, dafür haben wir den Rücken gerade gemacht, dafür haben wir gestritten. Das war ein gutes Doppelpassspiel auf den letzten Metern zwischen dem Bürgermeister und mir, und ich bin wirklich froh und dankbar, dass wir es dann einvernehmlich mit allen 16 Stimmen, allen 16 Bundesländern und auch der Bundesregierung geschafft haben, zu diesem Kompromiss zu kommen. Das ist ein sehr großer Erfolg für uns.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die zugrunde liegende Drucksache zeigt doch auch, dass wir jetzt schon einen längeren Vorlauf mit den Hochschulen, mit der Universität, mit den außeruniversitären Einrichtungen auf den Weg gebracht haben, denn der Titel "Wachstum, Vielfalt und Spitzenforschung/Exzellenz" zeigt doch, dass wir uns mit der Universität hier gemeinsam auf den Weg machen, dass wir selbstbewusst sein können. Wir haben bereits Exzellenzcluster und werden uns jetzt mit der zusätzlichen Förderung in weiteren Bereichen, sei es in der Manuskriptkulturforschung, sei es im Bereich der Infektions-Inflammasions-Forschung, sei es im Bereich der Struktur- und Klimaforschung, weiter auf den Weg machen, hier unsere Stärken zu festigen und künftig noch mehr Sichtbarkeit in der Spitzenforschung zu entfalten. Und das wird ein sehr wichtiger Beitrag sein mit über 30 Millionen Euro in den nächsten Jahren, hier echte Pflöcke einzuschlagen und richtig Schwung in die Debatte zu bekommen, der Universität Rückenwind zu geben, den Außeruniversitären und allen Partnern, die sich dieser Idee anschließen.

Ich will, während wir debattieren, darauf hinweisen, was heute Abend passieren wird in Schenefeld. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren, heute Abend wird das Hauptgebäude des European XFEL eingeweiht. European XFEL, Herr Ovens sagte es gerade, Wissenschaft und Forschung, sind ein zentrales Feld, ein zentraler Kitt, um auch den europäischen Gedanken und die europäische

Idee zu tragen und zu befördern. Heute Abend wird das Hauptgebäude eingeweiht. Über 1 Milliarde Euro werden dort investiert von verschiedenen europäischen Staaten, um den hellsten Röntgenlaser der Welt zu bauen. Es ist eines der spektakulärsten Forschungsprojekte, und heute Abend geht dort das Hauptgebäude an den Start. Im nächsten Jahr wird nicht nur die Elbphilharmonie eröffnet, sondern es wird auch der European XFEL an den Start gehen.

Warum Schenefeld und warum Forschungscampus Bahrenfeld, warum Hamburg? Weil wir bereits jetzt eine Wissenschaftsmetropole mit internationaler Anziehungskraft sind. Weil wir weltweit anerkannte Spitzenforschung betreiben und, wie ich eben schon sagte, führend in der Strukturforschung sind. Weil der Forschungscampus in Bahrenfeld schon jetzt ein naturwissenschaftlicher Hotspot ist. Und all das zeigt, wir haben bereits jetzt – und wir müssen das selbstbewusst in die Stadt tragen, in die Metropolregion, ins Land und nach Europa – ein einzigartiges Netz an außeruniversitären und universitären Einrichtungen, die interdisziplinär arbeiten, die international agieren, und diese Spitzenposition wollen und werden wir weiter ausbauen, indem wir auf Wachstum, auf Vielfalt und auf Spitzenforschung an Hamburger Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen setzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und natürlich tragen wir da der Unterschiedlichkeit auch Rechnung, Herr Schinnenburg, und Sie sehen doch immer gern auf die Zahlen. Wenn Sie sich ansehen, wie viel Geld wir aus den 40 Millionen Euro an die beiden künstlerischen Hochschulen und an die HafenCity Universität, an die Staatsbibliothek der Universität geben, und das auf die Grundfinanzierung rechnen, dann sind wir zwischen 3 und 4 Prozent. Das heißt, wir haben einen Einstieg gemacht in die Erhöhung der Grundfinanzierung, die sich hier schon am Wissenschaftsratsgutachten und an den Empfehlungen orientiert. Ich finde, das ist ein Schritt, der gewürdigt werden muss.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erhöhung der Grundfinanzierung um 3 bis 4 Prozent; viele der Projekte, die angeschoben wurden, die künftig angestoßen werden, sind bereits genannt worden. Ich glaube, dass die genannten Hochschulen, die Staats- und Universitätsbibliothek außerordentlich davon profitieren werden, dass wir auch die Möglichkeit haben, mit der Förderung der Spitzenforschung in den Bereichen einen richtigen Schub an die Universität zu bringen.

Und, Herr Dolzer, natürlich ist es so, dass durch zusätzliches Geld das bestehende Budget nicht angefasst wird. Das ist eine gute Nachricht für die

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

Universität, weil damit nämlich genau die Stärken weiter gefestigt werden können und weiter die Vielfalt erhalten bleibt an der Universität. Und dafür werden die über 30 Millionen Euro in der Spitzenförderung und in neuen Projektgruppen, Nachwuchsforscherinnen- und -forschergruppen, einen sehr, sehr wertvollen Beitrag leisten. Das heißt, keine Umverteilung innerhalb der Universität, keine Benachteiligung anderer Bereiche, sondern eine ganz gezielte Förderung.

Ich glaube, wir erreichen hiermit einen sehr deutlichen Schub. Es ist eine weitere Maßnahme in der Gesamtstrategie, viele weitere werden in den nächsten Wochen und Monaten folgen. Herr Ovens hat gerade die technische Universität angesprochen. Wir haben hier auch schon über das Gutachten des Wissenschaftsrats gesprochen, was die Entwicklung der Informatik angeht. Wir werden mit der TU, das ist im Moment im intensiven Dialog, auf einen Wachstumspfad gehen, über den Sie sich sicherlich auch sehr freuen werden. Wir sind mit unserer Hochschule für angewandte Wissenschaften in sehr intensiven Gesprächen über bauliche Entwicklungen, aber auch im Bereich der Lehre und der Forschung.

Von daher schaue ich sehr optimistisch nach vorn, was die Weiterentwicklung unseres Wissenschafts-, unseres Hochschul-, unseres Forschungs- und unseres Innovationsstandorts angeht, weil hier wirklich etwas passiert und in Zukunft sowohl in Europa wie auch weltweit mit Hamburg – Herr Kruse sagte es gerade – nicht nur Handel, Hafen und Industriepolitik in Verbindung gebracht wird, sondern dass man Hamburg eine große Wertschätzung und Anerkennung entgegenbringt für Forschungserfolge, für Spitzenwissenschaftler und für exzellente Erfindungen und Innovationen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann erhält als Nächster das Wort Carsten Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU: Herr Präsident, Frau Senatorin, meine Damen und Herren! Den eigenen Senat wollen Sie genervt haben, sagen Sie, Frau Senatorin. Wenn man die Berichterstattung aus der bundesweiten Presse verfolgt, dann haben Sie auch Ihre eigenen Fachminister, gleich welchen Parteibuchs, in den Ländern genervt, und jetzt haben Sie uns viele Phrasen gedrescht,

(*Milan Pein SPD: Gedroschen!*)

aber doch nichts Neues gesagt. Das ist leider Fakt. Ich hätte mir eine bessere Stellungnahme von Ihnen an dieser Stelle gewünscht.

(Beifall bei der CDU)

Über 30 Verhandlungsrunden hat es gebraucht für die neue Exzellenzstrategie der Bundesregierung, und auf den letzten Metern, Frau Senatorin Fegebank, bringen Sie es dann fertig, einmal deutlich zu machen, dass Hamburg mit dem, was da verhandelt wurde, so grundsätzlich doch nicht ganz zufrieden sei, und Sie haben irgendwie noch versucht, irgendetwas für die eigenen Hochschulen herauszuholen. Das hätte man anders regeln können, indem man von vornherein klar sagt, was man will, wohin man will, dass man den Standort Hamburg stärken will. Frau Senatorin, Sie haben gerade gesagt, es sei jetzt eine tolle Sache für Deutschland. Ja, ich freue mich, wenn wir tolle Politik für Deutschland machen, aber ich erwarte von Ihnen als Landesministerin, ich erwarte von Ihnen als Hamburger Senatorin, dass Sie uns hier erzählen, was Sie für den Standort Hamburg leisten, und nicht für den Standort Deutschland. Das ist das, was Sie an dieser Stelle nämlich vergessen.

(Beifall bei der CDU)

So verhält es sich, auch wenn Sie viele schöne Prognosen aufgezeigt haben, Frau Senatorin; ich würde Sie und werde Sie auch gern dabei unterstützen, wo ich kann, denn wir beide wissen doch, dass Sie es mit Ihren beiden Fraktionen, vor allem aber im eigenen Senat, nicht leicht haben. Ich verweise da immer wieder gern auf das Doppelinterview in der "Welt am Sonntag" vor einigen Wochen, in dem Ihnen der Finanzsenator schon eine klare Absage erteilt hat für weitere signifikante Budgeterhöhungen, indem er gesagt hat, er habe viele Freunde und viele Leute, die gern etwas von ihm wollen, aber man könne doch nicht mit jedem befreundet sein. Von daher sehe ich schwarz, dass dieser rot-grüne Senat tatsächlich signifikant etwas für die Hamburger Hochschulen tut. Dafür braucht es die CDU, und daran werden wir weiter arbeiten.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt bekommt das Wort Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: Frau Senatorin, nur ganz kurz. Die Unterfinanzierung bleibt eine Unterfinanzierung, da macht auch der Logikdreher, den Sie eben gemacht haben, keinen Sinn. Und ich finde die Ausrichtung vollkommen falsch, zu sagen, wir finanzieren die Spitzenforschung mit sehr viel Geld, und die Grundfinanzierung bleibt eben auf einem Niveau, das den Hochschulen nicht reicht. Viel mehr muss ich, glaube ich, nicht sagen. – Danke.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann erhält das Wort Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

(Hansjörg Schmidt SPD: Wie viele Punkte sind es denn jetzt?)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, ich höre mir von Ihnen einiges an, aber wenn Sie ganz offen etwas Falsches sagen, kann das hier nicht unkommentiert bleiben. Sie haben gerade gesagt, nach dem bisherigen Modell, bevor Sie oder der Bürgermeister heroisch eingegriffen hätten, hätte es zementierte Strukturen gegeben, also Hochschulen, die einmal drin sind, bleiben auch drin. Dazu habe ich Ihren Senat befragt, Drucksache 21/4941, Frage 6.

(Milan Pein SPD: Absatz 3!)

Die Frage lautet wie folgt:

"Trifft es zu, dass am 22. April 2016 beschlossen wurde, dass Universitäten, die in die Exzellenzstrategie aufgenommen wurden, in Folge der Evaluation aus der Förderung ausscheiden können?"

22. April, das war, bevor Sie aktiv wurden. Und das war die Frage. Die Antwort des Senats: Ein klares, knappes und eindeutiges Ja. Mit anderen Worten, das, was Sie gerade behauptet haben, ist gar nicht so. Auch bisher, bevor Sie eingegriffen haben, war es möglich oder auch völlig zu Recht möglich, dass Hochschulen, die bei der Evaluation nicht gut abschneiden, ausscheiden können. Der von Ihnen behauptete Grund, warum Sie aktiv geworden sind, warum der Bürgermeister aktiv geworden ist, ist nicht der richtige Grund. Das war bereits vorher möglich. Es gibt nur einen einzigen Grund, warum Sie aktiv geworden sind. Und der einzige Grund ist Folgender: Sie wollten das ganze System so lange manipulieren, bis endlich eine Hamburger Hochschule eine Chance hat, auch an Exzellenzgelder zu kommen. Das war der einzige Grund.

(Farid Müller GRÜNE: Interessante Theorie!)

Dazu haben Sie in Kauf genommen, dass das Geld pro Hochschule, das sowieso schon wenig war, verglichen mit Harvard, weniger wurde. Damit haben Sie in Kauf genommen, dass Sie selbst und der ganze Hochschulstandort Hamburg einen sehr schlechten Leumund bekommen haben, schweren Schaden nur für Ihre Eitelkeit, dass Hamburg Exzellenzstandort sein soll. Das ist die Wahrheit und nicht das, was Sie uns erzählt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Kollege Tode, ich ging davon aus, dass es eine Wortmel-

dung war. Dann wird es jetzt eine Wortmeldung. – Dann bekommen Sie sie auch.

Dr. Sven Tode SPD: Herr Dr. Schinnenburg, leider muss ich Ihnen doch sagen – Sie sind nämlich immer sehr genau –, dass es zwei Exzellenzcluster an der Hamburger Universität gibt. Insofern bekommen wir bereits Exzellenzgeld. Vielleicht nehmen Sie das auch noch einmal zur Kenntnis.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Herr Schinnenburg, wissen Sie, immer auf der Senatorin rumzuhacken, ist natürlich auch eine Möglichkeit, aber Sie sollten vielleicht einmal darüber nachdenken, was Sie eigentlich der Wissenschaftslandschaft in Hamburg mitteilen. Und wenn Sie nicht einmal wissen, dass Hamburg zwei Exzellenzcluster hat, dann werden Sie auch nicht mehr ernst genommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer nun einer Überweisung der Drucksache 21/4847 in der Neufassung federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren mit großer Mehrheit angenommen.

Bevor wir den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufen, bin ich Ihnen noch ein paar Wahlergebnisse schuldig, und die gibt es jetzt.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde sind 95 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren 4 Stimmzettel ungültig, somit 91 Stimmzettel gültig. Herr Justus Burgdorf erhielt 27 Ja-Stimmen, 49 Nein-Stimmen und 15 Enthaltungen. Damit ist Herr Burgdorf nicht gewählt worden.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung sind 94 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren 5 Stimmzettel ungültig, somit sind 89 Stimmen gültig. Herr Krzysztof Walczak erhielt 26 Ja-Stimmen, 46 Nein-Stimmen und 17 Enthaltungen. Damit ist Herr Walczak nicht gewählt worden.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Umwelt und Energie sind 104 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war 1 Stimmzettel ungültig, somit sind 103 Stimmen gültig. Frau Annette Vollmer erhielt 83 Ja-Stimmen, 10 Nein-Stim-

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

men und 10 Enthaltungen. Damit ist Frau Vollmer gewählt worden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir kommen zum Punkt 33 der heutigen Tagesordnung, Drucksache 21/4899, dem Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz: Siebtes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Datenschutzgesetzes und Stärkung der Unabhängigkeit des Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit.

[Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksachen 21/315 und 21/683:

Siebtes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Datenschutzgesetzes (Antrag der FDP-Fraktion) und

Stärkung der Unabhängigkeit des Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit (Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN)

– Drs 21/4899 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN und FDP:

Erlass eines verfassungsändernden Gesetzes zur Stärkung der Unabhängigkeit des beziehungsweise der Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit

– Drs 21/5049 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/5049 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN und FDP vor.

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Tabbert von der SPD-Fraktion.

Urs Tabbert SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe zwar vor einigen Jahren, das ist schon über zehn Jahre her, eine Dissertation angefangen, aber ich habe sie noch nicht abgeschlossen.

(*Ksenija Bekeris* SPD: Kann ja noch werden!)

Und meine Eltern waren damals sehr traurig.

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Aber dann sagen Sie mir Bescheid, wenn sie fertig ist, damit ich es richtig mache.

Urs Tabbert SPD (fortfahrend): Meine Eltern sind sehr traurig gewesen, aber sie sagten, jetzt, wo du in der Bürgerschaft bist, ist uns das eigentlich lieber, dass es da keine Dissertation gibt, die womöglich noch überprüft wird.

(*André Trepoll* CDU: Hätten wir überprüft!)

– Gut.

Ich hoffe trotzdem, dass die Debatte, so heiter sie begonnen hat, auch harmonisch bleibt, denn ich glaube, wir haben hier einmal eine Debatte, in der es keinen Anlass zum Streit gibt. Es geht um den Datenschutzbeauftragten und seine neu zu regelnde Stellung im hamburgischen Verfassungsgefüge.

Die Möglichkeiten und Begehrlichkeiten, Daten von Bürgerinnen und Bürgern zu erheben und zu verarbeiten, wachsen rasant, vonseiten des Staats und mehr noch vonseiten privatwirtschaftlicher Unternehmen. Datenschutz zu gewährleisten, wo es notwendig ist, ist eine wichtige Aufgabe der Politik, die sie auch beherzt wahrnehmen muss. Und diese Verantwortung wollen wir heute auch wahrnehmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Seit Mitte letzten Jahres haben wir uns auf Initiative der Regierungsfractionen, aber auch der FDP im Justizausschuss darangemacht, die Stellung des Hamburgischen Datenschutzbeauftragten zu überprüfen und letztlich aufzuwerten. Schon in der letzten Legislaturperiode haben wir die Stellung des Hamburgischen Datenschutzbeauftragten verbessert, indem wir seine Stellung dem Richteramt angenähert haben. Inzwischen ist jedoch die Europäische Datenschutz-Grundverordnung in Kraft getreten, und diese ist letztlich der Anlass, warum wir nun in einem weiteren Schritt die darin geforderte völlige Unabhängigkeit des Datenschutzbeauftragten herstellen müssen. Der Datenschutzbeauftragte wird in Zukunft völlig frei und nur dem Gesetz unterworfen seine Aufgaben erfüllen können.

Gleichzeitig werten wir die Rolle der Bürgerschaft im Verhältnis zum Landesdatenschutzbeauftragten erheblich auf. Zum einen wird der Landesdatenschutzbeauftragte künftig nicht mehr wie bisher auf Vorschlag des Senats, sondern auf Vorschlag der Fraktionen der Bürgerschaft gewählt.

Zum Zweiten kann er, anders als bisher, bei schweren Verfehlungen von der Bürgerschaft mit einer Zweidrittelmehrheit abberufen werden.

Und zum Dritten erhält die Bürgerschaft ein besonderes Anfragerecht im Hinblick auf den Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit.

Eine umfangreiche Expertenanhörung im Dezember letzten Jahres war ein wichtiger Meilenstein, um zu dem Ergebnis zu gelangen, das Gegenstand der heute zur Entscheidung stehenden Verfassungsänderung ist. Besonders hervorheben möchte ich, dass wir im Justizausschuss nicht nur kontrovers, sondern vor allem immer konstruktiv und an der Sache orientiert diskutiert haben, so dass wir heute eine Lösung vorschlagen können, die fraktionsübergreifend mitgetragen wird. Auch

(Urs Tabbert)

das stärkt letztlich die Position des Datenschutzbeauftragten. Und last, but not least stärkt ein breit getragener politischer Konsens über die Institutionen unseres Gemeinwesens und ihre Kompetenzen auch unsere Demokratie.

Konkret beschließen wir heute, die Verfassung um einen Artikel 60a zu erweitern. Diese Verfassungsänderung ist auch notwendig, denn in unserer Verfassung ist geregelt, dass der Senat die Verwaltung führt und beaufsichtigt. Das sich aus der Datenschutz-Grundverordnung ergebende Ziel, den Datenschutzbeauftragten völlig unabhängig zu stellen, ist mit dieser rechtlichen Ausgangslage wohl nicht mehr vereinbar. Das haben uns jedenfalls die Experten im Justizausschuss bescheinigt.

Die jetzt gefundene Lösung kann im bundesweiten Vergleich zu den wohl fortschrittlichsten gezählt werden. Damit unterstreichen wir, wie wichtig uns der Datenschutz in Hamburg ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir setzen damit schon jetzt die Vorgaben der zwar bereits in Kraft getretenen, aber erst ab 2018 anwendbaren Datenschutz-Grundverordnung vollständig um und schaffen damit auf lange Sicht rechtssichere Verhältnisse für unsere oder unseren Landesbeauftragte/-n für Datenschutz und Informationsfreiheit.

Mit diesem ersten Schritt, den wir heute gemeinsam gehen, wird das Projekt der Herstellung der völligen Unabhängigkeit aber noch nicht völlig abgeschlossen sein. In einem nächsten Schritt werden wir bis zum Inkrafttreten der Verfassungsänderung am 1. Januar 2017 noch zwei weitere Gesetze anpassen müssen. Zum einen natürlich das Landesdatenschutzgesetz, und zum anderen die Landeshaushaltsordnung, denn – auch das ist ein Postulat aus der Datenschutz-Grundverordnung – der Datenschutzbeauftragte soll künftig einen eigenen Einzelplan im Haushalt erhalten. Hierbei setzen wir auf die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Senat und fordern ihn heute auf, die Grundsteine für die weiteren anstehenden Änderungen sorgfältig zu prüfen und vorzubereiten.

Ich merke an dieser Stelle rein vorsorglich an, dass sich derzeit weder aus der anstehenden Verfassungsänderung noch aus der Datenschutz-Grundverordnung zwingende gesetzgeberische Änderungsbedarfe für den Aufgabenbereich der Informationsfreiheit ergeben, wenngleich eine Evaluierung des Transparenzgesetzes unabhängig davon noch aussteht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Verfassungsänderung ist immer etwas Besonderes. Ich finde, dass wir gemeinsam die Grundlage für eine starke Lösung für den Datenschutz in Hamburg erarbeitet haben, und ich setze darauf, dass wir die noch offenen Baustellen bis zur vollständigen Zielerreichung genauso konstruktiv wie bisher im Jus-

tizausschuss und hier in der Bürgerschaft gemeinsam mit dem Senat und der zuständigen Justizbehörde abarbeiten werden. Das Signal dafür setzen wir heute. Hamburg ist auch beim Datenschutz weiter vorn mit dabei. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Seelmaecker von der CDU-Fraktion.

Richard Seelmaecker CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kollegen! Ob Google, Twitter, Facebook, elektronische Gesundheitskarte, besonderes elektronisches Anwaltsfach, Schufa-Eintragung oder Werbemails, um nur einige Beispiele zu nennen, so abstrakt der Datenschutz auch immer klingt, so konkret betrifft er uns heute in allen Lebensbereichen, und das immer mehr und immer stärker. Wir leben in einer digitalisierten Gesellschaft, und die Lebensbedingungen in dieser digitalisierten Gesellschaft sind einem ständigen Wandel unterworfen, der an Schnelligkeit immer mehr zunimmt.

Gleichzeitig dient die Digitalisierung als Wissens- und Steuerungsressource für Wirtschaft und staatliche Planung und gefährdet gleichzeitig jeden Einzelnen durch Sammlung unzähliger personenbezogener Daten. Häufig sind sich die Menschen dessen gar nicht bewusst. Damit wachsen die Herausforderungen auch an den Datenschutzbeauftragten immer weiter, der in diesem Spannungsverhältnis die Einhaltung der gesetzlichen Grenzen kontrollieren und auch durchsetzen muss. Für jeden von uns, ob als Privater betroffen oder als Unternehmen, ist der Schutz der personenbezogenen Daten im Zuge immer intensiverer, schnellerer und umfassenderer Datenverarbeitung besonders wichtig. Wir müssen Privatsphäre und Geschäftsgeheimnisse daher umfassend schützen. Und auch die EU verlangt deshalb mit ihrer Grundverordnung einen starken Schutz und einen starken Datenschutzbeauftragten.

Nach der bereits angesprochenen sorgfältigen Erhebung der Expertenkommission, die wir hatten, der nicht nur Theoretiker, sondern vor allem auch Praktiker beiwohnten, sind wir fraktionsübergreifend zu diesem großen Konsens gekommen. Darüber freue ich mich sehr, denn bei diesem öffentlich nicht immer zentral beachtetem Thema ist es dennoch so wichtig, dass wir uns darum kümmern, weil es die Menschen so intensiv betrifft. Da freut es mich, dass wir parteiübergreifend ohne Kleinklein, ohne Parteiinteressen zu einem gemeinsamen Ergebnis gekommen sind. Vielen Dank dafür.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigen Sie die Störung, aber parteiübergreifend war das Stichwort, es ist parteiübergreifend zu laut.

Richard Seelmaecker CDU (fortfahrend): Schon ist es leiser, sehr gut. Wunderbar, vielen Dank.

Damit stärken wir gleichzeitig den Datenschutz und vor allem auch den Grundrechtsschutz, also vornehmstes Abwehrrecht der Bürger gegenüber dem Staat. Die verfassungsrechtlich garantierte Unabhängigkeit, die wir dem Datenschutzbeauftragten nun an die Hand geben, gleicht jetzt der Stellung des Rechnungshofs. Damit sorgen wir in Hamburg für einen starken Schutz und wünschen Herrn Professor Caspar in der neuen Ausgestaltung seines Amtes weiterhin viel Erfolg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Timm von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Carola Timm GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit dieser Verfassungsänderung wollen wir den Datenschutzbeauftragten stärken und ihm vollständige Unabhängigkeit geben. Dafür wollen wir ihn als eigenständige Behörde ohne Dienstaufsicht ausstatten, ganz im Sinne der EU-Datenschutz-Grundverordnung. Der Hamburgische Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit unterstützt und berät in allen Fragen zum Datenschutz und hilft bei der Durchsetzung von Rechten. Das gilt sowohl gegenüber privaten Firmen wie Internetriesen wie Google und Facebook als auch gegenüber Behörden als staatliche Stellen. Der Datenschutzbeauftragte sorgt dafür, dass in der Verwaltung und in der Wirtschaft die datenschutzrechtlichen Vorgaben eingehalten werden. Dabei geht es um den Schutz von Persönlichkeits- und Freiheitsrechten.

Gerade zu Zeiten des Internets lässt sich schwer nachvollziehen, was mit den eigenen Daten geschieht. Das ist alles viel zu unübersichtlich. Um da einen wirksamen Schutz zu gewährleisten, bedarf es einer neutralen Instanz wie dem Datenschutzbeauftragten.

Allerdings kann nur ein starker Datenschutzbeauftragter tatsächlich etwas bewirken. Deshalb wollen wir dem Datenschutzbeauftragten eine eigene, mit dem Rechnungshof vergleichbare Position in der Verfassung geben und so seine Unabhängigkeit stärken. Zwar ist eine Verfassungsänderung grundsätzlich ein schwerwiegender Eingriff und Schritt, nicht umsonst ist dafür im Parlament eine Zweidrittelmehrheit notwendig. Umso erfreulicher ist es, dass sich hier fünf Parteien einig sind und einen gemeinsamen Antrag haben.

Die mit dem Antrag vorgesehene Verfassungsänderung stärkt die Unabhängigkeit des Datenschutzbeauftragten und sichert ihn dauerhaft gegen Einflussnahmen jeder Art ab. Das entspricht der EU-Datenschutz-Grundverordnung, die bereits in knapp zwei Jahren in Kraft tritt und eine vollständige Unabhängigkeit vorsieht. Der Datenschutzbeauftragte muss bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben frei von jeglicher Einflussnahme sein, das heißt unter anderem, auch mittelbare Einflussnahmen sind auszuschließen. Es darf keine Fachaufsicht geben im Sinne einer Kontrolle der Recht- und Zweckmäßigkeit – das ist auch ein wesentlicher Unterschied zu den Behörden, die am Senat angebunden sind –, keine Bindung an Anordnungen und auch keine beschränkte Dienstaufsicht. Um das zu erreichen, ist eine Verfassungsänderung notwendig, denn eine derart unabhängige Stellung des Datenschutzbeauftragten ist nicht vereinbar, auch nicht mit einer Dienstaufsicht des Senats. Deshalb braucht der Datenschutzbeauftragte eine eigene gesicherte Stellung, vergleichbar mit dem Rechnungshof. Das schafft Rechtssicherheit auch für die Zukunft, also dann, wenn die EU-Datenschutz-Grundverordnung gilt, und das dauert nun nicht mehr lange.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund hat auch der Bund dem Bundesdatenschutzbeauftragten bereits eine vollständige Unabhängigkeit verschafft, und Hamburg ist das erste Bundesland, das dem folgt, also insofern in einer Vorreiterrolle.

Außerdem werden mit der Datenschutz-Grundverordnung nicht nur die Rechte des Datenschutzbeauftragten gestärkt, sondern auch seine oder ihre – kann auch irgendwann einmal eine Frau sein – Eingriffsbefugnisse erweitert. Das gilt vor allem gegenüber der Verwaltung. Diese Kontrollbefugnisse kann der Datenschutzbeauftragte aber nur ungehindert ausüben, wenn er nicht selbst dabei kontrolliert wird. Es wäre ein Wertungswiderspruch oder ein Widerspruch in sich, wenn der Datenschutzbeauftragte die Verwaltung kontrolliert und dann selbst vom Senat beaufsichtigt wird. Dasselbe gilt für die ebenfalls diskutierte Anbindung an die Bürgerschaft, denn auch dort gibt es mit der Bürgerschaftskanzlei eine Verwaltungseinheit, die der Datenschutzbeauftragte zu kontrollieren hat. Vor diesem Hintergrund ist die Verfassungsänderung die sauberste und sicher auch rechtssicherste Lösung.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Allerdings kann eine derart starke und unabhängige Stellung des Datenschutzbeauftragten nicht dazu führen, dass dieser quasi frei schwebend machen kann, was er will. Auch der Datenschutzbeauftragte muss demokratisch legitimiert sein. Des-

(Dr. Carola Timm)

halb ist er an die Bürgerschaft zu binden, allerdings nicht im Sinne einer Aufsicht, sondern durch eine materielle Bindung in dem Sinne, dass die Bürgerschaft die Wahl und eventuell gegebenenfalls auch die Abwahl bei sehr schwerem Fehlverhalten regelt und vornimmt. Dadurch übernimmt die Bürgerschaft das gesamte Verfahren zur Bestimmung des Datenschutzbeauftragten und wird dadurch ihrerseits gestärkt.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Darüber hinaus gibt es eine Berichtspflicht an den Senat und an die Bürgerschaft. Auch können weiterhin parlamentarische Anfragen an den Datenschutzbeauftragten gestellt werden – dann natürlich in Zukunft direkt an ihn. Außerdem beschließt die Bürgerschaft künftig über den Haushalt des Datenschutzbeauftragten, denn die haushalterische Verselbstständigung ist eine notwendige Folge der Unabhängigkeit. Deshalb wird in den jetzt anstehenden Haushaltsberatungen die stellenmäßige Ausstattung des Datenschutzbeauftragten auch als ein sehr wichtiges Thema behandelt.

Artikel 2 des Gesetzentwurfs enthält eine Übergangsregelung für den bereits gewählten Datenschutzbeauftragten und regelt das Verfahren zur Anpassung der einfachgesetzlichen Regelung. Diese Verfassungsänderung ist also, auch was die Umsetzung angeht, sorgfältig durchdacht und wirklich insgesamt sehr gelungen und notwendig im Sinne eines Datenschutzes, der eben kein trockenes Thema ist, sondern sehr wichtig für die Bevölkerung. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Mit der Neuregelung des Gesetzes stärken wir die Unabhängigkeit des Beauftragten für Datenschutz, und das ist ein notwendiger und richtiger Schritt.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass der oder die Datenschutzbeauftragte künftig nicht mehr der Aufsicht des Senats untersteht, sondern eigenständig ist, stärkt die Unabhängigkeit in der Kontrolle und die Demokratie gemäß den Vorgaben der EU. Durch derart sinnvolle Regulierungen kann das Vertrauen der Menschen in die Politik wieder gestärkt werden.

Nach einjähriger Diskussion haben sich die demokratischen Fraktionen auf ein gemeinsames Vorgehen geeinigt, das auch die Rechte der Bürgerschaft stärkt, wie Frau Timm es eben beschrieben hat, da diese den Datenschutzbeauftragten vor-

schlägt, wählt und auch abwählen kann. Das ist richtig, das ist gut und das finde ich sehr begrüßenswert. Ich freue mich auch sehr darüber, dass wir das interfraktionell ohne irgendwelche sinnlosen Plänkeleien erarbeiten konnten. Das freut mich sehr.

Das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung ist für DIE LINKE Leitfadenzugangspunkt zur Gestaltung kommunikativer Beziehungen in der heutigen und auch in der künftigen Gesellschaft. Viele der Datenschutzgesetze, wie wir sie heute kennen, stammen aus den Siebziger- und Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts, und sie werden der rasanten technischen Entwicklung im Bereich der Kommunikationsmedien, der Datenerfassung und der Datenverarbeitung in allen gesellschaftlichen Bereichen inzwischen auch oft nicht mehr gerecht. Gerade weil das so ist, ist natürlich die Stärkung des Datenschutzbeauftragten oder der Datenschutzbeauftragten als unabhängige Instanz in einer eigenen Behörde sehr wichtig und auch richtig.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte noch einmal an eine der wichtigsten Grundlagen des Datenschutzes erinnern. Das Bundesverfassungsgericht hat im Jahr 1983 das Recht auf informationelle Selbstbestimmung wie folgt definiert:

"Wer nicht mit hinreichender Sicherheit überschauen kann, welche ihn betreffenden Informationen in bestimmten Bereichen seiner sozialen Umwelt bekannt sind, [...] kann in seiner Freiheit wesentlich gehemmt werden, aus eigener Selbstbestimmung zu planen oder zu unterscheiden. Mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung wären eine Gesellschaftsordnung und eine diese ermöglichende Rechtsordnung nicht vereinbar, in der Bürger nicht mehr wissen können, wer, was wann und bei welcher Gelegenheit über sie weiß."

Das ist eines der zentralen Momente der informationellen Selbstbestimmung und sehr wichtig. Und genau das auch zu gewährleisten, das zu kontrollieren und unabhängig zu tun, ist eine der zentralen Aufgaben des Datenschutzbeauftragten. Deshalb freue ich mich insbesondere über die nun von allen demokratischen Fraktionen vorgesehene Stärkung.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Datenschutzbeauftragte hat doch die Aufgabe, dieses Recht in allen gesellschaftlichen Bereichen zu verwirklichen, auch für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und auch für Sozialleistungsbeziehenden und Sozialleistungsbezieher. Das hat Herr Caspar bis jetzt sehr gut gemacht, aber wir stärken diese Unabhängigkeit und diese Rechte der Datenschutzbeauftragten auch für die Zukunft. Und das ist ein wichtiger und richtiger Schritt.

(Martin Dolzer)

Bisherige Großprojekte wie die Vorratsdatenspeicherung von Telefon- und E-Mailverkehr oder auch die elektronische Gesundheitskarte, biometrische Ausweise und Gendatenprojekte sollten auf Eis gelegt werden, bis datenschutzrechtliche Probleme auch optimal gelöst sind. Und ich denke, je unabhängiger ein Datenschutzbeauftragter oder eine Datenschutzbeauftragte ist, umso mehr Impulse können ausgehen in die Gesellschaft und in die Politik, das Recht auf informationelle Selbstbestimmung zu sichern, auch wenn es vielleicht gerade von hegemonialen Kräften in den Medien oder auch in der Politik nicht so gesehen wird.

Für uns heißt Modernisierung des Datenschutzes vor allem Datensparsamkeit und Verwendung von Daten nur zu dem Zweck, der den Verbraucherinnen und Verbrauchern bekannt gemacht wurde, dem sie zustimmen, den sie aber auch ohne Sanktionen ablehnen können. Als Voraussetzung dieses wirksamen Datenschutzes steht eben aus all den Gründen, die ich genannt habe, eine Stärkung des Datenschutzbeauftragten oder der Datenschutzbeauftragten. Deshalb ist es ein wichtiger Schritt, den wir gehen. Das ist auch gut so und ich freue mich sehr, dass wir das interfraktionell so gut hinbekommen haben. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau von Treuenfels-Frowein von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir freuen uns natürlich, dass sich alle Fraktionen nach einem Jahr Beratung geeinigt haben, unseren Datenschutzbeauftragten zu einer wirklich unabhängigen Institution zu machen. Mit dieser Änderung der Verfassung endet auch die eingeschränkte Dienstaufsicht des Senats über den Datenschutzbeauftragten, wir haben es schon gehört. Er bekommt seinen eigenen Haushalt. Wie immer bedeutet aber dieses Mehr an Freiheit natürlich auch ein Mehr an Verantwortung. Wir wünschen deswegen Herrn Professor Caspar weiterhin sehr viel Erfolg bei seiner Aufgabenerfüllung.

Zur Loslösung des Datenschutzbeauftragten von der Exekutive hatten wir Liberale bereits letztes Jahr einen ersten Vorschlag gemacht. Anlass war damals die anstehende Neu- beziehungsweise Wiederwahl des Datenschutzbeauftragten. Unser Vorschlag war, das Vorschlagsrecht für Kandidaten künftig auf die Fraktionen zu übertragen. Dies stärkt die demokratische Legitimation des Datenschutzbeauftragten, und wir begrüßen es deshalb sehr, dass unser Vorschlag auch die Zustimmung der anderen Fraktionen gefunden hat. Es war ein längerer Prozess, und vorsichtig formuliert möchte ich sagen, ohne den Druck aus Brüssel weiß ich

nicht, ob wir heute vor diesem neuen Gesetz stünden. Aber wir tun es, und deswegen freuen wir uns. Übrigens ist es ein gutes Beispiel dafür, wie nützlich die EU ist.

Am wichtigsten an dieser Neuregelung ist unserer Auffassung nach Folgendes: Der Datenschutzbeauftragte muss in der Zukunft die größtmögliche Unabhängigkeit haben. Das schreibt besonders Artikel 52 der neuen EU-Datenschutz-Grundverordnung vor. Und das bedeutet in jedem Fall seine Loslösung von der bisherigen Einbindung in die Hierarchien der Verwaltung. Das ist jedenfalls nur konsequent, denn diese soll er ebenso kontrollieren wie private Großunternehmen, zum Beispiel Google oder Facebook. Diese Unabhängigkeit des Datenschutzbeauftragten schaffen wir in Hamburg nun bereits heute.

Wie heute schon diskutiert, hat uns letzte Woche die Brexit-Entscheidung der Briten überrascht, ein Pyrrhussieg der Vergangenheit über die Zukunft. Die knappe Entscheidung Großbritanniens war vor allem eine Abrechnung mit denen da oben, mit einer zuweilen intransparenten, überbürokratisierten EU und ihrem Demokratiedefizit. Doch bei allen Konstruktionsmängeln und bei allem Reformbedarf, darauf gehe ich jetzt nicht ein, hat die EU doch in jedem Fall ihre Daseinsberechtigung vor allem darin, die großen Herausforderungen der Zukunft gemeinsam anzupacken. Die digitalisierte Welt von morgen werden wir jedenfalls nur gemeinsam im globalen Wettbewerb mitgestalten können, nicht jeder für sich allein.

(Beifall bei *Farid Müller GRÜNE*)

– Von den GRÜNEN ein Applaus, das warte ich doch einmal ab.

Insoweit ist die ab 2018 europaweit geltende Datenschutz-Grundverordnung eines der Beispiele dafür, wofür wir die EU brauchen. Sie schafft ein gemeinsames Fundament, auf dem die Mitglieder dann ihre Regelungen aufbauen können. Das haben wir heute als Bürgerschaft getan.

Auch ich bedanke mich für die konstruktiven Beratungen. Wir hoffen, dass wir diese dann ähnlich konstruktiv bei den noch notwendigen einfachgesetzlichen Änderungen im Herbst fortführen. Hierzu gab es schon bereits erste vorsichtige Zusagen.

Wir hoffen außerdem auf einen ähnlich konstruktiven Umgang durch Rot-Grün mit unseren Anträgen, die wir übermorgen im Unterausschuss Datenschutz thematisieren werden. Aber auch hier sind wir optimistisch, dass wir uns einigen können, denn Datenschutz, das wissen wir alle, ist das Thema der Zukunft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als sechster Redner zu diesem Thema will ich es kurz machen. In einer Zeit, in der global agierende Privatfirmen und staatliche Stellen, dabei nicht nur Sicherheitsbehörden, vergleichbar einem riesigen Staubsauger eine schier unbeschreibliche Menge an Daten aggregieren, kommt dem Schutz der Privatsphäre beziehungsweise dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung eine herausragende Bedeutung zu.

Herr Dolzer, ich habe mich gerade wahnsinnig gefreut, als Sie aus der Verfassung zitiert haben, als Sie zitiert haben, was das Bundesverfassungsgericht zur informationellen Selbstbestimmung sagt. Ich würde mir wünschen, dass Sie häufiger in die Verfassung sehen, insbesondere, wenn sich die AfD äußert. Dort steht nämlich auch etwas zum Thema Meinungsfreiheit.

(Beifall bei der AfD)

Und eines, Herr Dolzer, wird mit Sicherheit nicht passieren, nämlich das, was Sie sich wünschen, dass ein Datenschutzbeauftragter, der völlig frei schwebend und unabhängig ist, die Regierungstätigkeit beziehungsweise die Tätigkeit der Sicherheitsbehörden lahmlegen wird – Vorratsdatenspeicherung und so weiter.

Der Ausschuss für Justiz und Datenschutz hat sich bereits mehrfach intensiv mit der Frage befasst, wie die Rechtsstellung und Unabhängigkeit des Hamburgischen Datenschutzbeauftragten gestärkt werden kann. Diese Stärkung der Unabhängigkeit liegt auch meiner Fraktion sehr am Herzen, und zwar als unmittelbarer Ausfluss aus diesem Artikel 2.

Was mich an all den Beiträgen, die bisher geliefert worden sind in diesem Haus zu diesem Thema, doch etwas verwundert, um nicht zu sagen, was mich daran irritiert, ist, dass Sie sich alle auf die Rechtsprechung des EuGH berufen beziehungsweise auf eine europäische Datenschutz-Grundverordnung.

Mich wundert, dass man immer nur wie das Kaninchen vor der Schlange auf Europa starrt und nicht einmal selbst auf den Gedanken kommt oder gekommen ist, in diesem Stadtstaat die Position des Datenschutzbeauftragten so unabhängig zu machen, wie sie nun in der Verfassung vorgesehen wird.

Zu allen anderen Themen, zum Bereich Unabhängigkeit, zum Bereich eigener Einzelplan, Personalhoheit, Kontrolle und mögliche Abwahl ist in dieser Debatte bereits genug gesagt worden. Das will ich nicht wiederholen.

Nur so viel noch: Meine Fraktion stimmt diesem Antrag und der Verfassungsänderung selbstverständlich zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Dr. Steffen.

Senator Dr. Till Steffen:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Viel Harmonie hier im Hause. Die Bürgerschaft ist sich einig, dass dem Senat Kompetenzen entzogen werden sollen, also die Kompetenz, den Datenschutzbeauftragten vorzuschlagen, die Kompetenz, das Budget des Datenschutzbeauftragten zu verwalten, und die Kompetenz, die bislang eingeschränkte Dienstaufsicht auszuüben; dies müsste meinen Protest auslösen. Schließlich werden all diese Kompetenzen innerhalb des Senats auch von der Justizbehörde wahrgenommen, aber ich sage, diese Entscheidung ist absolut richtig, ein sehr richtiger Schritt, der mit vielen Worten eben auch schon beschrieben worden ist. Das finde ich einen sehr, sehr guten Schritt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und ich bin froh, dass wir in Zusammenarbeit zwischen Bürgerschaft und Senat diesen wichtigen Schritt zur Stärkung des Datenschutzes in Hamburg gehen, einen von mehreren Schritten. Ich will gleich kurz die weiteren Schritte benennen.

Wir setzen eine Forderung der Datenschutz-Grundverordnung um, aber, man kann es sogar nachlesen, wir haben mit dieser Forderung und mit der Arbeit an dieser Forderung schon begonnen, bevor wir wussten, dass diese Lösung durch die Datenschutz-Grundverordnung sehr naheliegend wird. Wir haben es schließlich auch schon in der Koalitionsvereinbarung stehen. Auch in der letzten Wahlperiode gab es konkrete Forderungen, die jetzt mit dieser hier vorliegenden Lösung umgesetzt werden. Insoweit brauchten wir die Nachhilfe von Europa nicht, aber es fügt sich eben ein in eine wesentliche Stärkung des Datenschutzes, die durch die Datenschutz-Grundverordnung erfolgt und die eben auch nur durch eine europäische Lösung möglich ist.

Die europäische Datenschutz-Grundverordnung ist ein sehr gutes Beispiel für einen Mehrwert der Europäischen Union mit direktem Nutzen für die Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Durch die Verordnung werden die betroffenen Rechte erheblich ausgeweitet. Deutlich weitreichendere Informationspflichten ermöglichen den Bürgerinnen und Bürgern bessere Kontrolle über die Verwendung ihrer eigenen Daten. Und in die-

(Senator Dr. Till Steffen)

ser Grundverordnung wird eben auch die völlige Unabhängigkeit der Aufsicht festgeschrieben.

Diese Datenschutz-Grundverordnung wird in den Mitgliedstaaten unmittelbar gelten. Und deswegen – das ist der wichtige Schritt, den wir uns noch vornehmen müssen – müssen wir auch das hamburgische Recht auf diese Normen anpassen. Wir müssen das hamburgische Recht durchforsten, sehen, welche Normen nicht mehr weitergelten, aber auch schauen, wo die Datenschutz-Grundverordnung Spielräume lässt, die wir ausfüllen müssen, die wir im Sinne eines guten Datenschutzes ausfüllen wollen.

Diese völlige Unabhängigkeit wird von der Richtlinie, vom bisherigen Recht der EU nicht nur nahegelegt und vom künftigen Recht nicht nur erzwungen, sie ist auch ausgesprochen sinnvoll, weil es natürlich mögliche Interessenskonflikte geben kann.

Das kann gelten im Hinblick auf die Budgethoheit. Bislang ist es so, dass etwaige Budgetierungen, die in früheren Zeiten auch gelegentlich vorgenommen wurden, und bestimmte Einzelpläne Einsparbeiträge erbringen mussten.

Es ist denkbar, dass man das innerhalb des Einzelplans der Justiz aufrundet, was der Beitrag des Datenschützers zu sein hat. Diese Möglichkeit besteht künftig nicht mehr.

Es kann natürlich auch einen Interessenskonflikt geben im Hinblick auf inhaltliche Fragen. Da kann es sein, dass Sicherheitsbehörden andere Interessen haben als die konsequente Durchsetzung des Datenschutzes. Und die Justizbehörde ist nun einmal mit ihrer Aufsicht über die Staatsanwaltschaft und die Gerichte ein Teil der Sicherheitsbehörden. Da ist es gut, dass wir diese Interessenskonflikte künftig nicht mehr haben.

Und es kann im privaten Bereich natürlich gelten, dass Standortinteressen mit den Interessen des konsequenten Datenschutzes zusammenstoßen. Da ist es richtig, dass wir diese unabhängige Datenaufsicht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zu der Frage, ob das Thema Datenschutz mit diesem Schritt für den Senat erledigt ist, muss man sehr klar Nein sagen. Der Datenschutzbeauftragte hat künftig die alleinige Verantwortung für die Kontrolle des Rechts, aber wir haben als Senat natürlich den Ehrgeiz, dass der Datenschutzbeauftragte im Hinblick auf die staatlichen Aktivitäten möglichst wenig zu meckern hat, also wir von vornherein dem Datenschutz einen hohen Stellenwert einräumen.

Und dem Senat bleibt die Verantwortung für die Rechtsetzung des Datenschutzrechts. Das gilt natürlich insbesondere für die umfangreichere Form

des Datenschutzrechts, die wir in dieser Wahlperiode noch vornehmen müssen.

Auf die Kompetenz von Herrn Caspar ist schon von allen Rednerinnen und Rednern eingegangen worden. Er wird bundesweit anerkannt, hat eine Vorbildfunktion für viele Datenschützerinnen und Datenschützer bundesweit. Ich freue mich auf die produktive Zusammenarbeit, die wir in diesem Rollenspiel haben werden, und freue mich über diesen großen Schritt, den wir heute für den Datenschutz tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, LINKEN und FDP aus der Drucksache 21/5049.

Wir kommen zunächst zu Ziffer 1. Nach Artikel 51 unserer Verfassung sind zu einem die Verfassung ändernden Gesetz zwei übereinstimmende Beschlüsse der Bürgerschaft erforderlich, zwischen denen ein Zeitraum von mindestens 13 Tagen liegen muss. Außerdem müssen beide Beschlüsse bei Anwesenheit von drei Vierteln der gesetzlichen Mitgliederzahl und mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten gefasst werden. Das Sitzungspräsidium hat sich davon überzeugt, dass mindestens 91 Mitglieder der Bürgerschaft anwesend sind.

Wer nun also dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, der GRÜNEN, der LINKEN und der FDP aus der Drucksache 21/5049 folgen und das Siebzehnte Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig passiert. Es ist damit in erster Lesung angenommen worden.

Die zweite Lesung wird für die zweitägige Sitzung am 13. und 14. Juli 2016 vorgesehen.

Wer nun darüber hinaus dem Ersuchen aus Ziffer 2 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2 ist einstimmig angenommen worden.

Abschließend kommen wir zum Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz aus der Drucksache 21/4899.

Wer sich den Ausschussempfehlungen anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit auch einstimmig angenommen worden.

Punkt 34 unserer heutigen Tagesordnung, Druck-

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

sache 21/4811, Antrag der CDU-Fraktion: Neues Konzept für ZEA und Folgeunterkünfte – Kapazitäten des Einreisezentrums in Meiendorf effizient nutzen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Neues Konzept für ZEA und Folgeunterkünfte –
Kapazitäten des Einreisezentrums in Meiendorf
effizient nutzen
– Drs 21/4811 –]**

Hier sind die Fraktionen übereingekommen, dass die Debatte gestrichen wird, und wir können gleich zur Abstimmung kommen.

Wer die Drucksache 21/4811 federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt und wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer sich dem Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 21/4811 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Punkt 41, Drucksache 21/4891, gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Initiative "StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt" stärken.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Initiative "StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt" stärken
– Drs 21/4891 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Engels von der GRÜNEN Fraktion.

Mareike Engels GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich warte ein bisschen, bis der Wechsel im Raum sich vollzogen hat.

Gewalt gegen Frauen ist ein großes gesellschaftliches Problem. Wir wissen, jede vierte Frau ist von geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen oder war es schon einmal. Und Gewalt gegen Frauen ist kein Problem bestimmter Milieus oder Kulturen. Wir wissen, es kommt in allen sozialen Schichten vor. Das heißt, jeder von uns, jede von uns kennt Frauen, die von Gewalt betroffen sind oder waren.

Gewalt findet oft im engen sozialen Umfeld statt. In einem Großteil der Fälle handelt es sich um Partnergewalt. Das heißt, die Täter sind ehemalige oder aktuelle Lebenspartner. Da fällt es Frauen besonders schwer, die Gewalt anzuzeigen. Sie sind emotional oft eng mit dem Partner verbunden und

hoffen, dass sich die Dinge wieder zum Positiven wenden. Hinzu kommen Schamgefühle und die Angst, dass der Partner davon erfährt, dass seine Frau sich Hilfe sucht.

An diesem Punkt setzt das Projekt StoP an, Stadtteile ohne Partnergewalt. StoP setzt auf enges nachbarschaftliches Netzwerk, das die Frauen stützt und das es betroffenen Frauen erleichtert, sich Hilfe zu suchen. Damit leistet dieses Projekt einen großen Beitrag zur Stärkung unseres Gemeinwesens.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das finden wir gut, und deswegen wollen wir dieses Projekt weiter unterstützen. Zusammen mit unserem Antrag von vor zwei Wochen zur Etablierung des Heroes-Projekts macht Rot-Grün klar, dass uns der Schutz von Frauen vor Gewalt am Herzen liegt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Frauenhäuser und öffentliche Kampagnen gegen Gewalt an Frauen sind wichtige Schritte im Kampf gegen Partnergewalt. Diese Ansätze wirken aber umso nachhaltiger, je besser sie durch die Zivilgesellschaft flankiert werden. Wir müssen und wollen daher stärkere öffentliche Aufmerksamkeit erreichen und wir wollen, dass sich Männer und Frauen offen für ein Zusammenleben ohne Gewalt einsetzen. Das Motto heißt "hinschauen statt weg-schauen."

Wir alle müssen aufmerksam sein, wenn Frauen in unserem Umfeld unter Gewalt leiden. Und wir alle brauchen ein offenes Ohr für die betroffenen Frauen, wenn sie sich uns anvertrauen und unsere Unterstützung brauchen.

Ein niedrigschwelliger Ansatz wie das StoP-Projekt ist hier mehr als sinnvoll. Gerade in der unmittelbaren Nachbarschaft können Vertrauensverhältnisse entstehen, die Frauen in Not zugutekommen. Regelmäßige Kaffeetreffen oder gemeinsame Aktivitäten im Stadtteil können zur Stärkung dieser Beziehung bereits hilfreich sein.

Es ist wichtig, den Frauen Mut zu machen, über das Erlebte zu sprechen, und ihnen zu zeigen, dass sie nicht allein sind und unterstützt werden. Und es ist wichtig, Männern deutlich zu machen, dass unsere Nachbarschaften keine Gewalt dulden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das StoP-Projekt ist in Steilshoop gestartet. Seit einiger Zeit wird mit dem Ansatz auch erfolgreich in der Horner Geest gearbeitet. Ein Team der HAW hat das Projekt entwickelt und begleitet, zum Beispiel durch Beratungen und Fortbildungen. Es hat sich gezeigt, dass eine enge Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft im sozialräumlichen Umfeld von Opfern und Tätern hilfreich ist. Auch die Ein-

(Mareike Engels)

bindung von Menschen mit verschiedensten Hintergründen ist hier gelungen.

Wir gehen davon aus, dass wir mit dem Ansatz Quartiere, die gerade neue Nachbarn integrieren, gut unterstützen können, weil hier der Fokus auf der Gemeinwesenarbeit liegt. Wir können also einen Beitrag zu Gewaltprävention und zur sozialen Integration unserer Stadtteile leisten. In diesem Sinne wollen wir, dass StoP jetzt auch in weiteren Stadtteilen aktiv wird.

Daher fordern wir den Senat auf, das Projekt mit einer Summe von 100 000 Euro zu unterstützen. Ich bitte Sie, diesem wichtigen und notwendigen Antrag zuzustimmen, denn eines muss klar sein: Wir zeigen Gewalt gegen Frauen die Rote Karte.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Kammeyer von der SPD-Fraktion.

Annkathrin Kammeyer SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es fast schon wieder ein bisschen bezeichnend, dass die rechte Seite des Saals komplett leer ist. Ich hätte mir von diesen Fraktionen ein bisschen mehr Aufmerksamkeit bei diesem wichtigen Thema gewünscht.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – *André Trepoll CDU:* Hier sitzen doch auch noch Leute!)

– Ja, die CDU ist zum Teil noch da, darüber freue ich mich natürlich. Ich habe gesagt, die rechte Seite des Parlaments. Ich habe nicht gesagt, welche Fraktion, aber ich fange jetzt einmal mit der inhaltlichen Rede an.

Frau Engels hatte es gesagt, 25 Prozent der in Deutschland lebenden Frauen haben schon einmal Gewalt durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner erfahren. Das ist nicht nur eine Häufung von schrecklichen Einzelschicksalen, sondern wirft auch ein trauriges Bild auf unsere Gesellschaft.

Die US-amerikanische Soziologin Carol Hagemann-White hat einmal geschrieben:

"Die Gewalt gegen Frauen wirft weniger die Frage nach der Qualität einer Beziehung als nach der Qualität eines Gemeinwesens auf."

Ich denke, in diesem Satz ist viel Wahres enthalten. Wird in Gesellschaften vermehrt Gewalt gegen Frauen und Mädchen ausgeübt, ist das nicht nur auf eine zufällige Häufung von Gewalttätern zurückzuführen, sondern vielmehr auch ein gesellschaftliches Versagen bei der Prävention einerseits und der Verfolgung dieser Taten andererseits. Gewalt in der Partnerschaft ist keine Privatsache.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie zu verhindern und zu ahnden ist eine Aufgabe, die uns alle angeht. Wenn in der Politik über Gewalt in Beziehungen und Gewalt gegen Frauen gesprochen wird, erscheint das häufig als ein abstraktes Problem. Dabei sind Gewalt und Unterdrückung in Partnerschaften konkret, alltäglich und in unserer Nachbarschaft, so auch im Fall von A.

A. ist eine berufstätige verheiratete Frau mit vier Kindern, deren Ehemann sie misshandelt und die Kinder regelmäßig einsperrt. Sogar mit einer Pistole hat er seine Familie mehrfach bedroht. Als A. sich nach Wochen und Monaten der Unterdrückung endlich einer Kindergärtnerin offenbart, setzt das eine engagierte Nachbarschaftskampagne in Gang. Es finden Treffen statt, auf denen beraten wird, wie A. geholfen werden kann. Telefonketten werden installiert. Jederzeit hat A. einen Ansprechpartner in ihrem Umfeld, an den sie sich in Gefahrensituationen wenden kann. Gestärkt durch den Zuspruch der Nachbarschaft steht A. die Bedrohungssituation durch und kann mit ihren Kindern nach einer Zeit im Frauenhaus wieder ohne ihren Mann in die gemeinsame Wohnung einziehen. Ohne dieses zivilgesellschaftliche Engagement der Nachbarn hätte A.s Geschichte auch anders ausgehen können. Und es gibt leider noch viel zu viele Fälle, in denen sich Betroffene in ihrem Umfeld nicht wohl genug fühlen, um sich anderen anzuvertrauen.

Aus diesem Grund haben wir heute diesen Antrag gestellt, um die Initiative "StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt", finanziell weiter zu unterstützen. Die Initiative hat sich zum Ziel gesetzt, Partnergewalt entgegenzuwirken, und setzt dabei auf die Nachbarschaft.

Die Sensibilität für das Thema Partnergewalt in der unmittelbaren räumlichen Umgebung ist ein entscheidender Faktor beim Kampf gegen Beziehungsgewalt. Viel zu oft werden Fernseher lauter gedreht, wenn aus der Nachbarwohnung Schreie ertönen. Viel zu oft fallen einem die blauen Flecke der Nachbarin im Treppenhaus oder die übergroße Sonnenbrille im Januar sogar auf. Man kann sich aber dann doch nicht durchringen, sie auch darauf anzusprechen. Diesem Phänomen wirkt StoP aktiv entgegen.

Durch Fortbildung, Aktionsgruppen, Jugendarbeit und Informationsveranstaltungen werden soziale Netzwerke in den Stadtteilen gestärkt und für das Thema Gewalt in Beziehungen sensibilisiert. Die Teilnehmerinnen werden ermuntert, ihre kulturellen Leit- und Selbstbilder zu reflektieren. Dabei wird der Fokus nicht nur auf Frauen gelegt, sondern auch Männer und Jugendliche werden aktiv mit einbezogen. Auch Einzelfallbetreuungen können gewährleistet werden.

Durch aufmerksame Nachbarn, die Stellung gegen Gewalt beziehen, anstatt wegzuschauen, die mutmaßliche Opfer ansprechen, anstatt ihnen aus

(Annkathrin Kammeyer)

dem Weg zu gehen, können nicht nur im Einzelfall Leben und Gesundheit von Menschen gerettet werden, nein, es werden auch langfristig und nachhaltig soziale Netzwerke in den Stadtteilen gestärkt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

StoP leistet bereits in Steilshoop und auf der Horner Geest eine hervorragende Arbeit, zum größten Teil ehrenamtlich. Die Vernetzung mit anderen Institutionen in den Stadtteilen ist vorbildlich. Auch die wissenschaftliche Begleitung – Frau Engels hat es angesprochen – durch die HAW hat einen wertvollen Beitrag bei der Fortentwicklung des Projekts geleistet.

Insgesamt sind die von StoP auf die Beine gestellten Projekte eine riesengroße Bereicherung für die beiden Stadtteile.

Ich freue mich heute besonders, dass hier auf der Tribüne auch Vertreterinnen von StoP von der Horner Geest bei uns sind und der Debatte folgen. Schön, dass Sie da sind.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Unser Ziel muss es jetzt sein, die bestehenden Strukturen finanziell weiter zu stärken, aber auch das erfolgreiche StoP-Konzept auf andere Stadtteile auszuweiten, auch in Stadtteilen, in denen gerade neue Nachbarschaften entstehen.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass Gewalt in Beziehungen in Hamburgs Stadtteilen durch aktives zivilgesellschaftliches Engagement entgegengewirkt wird. Lassen Sie uns gesellschaftliche Strukturen ausbauen, in denen Opfer von Gewalt, aber auch Gewaltausübende bereit sind, sich anderen anzuvertrauen, wenn sie Hilfe brauchen. Lassen Sie uns gemeinsam die StoP-Initiative unterstützen. Stadtteile ohne Partnergewalt sind etwas, das wir gemeinsam erreichen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion.

Franziska Grunwaldt CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin gerade etwas verwundert. In dem Petitum heißt es, in dem Antrag für die Umsetzung des Konzepts "StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt" in Hamburger Stadtteilen, insbesondere auch in Nachbarschaften von Flüchtlingsunterkünften, sollten für zwei Jahre 100 000 Euro aus der zentralen Verstärkung für Zuwanderung Einzelplan 9.2 zur Verfügung gestellt werden. Ich habe jetzt bei der Antragsbegründung kein Wort gehört, wofür eigentlich die Mittel speziell aus diesem Einzelplan zur Verfügung gestellt werden sollen.

(Annkathrin Kammeyer SPD: Nachbarschaften! Haben wir doch gesagt!)

– Das wundert mich ein wenig.

(Beifall bei der CDU)

Zuallererst jedoch: Das Projekt "Stadtteile ohne Partnergewalt" leistet einen wertvollen gesellschaftlichen Beitrag, indem es das Thema häusliche Gewalt aus der Grauzone in das Licht der Öffentlichkeit befördert und durch Kommunikation über alle Kanäle zu einer Enttabuisierung dieses Themas beiträgt. An dieser Stelle einen großen Dank für dieses Engagement. Das ist ein gutes Beispiel für Zivilcourage.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Insofern ist auch der vorliegende Antrag unterstützungswürdig, es gibt jedoch auch ein Aber. Lassen Sie uns hierzu bitte einmal einen Blick nach Steilshoop werfen. Dort begann im Mai 2010 das Projekt, mitgefördert übrigens und auch finanziert von der damals CDU-geführten Sozialbehörde. Danach – das war für zwei Jahre – begann aber eine ziemliche Kleckertour. Immer wieder musste die Bezirksversammlung Wandsbek mit der ihr zur Verfügung stehenden Politik nachhelfen, um das Projekt am Leben zu erhalten. Und ohne die große Arbeit der Ehrenamtlichen wäre es wahrscheinlich gar nicht mehr existent.

Diese immer wiederkehrenden Notfinanzierungsmaßnahmen lassen keine langfristigen Planungen zu, aber Letzteres ist eben gerade für solche Institutionen und Initiativen überlebenswichtig. Deshalb hat die CDU-Fraktion in der Bezirksversammlung Wandsbek im Juni 2015 den Antrag gestellt, dass die zuständige Fachbehörde die Regelfinanzierung des StoP-Projekts in Steilshoop erarbeiten soll. Daraufhin kam im September 2015 eine ziemlich ernüchternde Antwort von der BASFI, nämlich die, dass eine Regelfinanzierung des StoP-Projekts in Steilshoop und in Horn nicht möglich sei.

Das kann ich nun nicht verstehen; in dem vorliegenden Antrag wird zu Recht zum Ausdruck gebracht, was in Horn und in Steilshoop für eine hervorragende Arbeit geleistet wird und dass dieses Konzept jetzt sogar in die anderen Stadtteile kopiert werden sollte, aber eine Regelfinanzierung nicht möglich sei, obwohl doch eine Verstetigung eines so wichtigen Projekts, das über den Projektcharakter schon längst hinaus ist, so wichtig wäre.

(Beifall bei der CDU)

Das gilt auch für den vorliegenden Antrag. Die Befristung auf zwei Jahre ist mir nicht klar, weil es jetzt schon deutlich ist, dass die Problematik, gerade wenn es auch um das Andocken an Flüchtlingsunterkünfte, an neue Nachbarschaften, wie Sie richtig sagten, über diesen Zeitraum hinausgeht. Das ist für mich nicht nachvollziehbar. Allerdings teilen wir natürlich die Auffassung, dass StoP ge-

(Franziska Grunwaldt)

eignet ist, auch für die Flüchtlingsarbeit genutzt zu werden, und stimmen daher diesem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Frau Özdemir, ich hätte Ihnen das Wort erteilt, Sie können sich darauf verlassen. – Das Wort bekommt Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE: Meine sehr verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Unterschiedliche Studien haben gezeigt, dass es in diesem Bereich noch viel zu tun gibt. Wir haben die Zahlen noch einmal gehört. 35 Prozent aller Frauen sind betroffen von körperlicher und/oder sexueller Gewalt, und jede vierte Frau erlebt Gewalt auch durch ihren Partner. Etwa 20 Prozent nur – und das ist, glaube ich, die wichtige Zahl – wenden sich an Unterstützungseinrichtungen. Genau hier setzt auch der Antrag an, den wir sehr richtig und sehr wichtig finden. Aber ich denke, ein Blick in die Studie, die 2014 von der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte veröffentlicht wurde, zeigt eigentlich noch einmal, wie weit wir eigentlich in Deutschland sind und wie wir im Vergleich zu den skandinavischen Ländern, zum Beispiel Schweden, Norwegen oder Dänemark, stehen. Da wurde nämlich sehr deutlich, dass Frauen aus diesen Ländern viel häufiger über die persönlichen Gewalterfahrungen sprechen konnten als in anderen Ländern. Und unter diese anderen Länder fällt auch Deutschland. Dafür gab es unterschiedliche Erklärungen; zum einen, ob es in der Gesellschaft kulturell akzeptiert ist, über Gewalt gegen Frauen zu sprechen, und zum anderen natürlich auch, dass es eine gewisse starke Tabuisierung in einigen europäischen Ländern gibt.

Wichtig ist in dieser Studie, das wurde eben festgestellt, dass in Ländern, in denen die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern größer ist, Frauen viel häufiger über ihre Gewalterfahrung sprechen und auch bereit dazu sind, darüber zu erzählen. Deutschland gehört nicht dazu, und Deutschland hinkt leider noch hinterher, wie wir es auch bei der Istanbul-Konvention beziehungsweise bei der Ratifizierung gesehen haben.

Wir finden das Projekt sehr sinnvoll, weil gerade Nachbarn und Menschen, die nahe beieinander leben, sensibilisiert, geschult und aufgeklärt werden. Das stärkt natürlich auch die Gemeinschaft und die betroffenen Frauen, zum einen als Stoßperinnen und zum anderen als Betroffene.

Ein wichtiger Punkt, der sehr oft vergessen wird, ist die Situation der Kinder, die diese Gewalt mitbekommen und miterleben. Kinder werden hier siebenmal häufiger geschlagen als in anderen Familien. Ich denke, das ist schon ein großes Problem,

bei dem auch noch einmal unbedingt angesetzt werden muss.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels GRÜNE*)

Wir kennen bei den Kindern auch die bekannten Auswirkungen, von Depressionen bis Suizidgedanken im schlimmsten Falle. Auch in dem Bereich muss es eine Unterstützung geben und, viel wichtiger, die Prävention, damit es nicht dazu kommt.

Wir denken aber auch, dass die Probleme in den Stadtteilen mit diesem Projekt allein nicht gelöst sind. Wir können nämlich sehr deutlich sehen, dass die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern voranschreiten muss und wir einfach auch einmal akzeptieren müssen, dass wir zwar in Deutschland weit, aber noch nicht am Ziel angelangt sind.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Mareike Engels GRÜNE*)

Ich habe auch ein gewisses Problem mit der Finanzierung. Mir ist nämlich nicht klar, was eigentlich nach diesen zwei Jahren passieren wird. Wird die Finanzierung fortgesetzt oder nicht? Wird das Projekt dann einfach in den Bach geworfen und vergessen? Wir sehen auch, dass es gerade in diesen Stadtteilen wichtige Einrichtungen und Projekte gibt, die immer wieder scheinbar weggekürzt werden. Wir können sehr oft sehen – das ist manchmal so ein bisschen Ihre Taktik –, dass Sie ein oder zwei Projekte herauspicken und hier vorstellen, damit diese Projekte gestärkt werden, um davon abzulenken, wie die Situation der anderen Einrichtungen und Projekte in dieser Stadt eigentlich so ist. Und das ist natürlich sehr problematisch.

Deshalb hoffe ich, dass dieses Projekt in zwei Jahren nicht einfach vergessen wird, sondern wirklich verstetigt

(*Ksenija Bekeris SPD:* Das können wir ja gemeinsam angehen!)

und auch ausreichend für die nächsten Jahre finanziert wird.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Jennyfer Dutschke FDP*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Das Thema Gewalt ist ein Thema, das wir öfter debattieren. Leider haben wir oft nicht ausreichend Lösungen für das, was wirklich das Problem ist,

(Jennyfer Dutschke)

nämlich die Frage, wie man Gewaltprävention wirklich effizient umsetzen kann. Meistens debattieren wir über Wege, wie wir Opfern helfen können.

Mein Punkt in dieser Debatte ist aber ein anderer, und über den Punkt Gewalt haben auch meine Vorrednerinnen sehr viel Richtiges gesagt, das wir auch unterstützen. Aber ich möchte noch einmal auf das zu sprechen kommen, was Frau Grunwaldt angesprochen hat, nämlich den Aspekt der Finanzierung.

Dieses Projekt gibt es seit über sechs Jahren in Steilshoop – das ist angesprochen worden –, und dort wird das Projekt auch finanziert, ohne dass man dafür die Mittel einer zentralen Reserve für Zuwanderung zweckentfremden musste.

Liebe Kollegen von Rot-Grün, die zentrale Reserve für Zuwanderung im Einzelplan 9.2 ist keine Kaffeekasse, aus der Sie sich beliebig bedienen können, nur weil Sie irgendetwas mit Flüchtlingen in einen Antrag schreiben. Das ist unlauter. Wenn Sie von dem Projekt überzeugt sind, bringen Sie es in die Haushaltsberatungen ein und finanzieren Sie es aus dem Einzelplan 4.

(Beifall bei der FDP und bei *Andrea Oelschläger AfD – Ksenija Bekeris SPD*: Sie sind ganz schön kleinlich!)

Wir Freidemokraten setzen uns für Initiativen zur Gewaltprävention ein, das wissen Sie. Wir haben auch selbst Initiativen eingebracht, und natürlich gilt das ebenfalls für den Rahmen der Flüchtlingsarbeit.

Ob jedoch ein Konzept, das nach eigenem Bekunden das sozialräumliche Umfeld von Opfern und Tätern anspricht, für die Extreme einer Flüchtlingssituation geeignet ist, das sehen wir kritisch. Das vermag ich auch an dieser Stelle nicht abschließend zu bewerten.

Wir haben jedoch in Hamburg vielfältige Angebote, die sich an Opfer von häuslicher Gewalt richten. Es gibt das Hilfefon Gewalt gegen Frauen, das rund um die Uhr erreichbar ist, das Bundesamt für Familie und Zivildienst, das online Chatberatung anbietet, die Opferhilfe, die Beratung und psychotherapeutische Hilfe anbietet, es gibt interkulturelle Beratung für Migrantinnen und Migranten. Und als letzten Baustein gibt es die Hamburger Frauenhäuser, um Schutz zu gewähren.

Wir sind in Hamburg breit aufgestellt, was die Beratungsleistungen für Opfer häuslicher Gewalt betrifft. Sollten wir noch eine weitere Nische haben, wie Sie sie hier beschreiben, die durch das Angebot, das wir haben, nicht abgedeckt werden kann, dann lassen Sie uns redlich, transparent und nachhaltig darüber diskutieren, wie wir das vernünftig finanzieren. Und das funktioniert nicht aus den Verstärkungsmitteln für die Zuwanderung. Wir können

daher auch aus diesem Grund diesem Antrag nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Dutschke. – Das Wort hat Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kern des Antrags von Rot-Grün ist Gewaltprävention bei Gewalt gegen Frauen, vor allem unter Migranten und Flüchtlingen. Deswegen wird es auch aus den entsprechenden Budgets finanziert. Wir haben doch spätestens seit der Silvesternacht deutlich vernommen, dass ein anderes Frauenbild

(*Dorothee Martin SPD*: Alter Schwede!)

zum Kulturhintergrund vieler Migranten gehört und da auch Gewalt eine Rolle spielt. Hier versucht jetzt der Antrag von Rot-Grün, das Thema mit einer Lösung voranzubringen.

Spätestens da haben die Fraktionen des Hauses auch gemerkt, dass Wertevermittlung ein großes Problem der Politik werden wird, auch hier in Hamburg. Und nacheinander haben wir dann Anträge gesehen, die – man muss es so deutlich sagen – an Naivität eigentlich kaum zu überbieten waren. Lasst uns noch einmal kurz anschauen, was war.

Es gab den FDP-Antrag zur Wertevermittlung, die Idee, die Werte auf ein Papier

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Thema!)

in der jeweiligen Heimatsprache zu schreiben und den Migranten auszuhändigen, womit die Werte dann vermittelt seien, verbindlich auch noch. Dann hat die CDU gesagt, so könne man Werte nicht vermitteln, so notwendig das sei; aber sie seien noch nicht vermittelt, wenn man ein Papier aushändigt, das müsse unterschrieben werden. Solche Ansätze sind und bleiben lächerlich, so können wir nicht weitermachen.

(Beifall bei *Dr. Jörn Kruse und Dirk Nockemann, beide AfD*)

Bis zur vergangenen Bürgerschaftssitzung haben Sie ein ähnliches Projekt vorgeschlagen wie jetzt, da ging es um das Berliner Projekt der "Heroes", in dem Theaterpädagogen und Genderforscherinnen mit Jugendlichen Aufführungen und Vorträge veranstalten, um diesem Thema des anderen Frauenbildes zu begegnen. Und jetzt das Projekt "StoP – Stadtteile gegen Partnergewalt".

(*Ksenija Bekeris SPD*: Ohne!)

Das hört sich zunächst einmal vom Wortlaut her bombastisch an, Stadtteile gegen Partnergewalt. Da sieht man vor dem optischen Auge sozusagen ganze Stadtteile gegen Partnergewalt aufstehen.

(Dr. Bernd Baumann)

In Wirklichkeit ist das Projekt aber noch winzig klein. Dafür können die Mitarbeiter natürlich nichts, die da ihren Job machen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Sie haben keine Ahnung!)

Es ist das Projekt einer einzelnen Fachhochschulprofessorin im Stadtteil Steilshoop, jetzt auch in Horn.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wenn man keine Ahnung hat, lieber nichts sagen!)

Es hat eine feste Stelle, ein paar Freiwillige, ist also ein relativ kleines Projekt. Der Zusammenhang mit dem Riesenproblem, welches wir zu lösen haben, fällt dann schon einmal auf. Und das Projekt – es stammt aus Boston, aus den USA sind die Mittel und die Ideen sozusagen übernommen – befasste sich mit kulturellen Vorzeichen und Prägungen der westlichen bürgerlichen Gesellschaften und den entsprechenden Frauenbildern, aber es wird jetzt einfach auf ganz andere übertragen. Das funktioniert wahrscheinlich auch nicht. Insgesamt ist das Projekt löblich, mit den Stadtteilen dafür zu sorgen, dass Anwohner für Gewalt in Partnerschaften sensibilisiert werden und nicht wegschauen.

Das Problem ist aber, dass Rot-Grün hier durch ein gewisses Marketing-Geklingel dieses Projekt zu etwas Bedeutsamem hochdefiniert, dass aber angesichts der Riesenprobleme die Integrationspolitik überhaupt nicht gegeben ist. Hier wird das Projekt zu etwas aufgeblasen,

(Zuruf von Christiane Schneider DIE LINKE)

was es überhaupt nicht leisten kann. Und so wird es letztlich für eigene Profilierungszwecke von Rot-Grün missbraucht. Man kann so der tiefen Kulturkluft oder dem Kulturabstand, wie Collier und andere Forscher das nennen, nicht gerecht werden und dem auch nicht begegnen. Sie können die Integrationsprobleme und die tiefe Kulturdistanz nicht einfach mit Theaterpädagogen wegtanzen, das geht so nicht, da müssen andere Mittel her.

(Beifall bei der AfD – Phyliss Demirel GRÜNE: Thema!)

Nein, da kann man nicht lachen, Herr Abaci. Das ist überhaupt nicht witzig.

Man muss nur daran erinnern, dass mitten in Deutschland jedes Jahr 3 000 junge Mädchen, oft noch Kinder, der Willkür älterer Zwangsehemänner ausgeliefert werden. Dem müssen wir begegnen. Und diese 3 000 sind nur die registrierten, die sich in Beratungsstellen getraut haben. Die Dunkelziffer ist da noch viel höher. Sie bekommen dann Zwangsehemänner mitten in Deutschland, meistens enge Verwandte oder Cousins ersten und zweiten Grades des eigenen Familienclans. So sieht es aus. Und da können Sie mit StoP und

Partnergewalt wenig erreichen. Diese Diskrepanzen müssen Sie sehen.

Noch schlimmer wird es, wenn man sich deutlich macht, dass allein zwischen 2010 und 2015 132 Menschen, meist junge Frauen, mitten in Deutschland erstochen, erdrosselt, erstickt, erschossen wurden, von Familienmitgliedern, Brüdern, Vätern, Cousins, sogenannte Ehrenmorde, auch ein Element der familistischen Clangesellschaften dieser anderen Kultur. Hinzu kommen 63 Mordversuche, bei denen die Opfer Glück hatten, eine hohe Dunkelziffer,

(Christiane Schneider DIE LINKE: Wie viele Familientragödien gibt es?)

weil Opfer oft in die Heimatländer verbracht werden, und wir kriegen hier gar nichts mit.

All dies ist nur die Spitze eines Eisbergs, eine Spitze, die die Richtung anderer kultureller Prägungen und Rollenbilder zeigt. Dahinter ist eine breite Welle der Frauenverachtung und Gewalt, die sich im Alltag zeigt, beispielsweise Frauen nicht die Hand zu geben oder Lehrerinnen nicht zu respektieren, bis hin zu den Silvesterereignissen, bei denen Frauen sexuell angefasst, teilweise auf offener Straße vergewaltigt wurden. Ein anderes Frauenbild, Frau Engels, hat eben doch mit Kulturunterschieden zu tun, und man kann dem nicht mit Kaffeekreisen begegnen

(Martina Friederichs SPD: Das ist ja widerlich!)

und so, wie Sie es gerade beschrieben haben, und wenn man noch so engagiert ist in Projekten. Das wird dem einfach nicht gerecht. Hier kommt ein viel größeres Problem auf Deutschland und Hamburg zu. Die vorgeschlagenen Lösungen müssen dem gerecht werden und dürfen nicht so banal und klein bleiben.

(Beifall bei der AfD)

Die winzige StoP-Initiative kann nicht – ich zitiere jetzt aus dem Antrag wörtlich –, wie da behauptet wird, ein

"[...] wichtiger präventiver Gewaltschutzansatz in der Flüchtlingsarbeit [...]"

werden. Der Antrag behauptet, man könne mit der StoP-Initiative einen wichtigen präventiven Gewaltschutzansatz in der Flüchtlingsarbeit leisten. Das kann man nicht. Schauen Sie einmal da rein, da ist eine Fachhochschulprofessorin, eine Stelle gibt es, noch eine halbe Stelle und ein paar Freiwillige. Und Sie juxen das hier hoch zu einer wichtigen präventiven Gewaltschutzgeschichte. Das ist einfach nicht lauter.

(Ksenija Bekeris SPD: Sie müssen nicht zustimmen! – Cansu Özdemir DIE LINKE: Was schlagen Sie denn vor?)

(Dr. Bernd Baumann)

Wir haben hier wieder ein typisches Merkmal scholzscher Regierungsarbeit vor uns; wenn ich das einmal so sagen darf, so ist es eine Art Arbeitssimulation mit lautem Marketinggeklapper. Ich habe selbst lange im Marketing gearbeitet und weiß, wie das geht. Hier werden einfach Worte miteinander verknüpft, Flüchtlinge, Gewalt, Integration, Migranten, und dahinter kommt dann Projekt, Initiative oder irgend so etwas. Dann wird das am Ende des Katalogs aufgelistet, die Leistungsbescheinigung des Senats kommt hinterher, die StoP-Initiative, die Heroes, gegen Gewalt hier und da, aber es steckt viel zu wenig dahinter angesichts der Probleme, die wir haben. Besonders bei den harten Integrationserfordernissen wird uns das, so, wie Sie hier vorgehen, noch die nächsten Jahre um die Ohren fliegen, und wir werden darüber noch oft zu reden haben.

(Beifall bei der AfD – *Gabi Dobusch SPD*:
Reden Sie einmal mit den Frauen von der HAW!)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Baumann. – Das Wort hat Frau Senatorin Dr. Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte in diesem Hause, die Diskussion zum Thema Partnergewalt und auch und vor allem zu Fragen von Frauengewalt der letzten 60, vielleicht sogar 70 Jahre in diesem Land zeigt, dass man sich schon die Mühe machen muss, alle Phänomene des Themas Gewalt gegen Unterlegene, in der Regel Frauen, in Partnerschaften, aber nicht ausschließlich, zu beachten. Da reicht es nicht, auf der einen Seite das alte Klischee von der unterdrückten Frau, die ihrem Mann körperlich unterlegen ist und deswegen dringend Hilfe braucht, am liebsten schnell ausquartiert werden muss, zu bemühen. Und genauso wenig zielführend, in der Sache völlig falsch, überhaupt nicht geeignet, irgendeine Lösung zu finden, ist es, immer wieder das Thema auf kulturelle Phänomene von Zuwanderung zu reduzieren. Das würde nämlich dazu führen, dass man behauptet, dieses Thema hätte es in den letzten 40 Jahren in diesem Land nicht gegeben, und das ist nicht zutreffend.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Im Gegenteil, wir wissen seit vielen Jahrzehnten – inzwischen gibt es Studien darüber –, dass jede vierte Frau in ihrem Leben Gewalt erfährt, in der Regel in Partnerschaften und nicht durch den großen Unbekannten, körperliche wie sexualisierte Gewalt.

Ich komme zum Thema des Antrags. Es geht bei diesen Phänomenen doch darum: Worunter leiden die Opfer von Partnergewalt, wie wirkt sich das aus, welche Möglichkeiten haben sie, sich Hilfe zu

suchen, wie kommen sie aus Situationen, die sich oft über Jahre und Jahrzehnte hinziehen, ganze Familien, manchmal Generationen immer wiederkehrend betreffen, wirksam heraus? Was sind für sie die Haltepunkte? Da setzt StoP an und leistet einen wichtigen Beitrag.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir wissen nämlich, dass eines der wesentlichen Probleme, neben den ganzen körperlichen, seelischen und psychischen Belastungen, die aus anhaltender körperlicher Gewalt, Unterdrückung, sexueller Ausbeutung bestehen – hier sind übrigens wahrscheinlich auch viel mehr Männer betroffen, als wir uns trauen, heutzutage zu diskutieren –, gesellschaftliche Isolation ist, die Befürchtung, nicht mit seinen Nachbarn darüber ins Gespräch zu kommen. Es ist die Befürchtung, stigmatisiert zu werden, nicht zu wissen, an wen man sich wenden kann, kein Vertrauen zu haben, nach einer Offenbarung nicht doch aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden.

Und in diesem Zusammenhang arbeitet StoP nämlich gerade so effektiv, weil es nicht um hauptamtliche Fachleute geht, die sich darum kümmern, wie es einer Nachbarin geht und wie man ihr konkret helfen kann, wenn sie noch nicht bereit ist, sich vielleicht an Polizei, Justiz und/oder ein Frauenhaus zu wenden. Was sind erste Schritte, die sie gehen kann, wie kann ich vielleicht professionelle Beratung vermitteln, einfach durch das Dasein im Stadtteil? Wir haben aus den StoP-Piloten in den letzten Jahren viel gelernt.

Und in diesem Sinne ist es wirklich großartig, ein unschätzbare Beitrag, sehr hilfreich und überhaupt nicht kleinzureden und auch nicht zu verniedlichen als Marketing, Klientelpolitik oder eine große Show hinter einem großen Namen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Es ist im Gegenteil genau das, was notwendig ist, wenn es um die Frage geht, wer der Erste ist. Wir bieten uns selbst als Nachbarn im Stadtteil als Erste an, die Ansprechpartner sein wollen. StoP hat auch gezeigt, in Steilshoop zum Beispiel oder in der Horner Geest, dass es ihnen gelingt, über diesen partizipatorischen Ansatz, diese Arbeit im Stadtteil, dieses Gemeinschaftsprojekt, eben nicht nur Frauen als Unterstützerinnen dieser Initiative zu gewinnen, sondern auch junge Männer, die sehr aktiv im Zusammenhang von Peer-Ansätzen, also zielgruppenbasiert junge Männer, sich des Themas annehmen und zeigen, dass sie anders sein wollen. Sie sind diejenigen, die ansprechbar sind, sie helfen, sie zeigen, dass Gewalt in Partnerschaften kein Mittel ist, miteinander umzugehen. Und deswegen ist es doppelt wirksam.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

Ich komme zu der Frage, warum wir uns dem Thema jetzt im Zusammenhang mit Flüchtlingszuwanderung noch einmal besonders widmen und ob es denn nicht um die Frage geht, ob Partnergewalt in bestimmten Kulturen womöglich ausgeprägter ist als in anderen. Dieser Beweis wäre übrigens noch anzutreten. Die Opferberatungsstellen berichten uns ein anderes Bild. Wenn man sich einmal die Mühe macht, sich bundesweit mit diesem Phänomen auseinanderzusetzen, dann lernt man deutlich, dass Diskriminierung nur augenscheinlich in besonderen Kulturen möglicherweise mehr vorhanden ist als in anderen. Die Realität ist eine andere, die Geschichte der Bundesrepublik zeigt das deutlich.

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN – Dr. Bernd Baumann AfD: Es gibt weltweit Studien!)

Hier setzt StoP an, nämlich bei der zweiten Seite der Medaille, warum es wichtig ist. Wir haben in der Stadt viele neue Bewohnerinnen und Bewohner in Unterkünften, die neue Nachbarschaften geworden sind, die als Teil einer neuen Nachbarschaft in einem Stadtteil wirken. Und hier setzt StoP als Nachbarschaftsprojekt an. Deswegen macht es auch sehr viel Sinn, darüber nachzudenken, wie man es in der Nachbarschaft von Flüchtlingsunterkünften noch einmal besonders etablieren und in die Fläche tragen kann. Wir wollen ausprobieren, ob es auch hier die Wirksamkeit entfaltet. Und es geht nicht ausschließlich darum, einen besonderen kulturellen Anspruchsansatz an dieser Stelle zu haben, sondern auch im Umfeld von Flüchtlingsunterkünften, die neue Nachbarschaften sind, mit einem nachbarschaftlichen Ansatz zu wirken. Es funktioniert wirklich gut, wenn nämlich zum Beispiel Frauen, die bei StoP aktiv sind, die zu meist selbst einen Einwanderungshintergrund haben, selbst als Beraterinnen aktiv sind, um am ersten Problem zu arbeiten, worunter die meisten Betroffenen von Partnergewalt am stärksten leiden, nämlich der gesellschaftlichen Isolation, dem Nichtwissen, an wen sie sich wenden können, ohne dass vielleicht eine große Sache daraus wird. Das ist bis heute die größte Angst der Betroffenen, durch die Meldung dessen, was ihnen passiert, vielleicht ihre Familie zu zerstören, nicht mehr weiterzuwissen, nicht mehr zu wissen, wo sie hinkönnen. Hier leistet StoP als Nachbarschaftsprojekt auch gerade in der Nachbarschaft von Unterkünften hoffentlich künftig einen wichtigen Beitrag.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gestatten Sie mir an dieser Stelle vielleicht noch eine Schlussbemerkung zu dem Thema. Ja, man muss weiterhin überlegen, wie wir uns dem Thema Diskriminierung von Frauen und Gewalt gegen Frauen in allen möglichen Bereichen zuwenden. Das ist eine Facette und sicherlich nicht die letzte, die man bei dieser Frage beachten muss.

Ich würde mir wünschen, dass die Menschen, überwiegend Männer, die sich seit Silvester als neue Frauenrechtler etabliert haben, sich vielleicht den ein oder zwei älteren gesellschaftlichen Problemen in unserem Land auch einmal zuwenden würden. Das beginnt bei Werbung im Fernsehen für Hustenmedikamente, in der selbstverständlich die Mutter diejenige ist, die nie krank sein und ausfallen darf, und endet bei der Frage, ob man als Frau vielleicht besonders viel leisten muss, um nachzuweisen, dass man nicht nur eine Quote erfüllt, weil man ein Amt annimmt. In diesem Sinne wünsche ich uns bis zum nächsten November, wenn wieder der Tag gegen Gewalt gegen Frauen ist, noch viel geistige Arbeit an dieser Stelle. Wir sind noch lange nicht am Ende.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Senatorin. – Das Wort hat Herr Dr. Flocken.

(Christiane Blömeke GRÜNE: Das passt ja!)

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Gewalt in Partnerschaften ist kein Tabu, solange der Täter political correct ein europäischer Mann ist. Anders, wenn es zum Beispiel eine Frau ist, dann muss man sich gut überlegen, was man sagt. Die Senatorin hat es schon angedeutet. Beispiel: Monika Ebeling, ehemalige Gleichstellungsbeauftragte in Goslar im Harz; sobald sie sich für die Rechte und den Schutz auch von Männern einsetzte, verlor sie ihren Job. Beispiel: Erin Pizzey; sie gründete Frauenhäuser in England in den Siebzigerjahren und fand bei ihrer Arbeit heraus, dass Gewalt sehr, sehr oft von Frauen ausgeht. Auch sie musste gehen.

Rita Steffes-enn, die gibt es noch, warum auch immer; sie ist Psychologin am Institut für deliktbezogene Täterarbeit in Rheinland-Pfalz und sagt, Gewalt in Partnerschaften gehe etwa gleich verteilt von Männern und Frauen aus. Professor Amendt, Bremen, bestätigt das und legt eine lange Literaturliste vor.

Einige Beispiele: Ein fast 80-jähriger Mann wird zwei Wochen nach einer Hüftoperation aus der orthopädischen Station entlassen. Wenige Tage später kommt er mit schweren Verletzungen zurück. Seine Frau hatte ihn die Treppe runtergeschubst. Was für ein armer Mann, sagen alle in der Abteilung. Jeder weiß Bescheid. Keiner denkt an den Schutz für das Opfer, geschweige denn an eine Strafe für die Täterin. Ich muss zugeben, ich auch nicht, aber ich habe daraus gelernt.

Einige weitere Beispiele: Am letzten Wochenende beim Nobistor steht ein Transporter, darin wird ei-

(Dr. Ludwig Flocken)

ne Frau mit einem Metallgegenstand verprügelt. Ein junges Paar spricht den Täter an, bekommt zu hören, haut ab, diese Frau gehört mir. Im Nu kommen zehn bulgarische Staatsangehörige, umstellen drohend diejenigen, die Zivilcourage gezeigt haben, und diese sind am Ende froh, dass sie noch heil aus der Sache herausgekommen sind. Jemand hat die Polizei gerufen, das Opfer schweigt. Wollen Sie es ihr verübeln? Die Frau hat doch ein sehr, sehr feines Gespür und sie weiß, die wirklich Schutzbedürftigen werden bei uns nicht beschützt. Im Gegenteil, diejenigen, die die Drohkulisse aufgebaut haben, wurden vor zwei Wochen in der Debatte als die Schwächsten der Schwachen bezeichnet; wie zynisch.

Letztes Beispiel: Eine junge Syrerin kommt in die orthopädische Praxis. Die Schwiegermutter sitzt im Wartezimmer. Als die Patientin aufgerufen wird, gelingt es, die Schwiegermutter zurück ins Wartezimmer zu drängen. Die Patientin berichtet, dass sie zu Hause gefangen gehalten und geschlagen wird. Ich verspreche ihr, wenn sie übermorgen wiederkomme, dann habe ich jemanden gefunden, der ihr hilft. Ich rufe die Polizei an. Antwort: Keine Straftat, dann machen wir auch nichts. Ich rufe beim Frauenhaus an, auch hier gibt es keine Bereitschaft, sich mit der Frau in der Praxis zu treffen. Die verantwortlichen Institutionen versagen. Ich konnte mein Versprechen nicht einhalten. Ihr zu sagen, sie solle sich selbst gerademachen und in der Nachbarschaft Unterstützung suchen, wäre zynisch gewesen, wenn dahinter nicht eine Macht steht, die im Ernstfall hilft und schützt. Und die gibt es bei uns nicht.

Zugegeben, bei dieser Frau wurde, im Gegensatz zu der Frau am Nobistor, schariakonform geprügelt. Im April haben Sie alle gezeigt, welcher hoher Respekt dafür zu fordern ist, und er wird auch unerbittlich eingefordert. – Vielen Dank.

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Dr. Flocken. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus der Drucksache 21/4891 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 44 auf, Drucksache 21/4894 in der Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Ein humanitäres Aufnahmeprogramm für Geflüchtete aus Griechenland.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:**Ein humanitäres Aufnahmeprogramm für Geflüchtete aus Griechenland
– Drs 21/4894 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN an den Innenausschuss überwiesen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE, bitte schön.

Christiane Schneider DIE LINKE: Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Rund 55 000 Geflüchtete leben derzeit in Griechenland, harren verzweifelt in Elendslagern aus, teilweise in regelrechten Internierungslagern. Viele versuchen, im Nirgendwo zu überleben. "Zustände wie in der Vorhölle" ist ein Bericht über den Besuch des UN-Generalsekretärs Ban Ki-moon vor wenigen Tagen auf Lesbos überschrieben. Berichte über Todesfälle infolge unzureichender Gesundheitsvorsorge nehmen zu. Mehr als 22 000 der 55 000 in Griechenland Gestrandeten sind Kinder, circa 2 000 minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge.

Vor wenigen Wochen fand in der HAW die zweite Veranstaltung "Hamburg, Stadt des Ankommens" statt. Ein Geflüchteter berichtete über seinen Freund, einen Syrer, der die gefährliche Flucht nach Deutschland zunächst allein gewagt hatte, um dann seine Frau und seine beiden kleinen Kinder nachzuholen. Über Skype verfolgte er das Ausharren und das Scheitern seiner Lieben im Schlamm von Idomeni, aufgehalten durch die Zäune, die Europa errichtet hat, durch Tränengas und Knüppel. Skype, das droht nun auf lange Zeit seine einzige Kontaktmöglichkeit zu seinen Kindern und seiner Frau zu sein. Das ist kein Einzelfall. Frauen mit kleinen Kindern, deren Männer auf der Flucht vor Terror und Krieg ein sicheres Land erreichten und die jetzt selbst in Griechenland festhängen, das ist keine Seltenheit. Das ist gang und gäbe. Mehr als die Hälfte von ihnen, schätzen Expertinnen und Experten, haben Verwandte in Deutschland. Alte und kranke Menschen, die die gefährliche Fahrt über das Mittelmeer überlebt haben, dann aber die Zäune nicht mehr überwinden konnten und jetzt irgendwo auf der Straße leben, das ist gang und gäbe. Das ist die eine Seite, verzweifelte Geflüchtete in einem verarmten Land und Zäune, mit denen das wohlhabende Europa sich abschottet.

Es gibt aber auch die andere Seite. Es gibt ein solidarisches Europa, es wächst von unten, und ich freue mich, dass ich das gerade heute sagen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Im März schlossen, als Antwort auf die Untätigkeit und den Unwillen der EU, die humanitäre Flüchtlingskatastrophe an ihren Grenzen zu beenden, die spanische Stadt Barcelona, die griechische In-

(Christiane Schneider)

sel Lesbos und die italienische Insel Lampedusa ein Abkommen. Barcelona, das sich als Stadt der Zuflucht versteht, verpflichtete sich zu technischer, logistischer, sozialer und umweltbezogener Unterstützung für die Bewältigung der humanitären Krise durch die große Zahl aufgenommener Geflüchteter und zur Aufnahme von Geflüchteten von den beiden Inseln. Ich zitiere aus der Erklärung, die die beiden Bürgermeisterinnen von Barcelona und Lampedusa sowie der Bürgermeister von Lesbos damals verabschiedeten:

"Die Gründungswerte Europas stehen auf dem Spiel. Und die Entscheidungen, die jetzt getroffen werden, werden die Zukunft der Europäischen Union gestalten. Wir fordern deshalb die Regierungen auf, keine Entscheidung in unserem Namen zu treffen, die ein Grund zur Scham wäre, sondern dass sie das Netzwerk der Städte in ihrer Aufgabe unterstützen, das Mittelmeer wieder zu einer Brücke der Zivilisation, Demokratie und Hoffnung zu machen."

– Zitatende.

Das Netzwerk entstand aus der Notwendigkeit heraus – ich zitiere –,

"Menschenrechte zu schützen",

so die Bürgermeisterin von Barcelona. Und dieses Netzwerk können wir von Norden aus verstärken, als Stadt, die sich als Tor zur Welt versteht. In Deutschland gibt es viele Initiativen wie die heute von uns vorgeschlagene, ein Kontingent von Geflüchteten, die in Griechenland gestrandet sind, aufzunehmen. Es gibt solche Initiativen in Thüringen, Schleswig-Holstein, Bayern, im Wendland, in Köln, Wuppertal, Mannheim, Offenbach und München. Pro Asyl und die bundesdeutschen Flüchtlingsräte haben einen entsprechenden Aufruf ausgesandt, in verschiedenen Landtagen und Gemeinderäten sind auch GRÜNE und SPD aktiv. In Osnabrück hat der Stadtrat gerade in diesem Sinne beschlossen, ein Kontingent von 50 Menschen aus griechischen Flüchtlingslagern aufzunehmen. Es gibt die Möglichkeit einer legalen Einreise.

Wir verlangen nichts Unmögliches. Das europäische Relocation-Programm sieht die Umverteilung von Geflüchteten aus Griechenland oder Italien in einen anderen EU-Mitgliedsstaat vor. Es adressiert Personen, die offensichtlich eines besonderen Schutzes bedürfen. Ihr Asylantrag wird im Zuge dieses Verfahrens erst geprüft, nachdem die Umverteilung stattgefunden hat. Die Bundesrepublik Deutschland hat sich verpflichtet, im Rahmen dieses Programms 27 400 Personen aufzunehmen. 57 waren es bis März und heute sind es 292 von 27 400. Das ist beschämend.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir appellieren an die Bürgerschaft, so zu handeln, wie auch Barcelona gehandelt hat. Gewiss, wir wissen, Hamburg hat viele Geflüchtete aufgenommen, aber angesichts der sinkenden Zahlen neu ankommender Geflüchteter und anhaltend großer Solidarität vieler Hamburgerinnen und Hamburger ist eine Zahl von beispielsweise 1 000 Geflüchteten, wie sie eine Ottenser Initiative fordert, die im Rahmen des Relocation-Programms in Hamburg Zuflucht finden können, wirklich nicht viel. In diesem Rahmen könnten dann auch etliche Familien zusammengeführt werden, die heute getrennt leben müssen.

Da der Antrag überwiesen werden soll, können die konkreten Möglichkeiten im Ausschuss ausführlich dargestellt und erörtert werden. Heute kommt es uns darauf an, in der Debatte ein Zeichen zu setzen, dass sich Hamburg zu seiner Verantwortung als europäische Stadt bekennt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir nicht handeln, wenn Europa keine Lösung anstrebt – die Geflüchteten werden für sich eine Lösung suchen und sie werden Lösungen finden, gefährliche und vielleicht tödliche, deshalb lasst uns handeln. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Schneider. – Das Wort hat Frau Friederichs von der SPD-Fraktion.

Martina Friederichs SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schneider, Hamburg ist eine weltoffene Stadt, das können wir mit Fug und Recht behaupten.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

So schön sich die Überschrift des Antrags der LINKEN liest, die Aufnahme einer weiteren Zahl an Flüchtlingen in Hamburg löst doch nicht die Situation der Flüchtlinge in Griechenland oder sogar europaweit. Was wir in Hamburg, in Deutschland, vielmehr in Europa brauchen, ist eine europaweite Verständigung zum Umgang mit den Menschen, die nach Europa flüchten. Griechenland und Italien dürfen von uns nicht allein gelassen werden. Darin sind wir uns, denke ich, alle einig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die Lage am Mittelmeer ist dramatisch. Es gibt aber auch positive Signale. Und das EU-Türkei-Abkommen zeigt auch für Griechenland Wirkung, denn es gibt vor Ort weitere Unterstützung, wie etwa beim Aufbau der zentralen Aufnahmezentren, den sogenannten Hotspots. Bei der Registrierung der Flüchtlinge wird geholfen und dadurch auch ein geregelter, individuelles Asylverfahren ermöglicht. Personell werden die Griechen dabei zum

(Martina Friederichs)

Beispiel vom Deutschen BAMF ebenso unterstützt. Und diese Registrierung hilft, Frau Schneider, auch gerade dabei, möglichen Familiennachzug im normalen Verfahren auch nach Deutschland zu gewähren. Durch den EU-Ratsbeschluss – Sie haben eben schon davon gesprochen – zum Relocation-Programm im vergangenen September können erstmals Kontingente verbindlich festgelegt werden. So wird geregelt, wie die Menschen auf legalen und sicheren Wegen zu uns und in die anderen europäischen Staaten kommen können. Deutschland hat sich zu Recht verpflichtet, eine große Anzahl Geflüchteter aufzunehmen, und die werden auch zu uns kommen. Europaweit haben wir so eine Vorbildfunktion.

Darüber hinaus muss es innerhalb der Europäischen Union neben der gemeinsamen Bekämpfung der Fluchtursachen, was ich immer noch für außerordentlich wichtig halte, langfristig zu einer weiteren Verständigung betreffend einer gerechten Verteilung der Asylsuchenden in Europa kommen. Da sind in der Tat noch dicke Bretter zu bohren, zum Beispiel was eine generelle Quotenregelung angeht. Die von Ihnen im Antrag vorgeschlagene Lösung hilft da jedoch im Endeffekt nicht weiter. Nicht, wenn Sie von einem Ministerpräsidenten der LINKEN vorgeschlagen wird, auch nicht, wenn sie im Bundestag von der LINKEN debattiert wird, und auch nicht, wenn der Antrag hier in der Bürgerschaft gestellt wird. Das Thema ist wichtig, deswegen werden wir das Thema auch überweisen. Der Antrag ist aus unserer Sicht aber im Ergebnis, so wie er ist, zu kurz gedacht.

In den vergangenen zwei Jahren hat unsere Hansestadt wirklich eine große Anzahl von Flüchtlingen aufgenommen. Die Bürgerinnen und Bürger Hamburgs, zahlreiche ehrenamtliche Initiativen, Wohlfahrtsverbände, Sportvereine und viele andere Akteure unserer Zivilgesellschaft leisten hierbei Enormes. Dies kann einfach nicht oft genug wiederholt werden, es verdient großen Respekt und große Anerkennung. Die Aufnahme so vieler Menschen hat uns natürlich auch an Grenzen geführt. Trotz der sinkenden Ankunftsahlen ist immer noch eine größere Anzahl von Flüchtlingen in Baumärkten untergebracht. Immer weitere Plätze werden deshalb in Folgeunterkünften geschaffen; hierzu gab es zuletzt im Sozialausschuss einen aktuellen Bericht. Hier arbeiten wir in Regierungskoalitionen an konstruktiven Lösungen. Das ist eine enorme Kraftanstrengung, das lässt sich aber nicht von heute auf morgen lösen.

Es ist illusorisch, davon auszugehen, dass ein zusätzliches Bundesland-Aufnahmeprogramm für Geflüchtete aus Griechenland jenseits der bestehenden europaweiten Abkommen, jenseits des Königsteiner Schlüssels – wir haben hierzu schon einige Debatten geführt – und jenseits einer Verständigung in der Innenministerkonferenz zu einer Lösung kommt. Und die Frage, die wir uns stellen

müssen, ist doch auch, ob wir mit einer solchen Entscheidung nicht ein falsches Signal an europäische Staaten senden. Andere Staaten in der EU dürfen sich aus unserer Sicht nicht ihrer eigenen Verpflichtung entziehen. Der europäische Solidaritätsgedanke muss auch beim Thema Flüchtlinge gelebt werden.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Barcelona! Lesbos!)

Zum Schluss möchte ich noch einmal das besondere Engagement so vieler Hamburgerinnen und Hamburger betonen, die sich Mitte Juni auf den Weg nach Griechenland gemacht haben. Ein Aktionsbündnis Hamburger Hilfskonvois – "Idomeni ist überall" zum Beispiel, unterstützt von Hanseatic Help, Refugees Welcome im Karo Viertel, Westwind Hamburg e.V., MORE THAN SHELTERS – haben sich mit mehreren Hilfskonvois auf den Weg in den Norden von Griechenland gemacht und helfen dort vor Ort den Menschen. Das finde ich außerordentlich beeindruckend.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Solche Bemühungen und Initiativen gilt es weiter zu unterstützen, und selbstverständlich müssen wir an dem Thema bleiben, wie wir die Flüchtlinge in Europa versorgen. Wir werden dieses Thema weiter aufgreifen und werden es an den Innenausschuss überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Friederichs. – Das Wort hat Herr Hamann von der CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Schneider, Frau Friederichs hat Ihnen schon ungefähr skizziert, wie es wohl weitergehen wird. Der Antrag soll überwiesen werden, und dann wird er wohl im Ausschuss bearbeitet werden. Denn Sie haben deutlich gehört, die SPD steht nun überhaupt nicht hinter dem Antrag und betrachtet ihn sehr skeptisch, so wie wir übrigens auch. Also ich halte das, was Sie fordern, für eine reine Symbolpolitik.

(Zurufe von der SPD)

Ich glaube nicht, dass uns eine derartige Symbolpolitik hier weiterhilft, sondern wir müssen tatsächlich, und das ist in erster Linie Aufgabe auf Bundesebene, weiter an den Ursachen und den Konzepten arbeiten. Insofern: Wenn Sie konkret etwas machen wollen, würde ich erwarten, dass Sie das Thema so aufgreifen, dass Sie beispielsweise Anträge für den Bundesrat in die Bürgerschaft einbringen. Dazu müssen sich dann dieser Senat und die Regierungsfraktion auch verhalten und entsprechend positionieren, also konkretes Handeln

(Jörg Hamann)

anregen, an dem sich der Senat dann messen kann. Das wäre aus meiner Sicht der sinnvollere Weg, zumal es auch einiges gibt in der Flüchtlingspolitik, wie wir gesehen haben und wie wir auch wissen, was eben nicht gut und richtig läuft.

Beispielsweise das große Stichwort Dublin II, mit dem wir auch in den entsprechenden Ausschüssen regelmäßig zu tun haben und das uns Sorgen und Probleme bereitet. Es besteht die Problematik, dass das Asylrecht auf Ebene der europäischen Länder zum Teil völlig unterschiedlich ausgestaltet ist, beispielsweise mit der besonderen Problematik in Italien, dass nämlich Flüchtlinge dort, sobald sie als Asylberechtigte anerkannt sind, von heute auf morgen überhaupt keine Unterstützung mehr bekommen. Das ist in einigen europäischen Staaten wohl auch ähnlich. Das schlägt dann auch wieder auf uns zurück, denn wem kann man es letztlich verübeln, dass die Menschen und die Familien, die in Italien dann von heute auf morgen auf der Straße stehen, die anerkannte Asylbewerber sind, dort aber keine Hilfen bekommen, natürlich dorthin schauen, wo sie sich Hilfen erhoffen. Und das sind dann in erster Linie die nordeuropäischen Länder, zu denen auch Deutschland gehört.

Also es gibt genügend Substanz einerseits, um im Ausschuss darüber zu diskutieren, aber andererseits auch, um auf Bundesebene etwas zu ändern und nicht mit einem Symbolantrag, ob nun 10, 50 oder 100 Flüchtlinge hier zusätzlich aufzunehmen sind, zu versuchen, Meinungen oder Sympathien zu finden. Da würde ich mir dann doch konkreteres wünschen, und das sehe ich in Ihrem Antrag dementsprechend nicht. Insofern werden wir diesen Antrag, ob nun im Ausschuss oder in der Bürgerschaft, ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Hamann. – Das Wort hat Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich würde den Antrag der GRÜNEN, anders als Herr Hamann ...

(Zurufe: Der LINKEN!)

– Der LINKEN, ich war noch im Finden.

(*Ralf Niedmers CDU:* Entlarvend!)

– Ja, das war eben nicht entlarvend, sondern es war Teil meines Denkprozesses, der noch nicht abgeschlossen ist.

Ich würde den Antrag der LINKEN, anders als Herr Hamann, nicht als Symbolpolitik bezeichnen, weil doch, das hat Frau Schneider auch dargestellt, die Hamburger LINKE nicht die einzige Fraktion ist, die auf die Idee gekommen ist beziehungsweise sich mit der Notwendigkeit auseinandergesetzt hat,

doch etwas tun zu müssen, etwas tun zu wollen. Sie haben die Kommunen aufgelistet, Sie haben die Städte aufgelistet, die sich genau in die Richtung bewegt haben, aus den Bildern, die teilweise nicht erträglich sind, etwas Konkretes herauszuholen, konkret zu handeln. Ich glaube, dass es deshalb richtig und wichtig ist, im Innenausschuss noch einmal in die detaillierte Auseinandersetzung mit dem Thema zu gehen.

Frau Friederichs hat schon viel zu der Situation insgesamt gesagt. Ich glaube, dass man bei diesem Thema noch einmal zurückkommen sollte auf die Bilder des Budapester Bahnhofs vor mehr als einem Jahr, die tatsächlich etwas Einmaliges ausgelöst haben. Vielleicht war es wirklich einmalig und bleibt einmalig; Herr Hamann, ich glaube, an der Stelle würden Sie nicht Symbolpolitik sagen, denn es sind hier Türen geöffnet worden, eine Schutzperspektive ist jenseits aller Regeln und Vereinbarungen der EU und des Asylrechts eröffnet worden. Das hat etwas in dieser Gesellschaft bewegt, das hat auch etwas in Europa bewegt. Das hat zu einer großen Solidarität auf der einen Seite geführt, zu einer auch massiv steigenden Ablehnung der Aufnahme von Geflüchteten auf der anderen Seite. Die Anforderungen an die Länder, die Kommunen und die Behörden waren im Grunde erst einmal viel zu groß, und dann ist es aber doch gelungen, die Aufgabe zu lösen. Das gilt für Hamburg, das gilt aber auch für die anderen Bundesländer in dieser Republik.

Also die Aufgabe, Geflüchtete in einem Maß aufzunehmen, was einem als Kommune, als Behörde, durchaus auch in der Politik, als erst einmal nicht lösbar erscheint, ist lösbar. Man kann Regelsysteme anpassen, man kann Einbindung des Ehrenamtes, der Wohlfahrtsverbände, Schulen und so weiter vornehmen. Ich muss Ihnen das gar nicht alles auflisten, wir reden immer wieder darüber. Wir müssen auch immer wieder darüber reden, weil gerade die Anpassung eine der wichtigen Aufgaben ist.

Das alles ist aber kein Grund zum Zurücklehnen, jedenfalls nicht mit dem Blick auf die Weltlage, auf die Situation von inzwischen insgesamt 25 Millionen Menschen, die ihre Heimat verlassen müssen. Die Wenigsten wollen hierher. Bei der Rede, wie Sie sie begonnen haben, Frau Schneider, kann man natürlich sofort auch sagen, ja, das sei alles gar nicht zu schaffen, da müsse man einfach nur aufgeben. Denn Sie beschreiben nur eine Situation. Wir sehen doch Bilder von Gestrandeten in oft unerträglichen Situationen in Transitländern, die unwillig oder eben nicht in der Lage sind, die Situation der Menschen zu verbessern. Wo fängt man an, wo hört man auf?

Ich will nicht bei dieser Situation verharren und dann sagen, man könne nichts machen. Das ist überhaupt nicht die Linie der GRÜNEN, und das ist

(Antje Möller)

auch nicht die Linie in der Regierungskoalition. Es ist eben nur die Entscheidung, sich tatsächlich auf die Dinge zu konzentrieren, die längst vereinbart sind, zurzeit jedenfalls, aber noch nicht umgesetzt worden sind.

Es wurde schon mehrfach erwähnt: Seit September gibt es zwei Ratsbeschlüsse, nach denen in Hamburg, wenn man die deutschlandweiten Zahlen auf Hamburg herunterrechnet, knapp 800 Menschen hätten aufgenommen werden müssen. Diese 800 Personen sind noch nicht hier. Das ist zum Beispiel eine der großen Fragen, einer der Punkte, bei denen wir als Hamburg sicherlich sehr viel deutlicher und klarer sagen müssen, auch können und auch wollen, dass wir dieses Kontingent, das zur Verpflichtung Hamburgs gehört, hier aufnehmen wollen; diese Menschen sollen auch hierherkommen können. Das Verfahren muss beschleunigt werden, und da ist es mir auch egal, wie schnell die anderen EU-Staaten das umsetzen. Deutschland ist diese Verpflichtung eingegangen, und wir wollen die aktuelle Vereinbarung, die vom BMI direkt getroffen wurde, die über 200 besonders Schutzbedürftigen in Deutschland aufzunehmen, umsetzen. Auch das ist etwas, bei dem Hamburg sagt, wir wollen den Anteil, der sich rechnerisch ergibt, aufnehmen.

Das Thema Familienzusammenführung ist ein anderes. Es gibt bei den Antrag stellenden syrischen Staatsangehörigen, über die schon entschieden wurde in ihrem Asylverfahren, zum Glück nur eine sehr geringe Quote, die den subsidiären Schutz bekommen hat, sodass Familienzusammenführung nicht möglich ist. 7 Prozent haben lediglich diesen subsidiären Schutz bekommen. Die Familienzusammenführung zu beschleunigen, zu erleichtern, ist ein weiterer Punkt, den wir von Hamburg aus voranbringen wollen. Das wird alles auch nicht einfach. Ich will das hier gar nicht als eine Perspektive, bei der sehr schnell etwas passiert, beschreiben, aber ich halte diese Wege für richtig. Das andere Thema, die Möglichkeit, die Landesaufnahmeanordnung von Hamburg aus auch zu nutzen, gibt es ebenfalls. Auch darüber muss man noch einmal reden, welche Anträge es schon gibt, ob man das beschleunigen und unterstützen kann.

Meiner Meinung nach wäre es schon der richtige Weg, auf der IMK unter Beteiligung möglichst vieler Länder tatsächlich ein neues Kontingent, ein neues Aufnahmeprogramm für Deutschland zu beschließen, wenn man sich denn darauf verständigen kann. Denn der Hamburger Weg allein hat, genauso wie der Weg der einzelnen Kommunen, die Sie auch genannt haben, natürlich auch etwas sehr Verlorenes. Und wenn schon die EU sich nicht mehr verständigen kann, wenn die Solidarität gegenüber den Geflüchteten da nicht mehr besteht, dann sollte das wenigstens in dieser Republik insgesamt klarer werden. Ich glaube, auch das ist noch ein weiter Weg. Ich würde aber auch

diesen Weg gehen wollen und nicht, wie Sie sagen, angemessen an die Hamburger Größe eine angemessene Größenordnung für Hamburg zu finden. Ich würde keine gewürfelte Zahl und keine gewürfelte Entscheidung für eine bestimmte Region in Europa wollen, die gerade unter einer großen Zahl von Geflüchteten nicht in der Lage ist, ihnen die humanitäre Situation so weit erträglich zu machen, dass sie auch weiter aushalten, bis Entscheidungen gefallen sind. Das würde ich nicht willkürlich für Hamburg beschließen wollen, sondern wir müssen uns erst einmal an die Entscheidungen halten, uns an denen abarbeiten und vor allem diese Entscheidungen zugunsten der Menschen umsetzen, die schon längst getroffen worden sind und über die einfach keiner mehr redet.

Ich finde, es ein fatales Signal, dass diese Ratsbeschlüsse aus dem September 2015 auch nicht annähernd in Europa umgesetzt worden sind, und ich würde mir wünschen, dass Hamburg da sehr schnell vorangeht und wenigstens den Hamburger Teil an Aufnahme von Geflüchteten schnell realisiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Möller. – Das Wort hat Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Flüchtlingsfrage muss eine europäische Lösung das Ziel sein. Dass Sonderwege nicht immer hilfreich sind, haben die Ereignisse und Entwicklungen im letzten Jahr deutlich gezeigt. Das einseitige Aufkündigen von Regeln und Abkommen hat in der Folge dazu beigetragen, dass sich noch mehr Menschen auf den gefährlichen Weg nach Europa, nach Deutschland gemacht haben. In der Hoffnung auf ein besseres Leben haben viele alles riskiert, und nicht wenige haben dabei alles verloren.

Wir finden es falsch, nun in Hamburg genau jene Anreize schaffen zu wollen, die bereits im vergangenen Jahr dazu geführt haben, dass sich noch mehr Menschen erheblichen Risiken ausgesetzt haben. Können Sie sich nicht ausmalen, was für ein Signal von Deutschland ausgeht, wenn eine Stadt wie Hamburg beschließen würde, sich über europäische und inländische Vereinbarungen hinwegzusetzen und einfach einen Sonderweg zu gehen? Es würde das Signal gesendet, dass Deutschland die Türen erneut für alle öffnet.

Wir haben die chaotischen Zustände im letzten Jahr erlebt. Die Unterbringungskapazitäten sind nicht zahllos, die Kräfte der Ehrenamtlichen, der Freiwilligen und der Helfer nicht endlos und die Aufnahmebereitschaft der Gesellschaft nicht grenzenlos. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der

(Jennyfer Dutschke)

Links-Fraktion, Ihr Antrag ist ein Tropfen auf dem heißen Stein für die Betroffenen, um die es Ihnen angeblich geht.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Besser ein Tropfen als gar kein Wasser!)

Aber die daraus resultierenden Effekte haben Auswirkungen, deren Tragweite Ihnen offenbar nicht klar ist. Nehmen wir einmal rein hypothetisch an, Hamburg setzte sich einseitig über die Entscheidungen auf europäischer Ebene hinweg und würde Ihrem Weg folgen. Nach welchen genauen Kriterien wollen Sie besonders Schutzbedürftige auswählen? Wer selektiert unter den besonders Schutzbedürftigen? Wie wollen Sie verhindern, dass die verzweifelten Menschen sich etwas antun, um als besonders schutzbedürftig zu gelten? Was wollen Sie jenen besonders Schutzbedürftigen sagen, die nicht berücksichtigt werden können? Wie stellen Sie sich das Ganze dann in der Praxis in der Umsetzung vor? Chartert Hamburg ein Flugzeug, und eine Abordnung der BIS und der BASFI suchen in griechischen Flüchtlingslagern nach jenen Glücklichen, die nach Hamburg kommen dürfen? Oder beauftragen Sie die gut funktionierende griechische Bürokratie mit diesem Auswahlprozess?

Sehr geehrte Kollegen der Links-Fraktion, Sie sehen hoffentlich selbst, wie fragwürdig das ist. Und ich finde es nicht richtig, dass Sie mit diesem Antrag den Eindruck erwecken wollen, dass die Lösung der Flüchtlingskrise so einfach wäre.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU)

Auch wenn Ihr Anliegen menschlich nachvollziehbar sein mag, politisch ist es verantwortungslos. Lassen Sie uns gemeinsam dafür Sorge tragen, dass sich die Situation vor Ort verbessert. Hier halten wir Freien Demokraten den Ansatz der Bundesregierung, Projekte in Syrien, dem Libanon, Jordanien oder der Türkei zu unterstützen, für zielführender, auch die Lage in Griechenland muss gestärkt werden. Außerdem gibt es bereits Programme, die besonders Schutzbedürftigen Wege nach Europa und nach Deutschland eröffnen, die Kollegen haben das angesprochen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Ich auch!)

Natürlich müssen diese Programme auch umgesetzt werden. Wir unterstützen Lösungen auf internationaler Ebene, auf europäischer Ebene und auf nationaler Ebene. Einen Hamburger Sonderweg halten wir jedoch für die falsche Lösung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Ralf Niedmers CDU und Detlef Ehlebracht AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Dutschke. – Das Wort hat Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion.

Dr. Bernd Baumann AfD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Noch über 50 000 Menschen leben in griechischen Flüchtlingslagern. Sie wollen größtenteils nach Deutschland, aber die Balkanstaaten haben die Route geschlossen. Der Antrag der LINKEN möchte sie jetzt alle, unterstützt von manchen GRÜNEN- und SPD-Politikern, bundesweit nach Deutschland holen. 50 000, das wären mehr Menschen, als bis zum Jahr 2010 pro Jahr an Flüchtlingen überhaupt zu uns gekommen sind. Es würde also hier eine alte Politik offener Grenzen in gewisser Weise fortgesetzt.

Das humanitäre Anliegen, Menschen in ihrer Not zu helfen, ist uns mindestens so wichtig wie Ihnen auch, aber Ihr Weg ist der falsche. Er sendet die völlig falschen Signale. Wir müssen eine andere Politik machen, ich werde Ihnen gleich sagen, welche.

(Kazim Abaci SPD: Hurra!)

Was haben wir bisher erreicht mit der Politik der offenen Grenzen, Frau Schneider? Hat Frau Merkels Politik das Flüchtlingseiland an den Grenzen gemindert?

(Martina Friederichs SPD: Sie wollen wieder das Asylrecht abschaffen!)

Lassen Sie uns das einmal kurz fragen, schauen wir doch auf die Zahlen. Damals in Ungarn am Bahnhof waren nach Presseberichten 3 000 Menschen, die in Not geraten waren. Das bewog die Kanzlerin, die Grenzen zu öffnen. Jetzt sitzen in Griechenland über 50 000 Menschen im Elend fest. Schlimmer, bereits 60 Flüchtlinge sind an der syrisch-türkischen Grenze von türkischen Sicherheitskräften erschossen worden, um den Grenzübertritt zu verhindern. Das ist auch das Ergebnis der Politik, die hier im Lande gemacht wurde und die falsch war.

(Beifall bei der AfD)

Das heißt, das Elend an den Grenzen, das damals die Ursache der Politik von Kanzlerin Merkel war, die Grenzen zu öffnen, hat das Elend an den Grenzen selbst – wir brauchen nur auf die Zahlen zu schauen – vervielfacht. Nur schauen Sie jetzt nicht mehr hin. Das ist keine gute Politik, da muss sich jetzt wirklich etwas ändern.

Aber auch die 1,5 Millionen Menschen, die seit 2014 zu uns gekommen sind, stehen hier bei uns bereits vor kaum lösbaren Problemen. Wir geben uns alle Mühe, aber wir wissen, Integration braucht Arbeit. Das wird schwierig. Ludger Wößmann vom ifo Institut in München – einer der bekanntesten Bildungsforscher, die wir in Deutschland, in Europa haben – hat auf valide PISA-Studien hingewiesen, nach denen schon klar war, dass zwei Drittel der jungen Syrer an PISA-Tests gemessen funktionale Analphabeten sind. Es ist kein Vorwurf an die, es ist einfach nur eine faktische Feststellung. Und der

(Dr. Bernd Baumann)

Hamburger Jobcenter-Chef sagt, knapp 90 Prozent hätten wohl keine Berufsausbildung. Schlimmer noch, bei der Arbeitslosenquote von Migranten aus Herkunftsländern der jüngsten Flüchtlingswelle, also die vor der letzten Welle kamen und schon so lange hier sind, dass sie schon in der Arbeitslosenstatistik sind, sind die Syrer, – männlich, arbeitslos – zu 76 Prozent verzeichnet, im Bund 70 Prozent, und das sind fast 30 000 Menschen, also ist das statistisch signifikant. Syrer: Arbeitslosigkeit 76 Prozent; Iraker, die schon lange hier sind: 68 Prozent; Eritreer: 74 Prozent. Das sind die offiziellen Zahlen. Und selbst wenn sie Arbeit haben, Frau Schneider und Sie von der LINKEN, selbst wenn wir es schaffen, sie alle in Arbeit zu bringen, was ist denn dann? Denken Sie das doch einmal zu Ende. Wenn Sie jetzt 50 000 noch einmal dazu holen wollen, um ihnen zu helfen, können wir denen nicht helfen. Sie haben nicht zu Ende gedacht. Professor Raffelhüschen beispielsweise von der Uni Freiburg, der führende Experte für Sozial- und Rentenkassen hierzulande, weist darauf hin, dass es zunächst mindestens fünf Jahre dauert, ...

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter ...

Dr. Bernd Baumann AfD (fortfahrend):* Ich würde mich jetzt ungern unterbrechen lassen, im Anschluss vielleicht, sonst gern von Ihnen. Danke.

(*Dietrich Wersich* CDU: Im Anschluss an was?)

Es dauert mindestens fünf Jahre, bis Sprache, Schrift und einfacher Beruf gelernt sind. Das heißt, denken wir nur einmal einen kurzen Moment mit, diese Überlegung, die wir schon lange hätten machen müssen, die auch viele machen, die ich nur in diesem Hause noch nicht gehört habe: Ein Migrant, der heute mit 30 bis 35 Jahren kommt, relativ jung, der ist dann, wenn es so weit ist, wenn wirklich alles gutgeht und alles klappt, 35 bis 40 Jahre alt, wenn er den ersten Job hat. Das wird ein sehr einfacher Job sein. Er hat dann keine Chance mehr auf 45 Arbeitsjahre, die er in einfachen Lohngruppen braucht, um auf die Rente über Sozialrentenniveau zu kommen. Um das zu erreichen, hat er überhaupt keine Chance, selbst wenn uns das alles gelingt und wir sie in Arbeit bringen, werden sie keine Renten erwirtschaften können, die über Sozialhilfeniveau, über Sozialrentenniveau liegen, sagt der führende Experte in Deutschland für Sozial- und Rentenkassen.

(Zuruf von *Martin Dolzer* DIE LINKE)

Also selbst die Renten der Flüchtlinge, die Arbeit finden – wir gehen einmal davon aus, es würden alle Arbeit finden –, müssen künftig durch Mindestrente vom deutschen Renten- und Steuerzahler fi-

nanziert werden. Das müssen Sie zu Ende denken, bevor Sie jetzt weitere Menschengruppen in Bewegung setzen.

Dabei hatten uns die Politiker doch vorgemacht, die Flüchtlingswelle und Immigration würden bei der Rente helfen. Im Nachhinein zeigt sich, wie falsch das alles ist. Der ganze Weg, wie die Flüchtlingskrise angegangen wurde, war grundfalsch. Wir hätten vor Ort mit Schutzzonen helfen müssen. Darauf komme ich gleich noch einmal zurück, das wäre die richtige Politik gewesen. Ihr Weg war vollkommen falsch.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, bitte denken Sie an das Thema der Drucksache, über die wir hier diskutieren.

Dr. Bernd Baumann AfD (fortfahrend):* Ja, genau. Es geht darum, dass 50 000 Migranten aus Griechenland zu uns kommen sollen, und um die Probleme, die wir haben, sie bei uns zu integrieren.

(*Christiane Schneider* DIE LINKE: Darum geht es doch gar nicht! Sie haben nicht richtig zugehört!)

Schutzzonen wären der richtige Weg gewesen, denn Arabien, der Orient sind riesige Gebiete, reich, sie haben die größten Kapitalreserven und Ölfelder der Welt. Und Israel zeigt, was man aus der Wüste mit westlicher Technik machen kann. Das wäre der richtige Weg gewesen und ist auch der richtige Weg, den 50 000 Geflüchteten aus dem Antrag der LINKEN jetzt zu helfen.

Wir können die gewaltigen Probleme im Orient und in Afrika nicht auf deutschem Boden lösen. Um möglichst vielen Flüchtlingen Schutz zu gewähren, ist eine Politik, die weitere Zehntausende nach Deutschland holen will, falsch, wie es jetzt der Antrag der LINKEN versucht. Er ist falsch, weil er zunächst einmal unklug ist. Der österreichische Außenminister Kurz hat es jüngst vorgerechnet: Man könnte den 10- bis 20-fachen Zahlen an Flüchtlingen mit der gleichen Summe helfen, die man einsetzt, wenn man das geschickt vor Ort macht und vernünftige Politik betreibt. Man könnte den 10- bis 20-fachen Zahlen an Flüchtlingen helfen, wenn Europa statt extrem teurer Aufnahme und Integrationsversuche hierzulande – wir wissen doch, wie schwer das ist – das vor Ort versucht. In modernen Schutzzonen vor Ort, wo Wohnungen, Städte mit allen modernen Mitteln vorgebracht werden könnten, das wäre eine vernünftige Politik, auch für die 50 000 Geflüchteten. Dort können wir die beste Versorgung gewährleisten für die 10- bis 20-fachen Zahlen an Menschengruppen, gute Schulen, medizinische Versorgung auf hohem

(Dr. Bernd Baumann)

Stand, intensivste Hilfen aller Art. Ich sage noch einmal, Israel hat der Welt gezeigt, was man mit moderner Technik aus der Wüste machen kann. Warum haben wir das nicht wahrgenommen? Das wäre eine vernünftige Politik gewesen.

Aber es ist nicht nur unklug, es ist auch unfair. Bislang haben wir 1,5 Millionen Menschen seit 2014 nach Deutschland geholt. Die LINKE möchte noch einmal 50 000 ...

(Zurufe von der LINKEN – Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie nun wirklich zum Thema der Drucksache. Es geht nicht um die Flüchtlingspolitik insgesamt, sondern um die Frage, ob man Flüchtlinge aus Griechenland aufnimmt.

Dr. Bernd Baumann AfD (fortfahrend):* DIE LINKE möchte noch einmal 50 000 Flüchtlinge aufnehmen, die werden die Probleme noch verschärfen, die die 1,5 Millionen selbst haben, Frau Schneider.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Woher haben Sie das eigentlich?)

– Ich weiß, Ihr Kehlkopf ist laut.

(Gerhard Lein SPD: Ei, ei, ei!)

– Stellen Sie eine vernünftige Frage.

Und auch bei den 50 000 Flüchtlingen aus Griechenland würden wir nicht die wirklich Schutzbedürftigen hierherholen.

(Cansu Özdemir DIE LINKE: Ausgedacht, oder was?)

Das sind Menschen, die zu den reicheren in ihren Gebieten gehören, nicht die wirklich Armen und Schutzlosen. Die haben sich nicht auf den Weg gemacht. Die sitzen auch jetzt nicht in Griechenland. Die wirklich Armen und Schutzlosen sitzen da, wo sie herkommen, die haben nämlich kein Geld für den Weg, die sitzen noch da und denen haben wir nicht geholfen. Das war die falsche Politik und wäre es bei den 50 000 Flüchtlingen jetzt auch.

Es wäre auch kulturell verantwortungslos, das Rad noch weiter zu drehen im Sinne des Antrags der LINKEN, noch einmal 50 000 Menschen hierhin zu verpflanzen. Wenn diese Schutzzonenidee – was die richtige Politik wäre, weswegen wir den Antrag ablehnen – umgesetzt würde, wie der österreichische Außenminister das auch fordert, könnten sie dort in der eigenen Muttersprache leben, in neu aufgebauten, entwickelten Städten und Wohnungen, an Arbeitsplätzen mit ihrer eigenen Schrift, in ihrer eigenen Kultur, mit ihren eigenen Sitten, Werten, Verhaltensweisen und Mentalitäten. Die Gegensätze hätten wir nicht, die Missverständnisse

nicht, das Problem mit dem Frauen- und Männerbild nicht. Das gäbe es alles nicht. Und sie könnten aktiv am Wiederaufbau ihrer Länder mithelfen, Existenzen vor Ort aufbauen. Das ist unsere Aufgabe. Arbeitsplätze vor Ort, Wirtschaftsaufschwung, der den Ländern dort vor Ort hilft. Darum geht es. Das wäre das richtige Signal gewesen und ist es auch jetzt. Das ist vernünftige Politik, Frau Schneider.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Verstanden!)

Solche vernünftigen Lösungen – und die sind offensichtlich vernünftig, es sind doch viele Leute, die sich dafür einsetzen, und nicht nur der österreichische Außenminister – verhindern auch Menschen und Politiker, denen es längst statt der Hilfe für Flüchtlinge um ganz andere Ziele geht.

Und lassen Sie uns doch einmal offen über die Regierungserklärung reden, in der die bunte Republik hierzulande als Staatsziel formuliert wurde.

(Zurufe: Thema!)

Das heißt, es ist ein ganz anderes Ziel, weswegen Flüchtlinge hierherkommen. Oder wie jüngst Wolfgang Schäuble – der vielleicht den Antrag aus dem Grund auch unterstützt, den Antrag der LINKEN – vor Kurzem sich in "Der Zeit" geäußert hat. Wir erinnern uns kurz, Schäuble ist amtierender Finanzminister, war Innenminister, Kanzleramtschef, hat die CDU-Bundestagsfraktion geleitet.

(Jörg Hamann CDU: Thema!)

Er will weiter offene Grenzen, er würde auch die 50 000 Flüchtlinge der LINKEN aufnehmen.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Herr Abgeordneter, einen Moment bitte. – Erst einmal, meine Damen und Herren, redet nur Herr Dr. Baumann und sonst niemand. Wenn Sie sich unterhalten wollen, machen Sie das bitte woanders. Das ist die erste Bemerkung.

Die zweite Bemerkung, Herr Dr. Baumann: Ich hatte Sie zweimal aufgefordert, zur Drucksache zu reden, das haben Sie jedes Mal nicht gemacht. Ich erteile Ihnen jetzt einen Sachruf. – Bitte fahren Sie fort.

Dr. Bernd Baumann AfD (fortfahrend):* Ich befasse mich mit den 50 000 und der Notwendigkeit, sie aufzunehmen oder nicht aufzunehmen. Ich komme dann zum Schluss hiermit. Die Äußerungen des Bundesfinanzministers der CDU, dass wir die Inzucht bekämpfen sollten, kennen Sie.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

Das ist Ihr Bundesfinanzminister.

(Zurufe von der LINKEN: Thema! Thema! Thema!)

(Dr. Bernd Baumann)

Ich glaube nicht, dass er recht hat, dass wir hier Inzucht haben und deswegen die Politik verfolgen sollten, ich glaube nicht, dass wir verrückter werden, wie Herr Schäuble sagt. Ich glaube, Herr Schäuble ist verrückt, und mit ihm ein Großteil der ganzen politischen Klasse. Wir lehnen den Antrag ab.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Herr Abgeordneter, jetzt erteile ich Ihnen noch einen Ordnungsruf. Und ansonsten stelle ich fest, dass mir keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Das scheint auch so zu bleiben. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksache 21/4894 in der Neufassung an den Innenausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wir kommen dann zum Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 21/4897 in der Neufassung, Antrag der FDP-Fraktion: Evaluation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Evaluation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
– Drs 21/4897 (Neufassung) –]**

Vonseiten der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und FDP liegt ein Antrag auf Überweisung der Drucksache an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss vor.

Meine Damen und Herren, die Fraktionen haben sich darauf geeinigt, die Debatte zu streichen. Wir kommen damit direkt zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksache 21/4897 in der Neufassung an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 21/4874, Antrag der AfD-Fraktion: Anforderungsprofil für Imame und bessere Überwachung salafistischer Moscheen.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Anforderungsprofil für Imame und bessere
Überwachung salafistischer Moscheen
– Drs 21/4874 –]**

Diese Drucksache möchte die AfD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Frau Dr. von Berg und Herr Müller, wenn Sie sich unterhalten wollen, machen Sie es bitte draußen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

Dr. Jörn Kruse AfD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! 2013 lebten 130 000 Muslime in Hamburg, was einem Anteil von 8 Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Deren religiöse Bezugspunkte sind die Moscheen und die dort wirkenden Imame. Die Imame können in ihrer Bedeutung für die Sozialisation der Muslime überhaupt nicht überschätzt werden. Dies gilt für ihre islamischen Herkunftsländer und eher noch mehr für ihr Leben in nicht-islamischen Ländern wie Deutschland. Und das gilt insbesondere auch deshalb, weil der Islam für sie nicht nur eine Religion ist, sondern sehr viele weitergehende Ansprüche an das Verhalten der Muslime in der Gesellschaft stellt. Nicht alle diese Ansprüche sind immer mit unserer Rechts- und Gesellschaftsordnung und unseren Umgangsformen kompatibel.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Mit Ihren bestimmt nicht!)

Hier in Hamburg sind die Imame von eminenter Bedeutung für die Integration der Muslime in unsere Gesellschaft. Und das ist nicht nur für die muslimischen Männer, Frauen und Kinder von elementarer Wichtigkeit, sondern auch für die nicht-islamische Umwelt, in der sie leben, arbeiten und zur Schule gehen. Es kann uns nicht gleichgültig sein, was von den Imamen gelehrt und gepredigt wird, weil deren Einfluss um ein Vielfaches höher ist, als wir uns das von katholischen Geistlichen oder evangelischen Pfarrern je vorstellen könnten. Ihre Prägekraft und ihre Bedeutung für die gesamte Sozialisation der Menschen ist viel, viel höher.

Das Kernproblem besteht darin, dass die Spannweite dessen, was die verschiedenen Imame lehren, offenbar riesig ist. Und das meine ich nicht nur hinsichtlich verschiedener Glaubensrichtungen und Spielarten des Islam. Es gibt einige Evidenz dafür, dass viele Imame offenbar eine positive Rolle für die Integration spielen, und das möchte ich hier ausdrücklich positiv hervorheben.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Da freuen wir uns aber!)

Wir kennen aber auch Fälle, wo salafistische Umtriebe, Verführung junger Menschen zu Jihadisten und ihrer Konvertierung zu IS-Schlächtern sowie verheerende Terroranschläge in Moscheen und durch Imame ihren ideologischen Ausgang nahmen oder dort verstärkt wurden.

(Dr. Jörn Kruse)

Und selbst, wenn Letzteres nur die unbegründete Angst vieler hiesiger Bürger wäre, wäre es ein Grund, genauer hinzuschauen. Leider ist diese Befürchtung eben nicht ganz unbegründet. Solche Aktivitäten dürfen wir nicht dulden, schon deshalb, weil auf diese Weise auch die friedlichen und die integrierten Muslime und Imame, und das sind bei Weitem die meisten, sonst in Verdacht geraten würden. Und das müssen wir unbedingt verhindern.

(Beifall bei der AfD)

Das Problem für uns – für die meisten von uns, glaube ich –, besteht darin, dass dieser Bereich ein wahres Dunkelfeld ist. Der Staat hat in der Regel nicht viel Kenntnis davon, wer in Hamburg als Imam lehrt, denn Kandidaten für dieses Amt müssen keinerlei Nachweise für ihre Eignung vorlegen, wozu zum Beispiel akademische Abschlüsse oder Zeugnisse ihrer vorherigen Tätigkeiten gehören würden. Und selbst, wenn man einen Gottesdienst verfolgen wollte, könnte man das nicht ohne Weiteres tun, weil diese meistens nicht auf Deutsch, sondern in einer anderen Landessprache gehalten werden. Das liegt daran, dass die meisten Hamburger Imame gar kein oder zu wenig Deutsch sprechen und dass ein angemessener Sprachnachweis auch nicht zu den Einstellungsvoraussetzungen gehört, die ohnehin nur von den Moscheegemeinden selbst festgelegt werden.

Dadurch, dass die Imame überwiegend im Ausland ausgebildet und oft für die Zeiten ihrer Beschäftigung auch von dort aus bezahlt werden, hat der Staat zudem keine Möglichkeit, Einfluss auf sie auszuüben. Die Fremdsteuerung aus dem Ausland, insbesondere aus der Türkei und Saudi-Arabien, ist ein enormes Hindernis für die Integration der Muslime in Deutschland und in Hamburg.

(Beifall bei der AfD)

Wie soll ein Imam seine Gläubigen adäquat für die Gesellschaft, in der sie leben, also in Hamburg, sozialisieren, wenn er diese Gesellschaft gar nicht kennt und die Sprache nicht versteht? Wie will man radikalen Kräften entgegenwirken, die dem Ansehen aller Muslime schaden, wenn man nicht einmal feststellen kann, ob diese Aufgabe von den Moscheegemeinden selbst und von den Imamen auch adäquat angegangen wird?

In seinem aktuellen Jahresbericht verleiht der Hamburger Verfassungsschutz seiner Sorge darüber Ausdruck, dass immer mehr radikale Islamisten ins Land kommen, die nicht selten in Moscheen ihre erste Anlaufstelle finden und von Menschen aus dem Umfeld unterstützt werden. Hier muss die Politik ihrer Verantwortung gerecht werden und alles dafür tun, dass Zustände wie in Molenbeek, den Pariser Banlieues oder Marseille in Hamburg nicht entstehen können.

Deshalb beantragen wir, der Hamburger Senat solle ein Anforderungsprofil für Imame erarbeiten. Dazu sollten der Nachweis der deutschen Sprache, die Vorlage ihrer Ausbildung anhand von Diplomen sowie ein Zeugnis ihrer früheren Tätigkeiten gehören. Außerdem sollte man den Staatsvertrag, der geschlossen worden ist, um einen Salafistenparagrafen erweitern. Dieser soll festlegen, welche Konsequenzen Moscheegemeinden zu erwarten haben, die salafistische Aktivitäten dulden oder gar gutheißen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Abaci von der SPD-Fraktion.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorweg einige grundsätzliche Anmerkungen. In Deutschland gelten Grundrechte für alle Bürgerinnen und Bürger, gleich welcher Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht und Religion.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Unsere Verfassung verbrieft die Meinungsfreiheit, die Pressefreiheit und die Religionsfreiheit. Die Grundrechte sind ein zentraler Teil des Grundgesetzes. An ihnen darf und wird nicht gerüttelt werden. Wir alle müssen wachsam sein zum Schutz unserer Verfassung gegenüber denjenigen, die die Freiheitsrechte aushebeln wollen.

Nun zum vorliegenden Antrag. Wir werden ihn ablehnen. Ich möchte kurz begründen, warum. Sie verlangen in Ihrem Antrag die Erarbeitung eines Berufsprofils für Imame, die im Ausland ausgebildet worden sind und von dort aus bezahlt werden. Sie sagen, dass Imame vor ihrer Einstellung einen Nachweis der deutschen Sprache zu erbringen haben, ihre Ausbildung anhand von Diplomen belegen müssten sowie ein polizeiliches Führungszeugnis einzureichen haben, sofern sie bereits seit längerer Zeit in Deutschland leben. Sie fordern weiterhin die Erweiterung des Vertrags mit den muslimischen Glaubensgemeinschaften um einen Salafismusparagrafen, der Sanktionen für Moscheegemeinden enthalten soll, die salafistische Aktivitäten dulden oder gar gutheißen. Das ist ein wirrer Antrag, der viele Fragen offenlässt.

Erstens: Wie stellen Sie sich die Umsetzung der geforderten Regeln vor? Welche Vorstellung haben Sie über eine nationale Imam-Finanzierung? Denken Sie an eine staatliche Finanzierung über Steuergelder? Oder wollen Sie die Ausübung der islamischen Religion durch die Hintertür einschränken? In welcher Form unterstützen Sie die nationale Imamausbildung? Welche Haltung haben Sie zu den bestehenden Zentren für islamische Religion an deutschen Universitäten? Dort werden Theologen an staatlichen Hochschulen ausgebildet, und

(Kazim Abaci)

zwar im Zusammenwirken mit den Religionsgemeinschaften. Darüber hinaus bezeichnen Sie die beiden einerseits mit den drei islamischen Verbänden und andererseits mit der alevitischen Gemeinde geschlossenen Verträge als den Staatsvertrag. Meinen Sie einen Vertrag oder meinen Sie auch beide Verträge? Das ist auch nicht dort definiert worden.

Der Senat hat schon verschiedentlich bei der Beantwortung von Schriftlichen Kleinen Anfragen zu diesem Thema darauf aufmerksam gemacht, dass nach Artikel 140 Grundgesetz in Verbindung mit dem Artikel 137 Absatz 3 Satz 2 Weimarer Reichsverfassung die Religionsgemeinschaften ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staates verleihen. Das ist geltendes Verfassungsrecht.

Man mag also an Ausländer und deren Arbeitserlaubnis alle rechtlich erdenklichen Anforderungen stellen, ein staatliches Anforderungsprofil für Imame, also speziell für die Ausübung einer bestimmten religiösen Funktion, wäre aber eindeutig rechts- und verfassungswidrig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Mit dem verlangten sogenannten Salafismusparagrafen zielen Sie sehr deutlich darauf ab, alle Moscheegemeinden und Verbände unter Generalverdacht zu stellen, obwohl Ihr Antrag an anderer Stelle absolut der Mehrheit – das haben Sie auch ausgeführt – der in Hamburg lebenden Muslime Gesetzestreue zubilligt. Insbesondere die geforderte Regelung von Konsequenzen würde doch notwendigerweise für die Religionsgemeinschaften zu einem Vertrauenstatbestand in dem Sinne führen, dass sie allein die vertraglich vorgesehenen Konsequenzen zu erwarten hätten. Das ist völlig aberwitzig. Wir haben ein gut funktionierendes Strafrecht, das für jeden Mann und jede Frau gilt. Unabhängig davon bietet es sich aber generell auch nicht an, das staatliche, sicherheitspolitische Handeln zum Gegenstand einer Vereinbarung mit Religionsgemeinschaften zu machen. Wir brauchen und wir werden kein Sonderstrafrecht für Moscheegemeinden haben. Das wäre Ausdruck eines völlig unangebrachten Misstrauens.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gestern hat Frau Senatorin Leonhard das Konzept der Bekämpfung des religiösen Extremismus vorgestellt. Da wurde deutlich, dass muslimische Verbände und die alevitische Gemeinde auch sehr eng mit den zuständigen Behörden gegen radikalen Salafismus zusammenarbeiten. Es geht also darum, dass wir als Staat nicht die Aufgabe haben, gegen die Religionsgemeinschaften zu agieren, sondern mit den Religionsgemeinschaften gemeinsam gegen den religiösen Extremismus.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein anderer Punkt ist diese Sicherheitsüberprüfung von Ausländern, die sich länger in Deutschland aufhalten und einem Beruf nachgehen. Sie sagen, die Imame müssten überprüft werden. Die Frage ist: Warum soll sich das Ganze an Imame richten und nicht an Ärzte oder Tischler? Also diese Differenzierung vorzunehmen und die Imame als potenzielle Gefahr darzustellen geht gar nicht.

Extremistische Bestrebungen werden selbstverständlich bekämpft, es geht auch um den Schutz unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung, und zwar unabhängig davon, ob sie im Gewand einer Religion oder Weltanschauung daherkommen.

Meine Damen und Herren von der AfD-Fraktion! Sie gehen mit diesem Antrag Ihrer Lieblingsbeschäftigung nach und stellen alle Hamburger Muslime unter Generalverdacht.

(Dettef Ehlebracht AfD: Sie haben wieder nicht zugehört oder Sie haben es wieder nicht verstanden!)

Wer muslimischen Glaubens ist, steht bei Ihnen per se unter dem Verdacht des Extremismus, soll Abstriche in seiner Religionsfreiheit hinnehmen und seinen Integrationswillen beweisen. Dazu passt – jetzt hören Sie einmal bitte genau zu – die Überschrift auf Ihrer Webseite, da steht nämlich in der Rubrik "Letzte Beiträge":

"Bekämpfung von Islamismus. AfD-Fraktion will Anforderung für Imame erhöhen."

In diesem Zusammenhang wird dieses Thema auf Ihrer Homepage auch dargestellt. Sie arbeiten an einem gesellschaftlichen Klima zunehmender Islamfeindlichkeit durch Ihre Gesuche, Muslime in öffentlichen Debatten und im gesellschaftlichen Leben zu stigmatisieren. Durch diesen Antrag wird Ihr antidemokratisches Rechtsverständnis deutlich, bei dem die Grundrechte nicht allen zugestanden werden sollen, sondern nur einer Ihnen genehmen Gruppe.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist antidemokratisch und öffnet der Willkür Tür und Tor. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Wersich von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben einmal wieder einen typischen AfD-Antrag vorliegen. Sie greifen Probleme und Ängste der Bevölkerung auf. Diese durchaus berechtigten Ängste werden rhetorisch durch unbewiesene Behauptungen, durch Pau-

(Dietrich Wersich)

schalisierung und Umdeutung verstärkt und zugespitzt.

(*Ksenija Bekeris SPD: Wie immer!*)

Wenn man dann schaut, wo die Lösungen sind – Fehlanzeige.

(*Dirk Nockemann AfD: Wir haben doch sehr viel vorher gesagt!*)

Untaugliche und kontraproduktive Lösungsvorschläge werden gemacht. Dieses Vorgehen, diesen Dreiklang, nennt man zu Recht Populismus. Das ist dieser Antrag.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Und ich will das auch mit Beispielen belegen. Wenn man Ihre Anträge liest, sind sie von der Form her fast schon wie wissenschaftliche Ausarbeitungen. Sie schmücken sich mit Zitaten, mit Fußnoten und so weiter. Allein die Form, die Verwendung von Zitaten, ersetzt nicht, diese Zitate auch zu verstehen und sie in einen richtigen Zusammenhang einzuordnen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Ich will diese Behauptung nicht unbelegt lassen. Sie schreiben zum Beispiel auch, dass der Verfassungsschutz bereits jetzt anlassbezogen tätig wird. Sie schreiben auch, dass auf der jetzigen Rechtsgrundlage Moscheen geschlossen worden sind. Sie bezeichnen als beunruhigend, dass ein Moscheeverein mittlerweile aus dem Rat der Islamischen Gemeinschaften in Hamburg ausgetreten ist. Das ist nicht beunruhigend, sondern das haben wir gefordert, weil wir gesagt haben, wenn man Mitglied in dieser Schura ist und diesen Vertrag unterzeichnet hat, dann muss man zu den Inhalten stehen. Es ist ein Zeichen davon, dass diese Moscheegemeinden isoliert werden, und zwar mithilfe der anderen Moscheegemeinden. Das ist ein Wirkungsnachweis und nicht beunruhigend.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Und um Ihre Thesen zu unterstützen, schreiben Sie, dass Pierre Vogel im Herbst seinen Wohnsitz vorübergehend nach Harburg verlegt habe, aber Sie schreiben nicht, dass er in Hamburg gescheitert ist, weil sich die Hamburger Muslime erfolgreich gegen Pierre Vogel gewehrt haben. Sie lassen alles das, was entlastet, was positiv ist, weg. Und damit erzeugen Sie einen völlig falschen und manipulierten Eindruck.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Ich komme zu Ihren Forderungen. Sie haben es folgendermaßen benannt: Auf Grundlage des Staatsvertrags solle ein Anforderungsprofil erarbei-

tet werden, das zukünftig für die Imame verbindlich sei und so weiter. Das ist schlichtweg grundgesetzwidrig. Die Weimarer Verfassung, die Religionsfreiheit, die in dieser Passage zählt, sagt,

"Jede Religionsgemeinschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Sie verleiht ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde."

Wer das nicht respektiert und fordert, dass dieser Senat ein Anforderungsprofil für die Besetzung religiöser Positionen der Muslime aufstellen solle, der verstößt gegen die Religionsfreiheit unseres Grundgesetzes, und der verteidigt nicht unsere Grundwerte.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Und dann sagen Sie, der Senat solle den Vertrag um einen Salafismusparagrafen erweitern. Ich glaube, Sie haben den Vertrag überhaupt nicht verstanden.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Dieser Vertrag schafft kein neues Recht. Die Verträge regeln das Zusammenleben auf der Grundlage des bestehenden Rechtes. Deshalb verbietet es sich geradezu, auf der Grundlage eines Vertrags neue Rechte zu schaffen oder Sanktionen zu vereinbaren. Dafür ist der Rechtsstaat mit seinen Gesetzen zuständig, nicht der Vertrag mit den Muslimen, sondern der Rechtsstaat mit den rechtsstaatlichen Gesetzen muss durchgesetzt werden. Das ist die richtige Antwort und nicht Ihre Antwort, die im Grunde genommen sagt, dass wir neben dem Rechtsstaat durch Verträge neues Recht schaffen sollen. Dieses widerspricht dem Grundgedanken unseres Rechtsstaats.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Dann haben Sie so einen tollen Vorschlag gemacht, dass die Moscheen für einen bestimmten Zeitraum – quartalsmäßig – über die Anwesenheit von Salafisten berichten sollten. Dazu hätte ich einen guten Vorschlag; die AfD könnte doch einmal mit gutem Beispiel vorangehen. Berichten Sie doch regelmäßig einmal über alle Personen, die zu Ihren Veranstaltungen kommen oder in Ihren sozialen Netzwerken sind, die rassistische, nazistische, gewaltverherrlichende, fremdenfeindliche Äußerungen machen.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Diese Personen benennen Sie dann bitte den deutschen Strafverfolgungsbehörden, damit der

(Dietrich Wersich)

Rechtsstaat funktionieren kann. Da würden Sie einmal mit einem guten Beispiel vorangehen.

Die dritte Forderung, die letzte, eine Bedingung an die Ausübung des Imamamts zu knüpfen, damit diese Stellen nicht mehr aus dem Ausland besoldet werden, klingt sehr gut. Abgesehen davon, dass manches, was wünschenswert ist, nicht immer der Staat regeln muss, hat aber eine solche Regelung gravierende Nebenwirkungen. Wir haben sehr viele von der deutschen Kirche bezahlte Pastoren, die im Ausland tätig sind, die dort Gemeinden betreuen. Wenn wir diese Regelung einführen, würde das bedeuten, dass die Pastorenvertreter in China, in Ägypten und anderswo, die aus Deutschland geschickt und von Deutschland bezahlt werden, nicht mehr arbeiten könnten. Es ist wünschenswert, dass wir eine stärkere Transparenz bei der Finanzierung haben, es ist wünschenswert, dass die Imame auch Deutsch können, aber den Staat das vorschreiben zu lassen, wäre Verstaatlichung der Religion, und genau das will unser Grundgesetz nicht.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Ihr Lösungsvorschlag ist also grundgesetzwidrig, er verstößt gegen rechtsstaatliche Prinzipien, und er ist ungeeignet, um das Problem zu lösen. Und deshalb können Sie nicht mehr als auf eine breite Ablehnung in diesem Parlament hoffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Demirel von der GRÜNEN Fraktion.

Phyliss Demirel GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wersich, eine großartige Rede, vielen Dank dafür.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU, der LINKEN und der FDP)

Ich habe einen Moment überlegt, ob ich jetzt weiterreden soll, aber ein paar Sätze wollte ich trotzdem sagen zu dem, was die AfD nun zu dem 2012 geschlossenen Staatsvertrag in ihrem Parteiprogramm geschrieben hat. Sie wollten, dass man eine Volksabstimmung darüber machen solle. Bei Ihrem Antrag habe ich das Gefühl, Sie akzeptieren doch diesen Staatsvertrag und wollen das ein bisschen umändern. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich fast meinen, die AfD kommt langsam in der Realität an. Aber bei Ihrer Rede eben habe ich leider festgestellt, dass es gar nicht so ist.

Vielmehr ist der vorliegende Antrag eigentlich nur ein weiteres Beispiel für das grundsätzliche Misstrauen, mit dem die AfD muslimischen Gemeinden

in Deutschland begegnet. Weil von 4 Millionen Muslimen ein paar wenige nicht unsere Grundgesetz-Vorstellung teilen, wird ein bedeutender Teil dieser Gesellschaft einfach stigmatisiert und unter Generalverdacht gestellt. Genau dies wirkt hochgradig kontraproduktiv, genau dies signalisiert der Gesellschaft, ihr könnt euch noch so anstrengen, wir werden euch niemals akzeptieren.

Diesen Eindruck dürfen wir niemals zulassen. Genau das ist dafür verantwortlich, dass Salafisten wie auch Rechtsextreme immer und immer wieder Zulauf bekommen. Das dürfen wir auf keinen Fall zulassen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir GRÜNE stehen für einen modernen europäischen Islam in Deutschland, für eine friedliche Weltreligion, die unserer pluralistischen und demokratischen Lebensweise keineswegs entgegensteht. Wir halten es deshalb für sehr wichtig, dass in Hamburg zunehmend Angebote zur Ausbildung in islamischer Theologie geschaffen werden, und wir befinden uns hier auch auf einem guten Weg. Das zeigt unter anderem auch die gute Arbeit der Akademie der Weltreligionen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Ksenija Bekeris SPD*)

Und selbstverständlich müssen wir den salafistischen und menschenfeindlichen Strukturen entschieden begegnen mit der Hilfe der Sicherheitsbehörden, durch Ausstiegshilfen, durch Prävention, vor allem aber auch durch den Zugang zu guter Bildung, Ausbildung und Arbeit. Gesellschaftliche Teilhabe schützt vor Radikalisierung, permanente Forderungen nach restriktiven Regeln hingen nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die BASFI hat gestern bekannt gegeben, dass die Stadt Hamburg die gute Arbeit des Beratungsnetzwerks und die präventive Arbeit im Bereich der Bekämpfung des radikalen Salafismus fortführen und fortentwickeln wird. Die finanziellen Mittel sind hier verdreifacht worden auf 4 Millionen Euro jährlich. Die Forderungen der AfD sind in dieser Richtung völlig falsch, bestenfalls überflüssig. Der Verfassungsschutz wird um fünf weitere Stellen ergänzt, die Justizbehörde bekommt eine weitere zusätzliche Stelle für die Beratung von Gefangenen, und die Beratungsstelle Legato wird erweitert, spezielle Präventionsangebote für Mädchen und Frauen sollen kommen. Das sind die richtigen Maßnahmen, mit denen wir in Hamburg auf dem richtigen Weg sind, damit wir gegen salafistische und rechtsextremistische Bewegungen auch mit geeigneten Maßnahmen vorgehen. Wir werden Ihren Antrag deshalb auch ablehnen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren! Ich bin eigentlich nur nach vorn gekommen, um auch meinerseits zu sagen: Herr Wersich, Sie haben da wirklich eine großartige Rede gehalten.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Ich muss sagen, alle Achtung. Es hat mich sehr gefreut. Und ich habe dem, was meine beiden Vorredner und meine Vorrednerin gesagt haben, nichts hinzuzufügen. Ich finde, zu dem AfD-Antrag ist alles gesagt, was man sagen kann. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt Herr Jarchow von der FDP-Fraktion das Wort.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eine dankbare Aufgabe.

(Beifall bei *Jens Meyer* FDP)

Der Abend ist schon relativ fortgeschritten. Ich hatte mir auch Mühe gemacht und eine Rede ausgearbeitet, habe sie jetzt aber an meinem Platz liegen lassen, nachdem ich Herrn Wersich gehört und keinen Punkt gefunden habe, in dem ich ihm widersprechen könnte. Ich könnte Ihnen jetzt noch etwas darüber erzählen, wie die FDP zu Staatsverträgen mit Kirchen steht und Ähnliches. Das kennen Sie alles schon, insofern verzichte ich darauf. Auch wir werden diesen Antrag ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt – doch, Herr Dr. Baumann, bitte.

(*André Trepoll* CDU: Wollen Sie auch noch einmal die Rede von Herrn Wersich loben?)

Dr. Bernd Baumann AfD:* Auf die Rede von Herrn Wersich möchte ich noch einmal kurz eingehen. Das war rhetorisch gut anzuhören, Herr Wersich, Gratulation dazu.

Sie haben allerdings nicht wirklich unsere Probleme betont und dass wir Lösungen dafür brauchen, gegen den radikalen Salafismus, gegen die Probleme mit den Moscheen und all das, was da auftaucht.

Herr Wersich, wenn Herr Warnholz sich richtig erinnert, dann waren Sie 2001 bei dem sozusagen größten islamistischen Anschlag der Weltgeschichte, der in Hamburg ausgeheckt worden ist, Senator.

(Zurufe – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Sie können gern bei Gelegenheit Band 1 unseres Handbuchs zur Hand nehmen. Dann werden Sie nachvollziehen können, wann Herr Wersich Senator war. Ansonsten brauchen wir uns darüber, glaube ich, nicht so furchtbar zu erregen. – Herr Dr. Baumann, bitte fahren Sie fort.

Dr. Bernd Baumann AfD (fortfahrend):* Herr Wersich hat hier lange als Senator Verantwortung getragen

(Zurufe)

und hat sich in Hamburg beteiligt an einer Politik, bei der es möglich war, dass von allen Millionenstädten der Welt dieses islamistische Projekt genau mitten im Zentrum von Hamburg ausgeheckt worden ist.

(*Christiane Schneider* DIE LINKE: Das ist aber wirklich eine Verleumdung!)

Und deswegen muss man ein bisschen vorsichtig sein und auch jetzt, bevor es zu spät ist, die richtigen Maßnahmen ergreifen und nicht die Dinge verharmlosen. Sie sind nämlich auf den Islamismus an sich und die Probleme in Hamburg nicht eingegangen in Ihrer Rede, Herr Wersich.

(Beifall bei *Detlef Ehlebracht* und *Dr. Joachim Körner*, beide AfD)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir können zur Abstimmung kommen.

Wer möchte den Antrag gern an den Innenausschuss überweisen? – Das wird nicht reichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen über den Antrag in der Sache ab.

Wer möchte ihm seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 18 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/4762, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. November 2015 "Unterstützung für das akademische Koordinierungsprogramm studierwilliger Geflüchteter #UHHhilft".

(Präsidentin Carola Veit)

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen
der Bürgerschaft vom 12. November 2015 "Unter-
stützung für das akademische Koordinie-
rungsprogramm studierwilliger Geflüchteter
UHHhilft" (Drucksache 21/2194)
– Drs 21/4762 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass die Debatte entfallen kann. Wir können also sofort zur Abstimmung kommen.

Wer möchte die Drucksache gern an den Wissenschaftsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir von der Senatsmitteilung Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zu Punkt 7 unserer Tagesordnung. Das sind die Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/4778 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/4779 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/4778.

Wer möchte sich hier den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 186/16, 329/16 und 350/16 abgegeben hat? – Wer folgt den Empfehlungen nicht? – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen worden.

Wer möchte sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann ebenfalls einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 21/4779. Zunächst zu Ziffer 1.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 276/16 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 60/16 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann wiederum einstimmig.

Wer stimmt der Empfehlung zur Eingabe 149/16 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Wer möchte dann den Empfehlungen zu den Eingaben 154/16, 253/16, 292/16, 341/16 und 361/16 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann

haben wir auch diese Empfehlungen einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Von Ziffer 2 haben wir Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie in einer Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer möchte den Überweisungsbegehren unter B folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann sind diese einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 7a, Drucksache 21/4224, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Das Musterflächenprogramm im Schulbau und seine Konsequenzen.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Das Musterflächenprogramm im Schulbau und
seine Konsequenzen
– Drs 21/4224 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache gern an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir von der Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen haben.

Punkt 7b, Drucksache 21/4285, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Arbeitsbedingungen bei Asklepios und Mitbestimmungsrechte der Freien und Hansestadt Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Arbeitsbedingungen bei Asklepios und Mitbe-
stimmungsrechte der Freien und Hansestadt
Hamburg
– Drs 21/4285 –]**

Auch diese Drucksache soll überwiesen werden, und zwar an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen.

Wer möchte das gern? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

(Präsidentin Carola Veit)

Ich stelle fest, dass wir auch hier ohne Besprechung Kenntnis genommen haben.

Punkt 8, Drucksache 21/4416, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Studierendenwerk Hamburg.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Studierendenwerk Hamburg
– Drs 21/4416 –]**

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. – Wird das unterstützt? – Das ist auch der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Punkt 17, Drucksache 21/4848, Senatsantrag: Anpassung der Bilanzierung der Anstalt Hamburger Friedhöfe AöR an das Handelsrecht und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. November 2015 "Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/296: Ergänzung zum Jahresbericht 2015 des Rechnungshofs Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2013, Textziffer 41".

**[Senatsantrag:
Anpassung der Bilanzierung der Anstalt Hamburger Friedhöfe AöR an das Handelsrecht und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. November 2015 "Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/296: Ergänzung zum Jahresbericht 2015 des Rechnungshofs Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2013, Tz. 41" (Drucksache 21/1920)
– Drs 21/4848 –]**

Diesen Antrag möchten die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der AfD an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen überweisen. Vonseiten der CDU-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung an den Haushaltsausschuss vor.

Wir stimmen zunächst über die Überweisung an den Haushaltsausschuss ab.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer stimmt einer Überweisung an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann einstimmig so überwiesen.

Punkt 22, Drucksache 21/4744, Bericht des Innenausschusses: Siebtes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei und Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. April 2014 "Erfahrungen und Ergebnisse des Vollzuges der Durchsetzungsbefugnis in Waffenverbotszonen" sowie "Konsequenzen aus der Rechtsprechung – Neuregelungen des Hamburger Polizeirechts: Änderung der Regelungen des Paragraphen 4 PolDVG und des Paragraphen 15a SOG".

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 21/4207:

Siebtes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei (Senatsantrag) und

21/4208: Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 10. April 2014 "Erfahrungen und Ergebnisse des Vollzuges der Durchsetzungsbefugnis in Waffenverbotszonen (§ 4 Absatz 2 Satz 2 PolDVG)" (Drucksache 20/11268) (Senatsmitteilung)

**und zum Thema "Konsequenzen aus der Rechtsprechung – Neuregelungen des Hamburger Polizeirechts: Änderung der Regelungen des § 4 PolDVG und des § 15a SOG" (Selbstbefassung gemäß § 53 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft)
– Drs 21/4744 –]**

Wer möchte zunächst Ziffer 1 der Empfehlungen des Innenausschusses folgen und das Siebte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Datenverarbeitung der Polizei aus Drucksache 21/4207 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Des Weiteren stelle ich fest, dass von den Ziffern 2 und 3 der in den Ausschussempfehlungen erbetenen Kenntnisnahmen erfolgt sind.

(Präsidentin Carola Veit)

Wir kommen zu Punkt 23, Drucksache 21/4745. Das ist ein Bericht des Innenausschusses: Ankommen – Teilhaben – Bleiben! Einrichtung einer unabhängigen Beschwerdestelle für die öffentliche Unterbringung und die Zentrale Erstaufnahme.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/3680:
Ankommen – Teilhaben – Bleiben! Einrichtung einer unabhängigen Beschwerdestelle für die öffentliche Unterbringung und die Zentrale Erstaufnahme (Antrag der Fraktion DIE LINKE)
– Drs 21/4745 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 24, Drucksache 21/4746, Bericht des Innenausschusses: Sozialisations- und Orientierungshilfe für Asylbewerber und Flüchtlinge, sowie Worauf es uns ankommt – Unsere Werte und Normen von Anfang an und Orientierungshilfen für Geflüchtete weiter ausbauen – Erstinformation über Regeln und Gesetz intensivieren.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 21/2947:
Sozialisations- und Orientierungshilfe für Asylbewerber und Flüchtlinge (Antrag der FDP-Fraktion),
21/3017: Worauf es uns ankommt – Unsere Werte und Normen von Anfang an (Antrag der CDU-Fraktion) und
21/3193: Orientierungshilfen für Geflüchtete weiter ausbauen – Erstinformation über Regeln und Gesetz intensivieren (Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD)
– Drs 21/4746 –]**

Wer möchte sich zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer folgt Ziffer 2? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 mit Mehrheit beschlossen worden.

Ich stelle fest, dass die in Ziffer 3 erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Punkt 25, Drucksache 21/4747, ebenfalls Bericht des Innenausschusses: Überarbeitung des Konzepts "Zentrale Erstaufnahme" zur Verkürzung der Bearbeitungszeiten von Asylanträgen und Gewalt-

prävention und Konfliktmanagement in Erstaufnahmeeinrichtungen.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 21/2946 und 21/3557:
Überarbeitung des Konzepts "Zentrale Erstaufnahme" zur Verkürzung der Bearbeitungszeiten von Asylanträgen (Antrag der FDP-Fraktion) und
Gewaltprävention und Konfliktmanagement in Erstaufnahmeeinrichtungen (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 21/4747 –]**

Wer möchte sich Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mit Mehrheit beschlossen worden.

Wer möchte Ziffer 2.1 der Empfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2.1 so beschlossen.

Und wer schließlich Ziffer 2.2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mehrheitlich so beschlossen worden.

Wir können zu Punkt 26, Drucksache 21/4748, kommen, ebenfalls ein Bericht des Innenausschusses: Polizei Hamburg: Endlich den Schichtdienst stärken – Die Erschwerniszuschläge für den Polizeivollzugsdienst deutlich anheben.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/1962:
Polizei Hamburg: Endlich den Schichtdienst stärken – Die Erschwerniszuschläge für den Polizeivollzugsdienst deutlich anheben (Antrag der CDU-Fraktion)
– Drs 21/4748 –]**

Die CDU-Fraktion hat die namentliche Abstimmung beantragt.

Herr Dr. Schinnenburg und Frau Yilmaz werden Sie, meine Damen und Herren, jetzt gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Wenn Sie also der Empfehlung des Innenausschusses aus Drucksache 21/4748 folgen möchten, antworten Sie bitte deutlich mit Ja, wenn Sie ablehnen möchten, mit Nein, und wenn Sie sich enthalten möchten, antworten Sie mit Enthaltung.

Herr Kreuzmann beginnt bitte.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen) ****

(Präsidentin Carola Veit)

Meine Damen und Herren! Es sind alle Mitglieder der Bürgerschaft aufgerufen worden. Dann erkläre ich die Abstimmung für beendet. Das Abstimmungsergebnis wird nun ermittelt und Ihnen so gleich mitgeteilt.

Vielen Dank für das Warten.

Bei der Abstimmung über die Empfehlung des Innenausschusses aus Drucksache 21/4748 gab es 68 Ja-Stimmen, 23 Nein-Stimmen und 15 Enthaltungen. Damit ist die Ausschussempfehlung angenommen worden.

Wir können zu Punkt 27 kommen, Drucksache 21/4825, auch ein Bericht des Innenausschusses: Qualitätsstandards bei Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen sichern.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/3849: Qualitätsstandards bei Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen sichern (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 21/4825 –]

Wer möchte hier gern der Ausschussempfehlung folgen? – Wer möchte das nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 28, Drucksache 21/4898, immer noch der Innenausschuss: Christen und andere Minderheiten unter den Flüchtlingen besser schützen.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/3712: Christen und andere Minderheiten unter den Flüchtlingen besser schützen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 21/4898 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 29, Drucksache 21/4812, ist ein Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie: 16-Punkte-Plan zur Reduzierung des Fluglärms endlich umsetzen und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 4. Februar 2015 "Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen Verkürzte Anflüge – Änderung des Luftfahrt-handbuchs und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 7. Mai 2014 "Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/7403 und 20/7574: Fluglärmschutz durch-

setzen – Nachtruhe sichern und Fluglärmschutz in Hamburg weiter verbessern".

[Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie über die Drucksachen 21/2747 und 21/4209:

16-Punkte-Plan zur Reduzierung des Fluglärms endlich umsetzen (Antrag der CDU-Fraktion) zusammen mit

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 4. Februar 2015 "Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/12455: Verkürzte Anflüge – Änderung des Luftfahrthandbuchs und 20/13531: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 7. Mai 2014 "Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 20/7403 und 20/7574: Fluglärmschutz durchsetzen – Nachtruhe sichern und Fluglärmschutz in Hamburg weiter verbessern – 20/11593" (Drucksache 20/14334) (Senatsantrag) – Drs 21/4812 –]

Wer möchte sich zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mehrheitlich beschlossen worden.

Von Ziffer 2.1 haben wir Kenntnis genommen.

Wer möchte Ziffer 2.2 der Ausschussempfehlungen folgen und das Gesetz über die Beauftragte oder den Beauftragten für den Fluglärmschutz aus Drucksache 21/4209 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich in erster Lesung so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung so beschließen? – Noch einmal die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Punkt 30, Drucksache 21/4826, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: SAGA GWG: Boni sozial gestalten.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/14165: SAGA GWG: Boni sozial gestalten (Antrag der GRÜNEN Fraktion) – Drs 21/4826 –]

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das haben wir dann mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 36, Drucksache 21/4886, ist ein Antrag der CDU-Fraktion: Mit Augenmaß und ohne Zwang – Radverkehrssicherheit gezielt steigern.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Mit Augenmaß und ohne Zwang – Radverkehrssicherheit gezielt steigern
– Drs 21/4886 –]**

Wer möchte diesen Antrag gern beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 37, Drucksache 21/4887, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Senat muss für Ersatzparkraum am Wiesendamm sorgen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Senat muss für Ersatzparkraum am Wiesendamm sorgen
– Drs 21/4887 –]**

Die AfD-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem CDU-Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit größerer Mehrheit abgelehnt worden.

Punkt 38, Drucksache 21/4888, Antrag der CDU-Fraktion: "Religiös gefärbte Konfliktlagen an Hamburger Schulen" im Blick behalten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
"Religiös gefärbte Konfliktlagen an Hamburger Schulen" im Blick behalten
– Drs 21/4888 –]**

Die Fraktionen der CDU und der AfD möchten diese Drucksache gern im Schulausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren so beschlossen worden.

Punkt 39, Drucksache 21/4889, Antrag der CDU-Fraktion: Zukunft der Akademie der Wissenschaften in Hamburg sichern.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Zukunft der Akademie der Wissenschaften in Hamburg sichern
– Drs 21/4889 –]**

Vonseiten der Fraktionen der CDU und der AfD liegt auch hier ein Überweisungsantrag vor, und zwar an den Wissenschaftsausschuss.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte sich der Drucksache anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 40, Drucksache 21/4890, Antrag der CDU-Fraktion: Orgel in der Laeiszhalle sanieren – sofort!

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Orgel in der Laeiszhalle sanieren – sofort!
– Drs 21/4890 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der FDP an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Die FDP-Fraktion möchte Ziffer 3 gern separat abstimmen lassen.

Wer möchte also den Antrag mit Ausnahme von Ziffer 3 so beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist alles außer Ziffer 3 abgelehnt.

Wer möchte dann noch Ziffer 3 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch Ziffer 3 bei etlichen Enthaltungen nicht die notwendige Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 42, Drucksache 21/4892, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Freie Theater- und Tanzszene in Hamburg.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Freie Theater- und Tanzszene in Hamburg
– Drs 21/4892 –]**

(Präsidentin Carola Veit)

Die CDU-Fraktion möchte diesen Antrag gern im Kulturausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Und wir kommen zu Punkt 43 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/4893 in der Neufassung, ein Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Grün- und Wegeverbindungen an der innenstadtnahen Wandse stärken.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Grün- und Wegeverbindungen an der innenstadtnahen Wandse stärken

– Drs 21/4893 (Neufassung) –]

Wer möchte dann den Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so auf den Weg gebracht.

Und wir kommen zu Punkt 48 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/5042, Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, FDP und AfD: Abgeordnetengesetz.

[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN, FDP und AfD:

Abgeordnetengesetz

– Drs 21/5042 –]

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der AfD-Fraktion das Wort gewünscht wird gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung. Herr Nockemann bekommt es für maximal fünf Minuten.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Politiker werden in unseren Tagen zunehmend nicht nur zum Adressaten von Hassparolen beziehungsweise verbaler Bedrohung, sondern darüber hinaus auch Zielpunkt physischer Gewalt.

Kraftfahrzeuge und Wohnungen werden mit Farbe und mit Buttersäure übergossen. Fahrzeuge werden angezündet. Betroffen sind Politiker fast aller politischen Parteien, nur – ein Schelm, wer Böses dabei denkt – Politiker der LINKEN nicht.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist doch gar nicht wahr! – Martin Dolzer DIE LINKE: Wir kriegen sogar Morddrohungen!)

Nun haben die kein Eigentum, aber Besitz haben sie zumindest. Es ist nicht auszuschließen, dass sich Mandatsträger, parlamentarische Mandatsträger von derartigen Bedrohungsszenarien einschüchtern lassen. Diese Wahrscheinlichkeit ist umso höher, je schwerer der drohende materielle Schaden ist.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist eine Frechheit, was Sie da machen!)

Die parlamentarische Willensbildung aber muss frei sein von jeder Straßengewalt. Und wir müssen unbeeindruckt von Drohungen rechts- oder linksradikaler gewaltbereiter Kräfte sein.

Der vorliegende Antrag geht daher in die richtige Richtung. Es geht darum, dass eben nicht nur Eigentümer entschädigt werden, sondern auch Mieter von Wohnungen.

Dieses Anliegen müsste eigentlich von allen in diesem Haus vertretenen Fraktionen unterzeichnet werden. Ich hätte mir einen überfraktionellen Antrag aller Fraktionen dementsprechend gewünscht. Das wäre auch zugleich ein sichtbares Zeichen an gewaltbereite Politikriminelle von rechts und von links.

Dass sich die Fraktion DIE LINKE weigert, diesen Antrag mitzuzeichnen, ist ein Affront gegen alle Opfer dieser Gewalttaten. Sofern sich die Fraktion DIE LINKE wegen der AfD-Mitunterzeichnung auf diesem Antrag weigert, verlässt sie nach meiner Auffassung damit den Grundkonsens der demokratischen Parteien.

(Zurufe von der LINKEN)

Denn die AfD ist schließlich eine demokratisch und frei gewählte Partei.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Links-Fraktion, ich fordere Sie daher auf, statt, wie Frau Schneider das zuweilen tut, Solidaritätsadressen für die Antifa auf Ihrer Website zu veröffentlichen, diesem gemeinsamen Antrag dieses Hauses zuzustimmen, denn politische Gewalt ist kein adäquates Mittel. Und damit könnten auch Sie von der Fraktion DIE LINKE hier ein Zeichen setzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Sudmann, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Was immer Herr Nockemann zum Ausdruck bringen wollte, mir ist es nicht klar. Aber eines ist klar – und das wissen auch alle anderen in diesem Hause –, nämlich dass die Fraktion DIE

(Heike Sudmann)

LINKE diesem Antrag zustimmt. Es stand nie außer Frage, dass wir es tun.

Und was sagten Sie? Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Ich weiß nicht, was Sie an bösen Sachen denken, aber dieser Antrag wird von uns mitgetragen, und dafür brauchen wir keine Rede eines Herrn Nockemann oder anderer AfDler hier.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann können wir zur Abstimmung über die Drucksache 21/5042 kommen.

Wer möchte das im Antrag aufgeführte Dreiundzwanzigste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abgeordnetengesetzes beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das Gesetz in erster Lesung einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend, meine Damen und Herren.

Ende: 20.58 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Martin Bill, Dr. Kurt Duwe, Astrid Hennies, Dr. Isabella Vértes-Schütter und Karl-Heinz Warnholz

Anlage 1

(siehe Seite [2541](#))**Namentliche Abstimmung****über den Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 21/1962:****Polizei Hamburg: Endlich den Schichtdienst stärken - Die Erschwerniszuschläge für den Polizeivollzugsdienst deutlich anheben****Drucksache 21/4748**

Name	Abstimmungsergebnis
Kazim Abaci	Ja
Peri Arndt	Ja
Ksenija Bekeris	Ja
Dr. Stefanie von Berg	Ja
Hendrikje Blandow-Schlegel	Ja
Christiane Blömeke	Ja
Ole Thorben Buschhüter	Ja
Deniz Celik	Enthaltung
Matthias Czech	Ja
Phyliss Demirel	Ja
Gabi Dobusch	Ja
Martin Dolzer	Enthaltung
Dr. Andreas Dressel	Ja
Barbara Duden	Ja
Olaf Duge	Ja
Jennyfer Dutschke	Enthaltung
Henriette von Enckevort	Ja
Mareike Engels	Ja
David Erkalp	Nein
Martina Friederichs	Ja
Stephan Gamm	Nein
Uwe Giffei	Ja
Dennis Gladiator	Nein
René Gögge	Ja
Murat Gözay	Ja
Franziska Grunwaldt	Nein
Birte Gutzki-Heitmann	Ja
Norbert Hackbusch	Enthaltung
Jörg Hamann	Nein
Inge Hannemann	Enthaltung
Philipp Heißner	Nein
Danial Ilkhanipour	Ja
Regina-Elisabeth Jäck	Ja
Carl-Edgar Jarchow	Enthaltung
Stephan Jersch	Enthaltung

Name	Abstimmungsergebnis
Hildegard Jürgens	Ja
Annkathrin Kammeyer	Ja
Gert Kekstadt	Ja
Dr. Annegret Kerp-Esche	Ja
Dirk Kienscherf	Ja
Thilo Kleibauer	Nein
Martina Koeppen	Ja
Dr. Joachim Körner	Nein
Thomas Kreuzmann	Nein
Annegret Krischok	Ja
Dr. Jörn Kruse	Nein
Michael Kruse	Enthaltung
Gerhard Lein	Ja
Joachim Lenders	Nein
Uwe Lohmann	Ja
Gulfam Malik	Ja
Dorothee Martin	Ja
Jens Meyer	Enthaltung
Antje Möller	Ja
Doris Müller	Ja
Farid Müller	Ja
Arno Münster	Ja
Ralf Niedmers	Nein
Dirk Nockemann	Nein
Andrea Oelschläger	Nein
Daniel Oetzel	Enthaltung
Dr. Christel Oldenburg	Ja
Carsten Ovens	Nein
Cansu Özdemir	Enthaltung
Milan Pein	Ja
Dr. Mathias Petersen	Ja
Lars Pochnicht	Ja
Jan Quast	Ja
Wolfgang Rose	Ja
Jenspeter Rosenfeldt	Ja
Dr. Monika Schaal	Ja
Marc Schemmel	Ja
Dr. Wieland Schinnenburg	Enthaltung
Hansjörg Schmidt	Ja
Frank Schmitt	Ja
Christiane Schneider	Enthaltung
Markus Schreiber	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Brigitta Schulz	Ja
Sören Schumacher	Ja
Jens-Peter Schwieger	Ja
Karl Schwinke	Ja
Dr. Joachim Seeler	Ja
Richard Seelmaecker	Nein
Ulrike Sparr	Ja
Olaf Steinbiß	Ja
Dr. Tim Stoberock	Ja
Heike Sudmann	Enthaltung
Urs Tabbert	Ja
Dennis Thering	Nein
Dr. Carola Timm	Ja
Juliane Timmermann	Ja
Dr. Anjes Tjarks	Ja
Dr. Sven Tode	Ja
André Trepoll	Nein
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein	Enthaltung
Carola Veit	Ja
Hauke Wagner	Ja
Karl-Heinz Warnholz	Nein
Michael Weinreich	Ja
Dietrich Wersich	Nein
Michael Westenberger	Nein
Dr. Alexander Wolf	Nein
Dr. Jens Wolf	Nein
Sylvia Wowretzko	Ja
Ekkehard Wysocki	Ja
Güngör Yilmaz	Ja

Anlage 2

Neufassung

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 29. Juni 2016

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
20	4707	Bericht des Gesundheitsausschusses
21	4743	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
31	4827	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
32	4828	Bericht des Europaausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
10	4566	Deutsch- und Integrationskurse für Geflüchtete	SPD, CDU, GRÜNEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
13	4681	Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben der Ausgleichsabgabe und der Förderung von schwerbehinderten Menschen aus Mitteln der Ausgleichsabgabe	CDU, LINKEN	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
15	4763	Evaluierung des Hamburgischen Gesetzes zum Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Tieren wild lebender Arten (Hamburgisches Gefahrtiergesetz – HmbGefahrtierG)	SPD, GRÜNEN	Gesundheits- ausschuss
19	4852	Bürgerschaftliche Ersuchen vom 16. Juni 2010 (Drs. 19/6441) und 9. Februar 2012 (Drs. 20/2881): Bericht zum Museumscontrolling sowie vom 13. Dezember 2012 (Drs. 20/5961): Bericht zum Controlling der Deichtorhallen	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Haushalts- ausschuss (f.) und Kulturaus- schuss
45	4895	Die Anwendung kontrastreicher Stufenmarkierungen in Hamburg prüfen und die ggf. weiterentwickelten Planungshinweise zu barrierefreien Verkehrsanlagen PLAST 10 gesetzlich festschreiben	SPD, GRÜNEN	Verkehrsaus- schuss
46	4896	Ausbreitung des Salafismus zielgerichtet bekämpfen! Aktivitäten der LIES! GmbH und verbundener Organisationen unverzüglich unterbinden!	SPD, GRÜNEN, FDP, AfD	Innenausschuss